FREIE Welt
13/77 PREIS 0,50 M

Der Schlüssel für „Salut“

Exklusivbericht aus dem Sternenstädtchen (Seiten 8 bis 13)

Marschbefehl in die Erde

Über Budapests größtes Bauvorhaben – die METRO (Seiten 16 bis 18)

Foto: Peter Meißner

Küßchen, Küßchen...

von einem Schlager des Schlagergesangs: Alla Pugatschowa aus Leningrad (Seiten 20/21)

Aufenthalt am Messe-Bahnsteig

Unsere kleine Reise begann damit, daß wir – wie Reporter das zu tun pflegen – eine Beratung störten. Als wir nämlich beim Messerundgang am Messebahnsteig des DDR-Schienenfahrzeugbaus plötzlich einen Jubiläumszug entdeckten, war uns dies Anlaß, hier Station zu machen. So kam es zur Reisebekanntschaft mit jenen, die auf dem Welthandelsplatz die Erbauer des 16 000. Weitstrecken-Personenwagens aus Ammendorf für die UdSSR vertreten, und den sowjetischen Abnehmern.

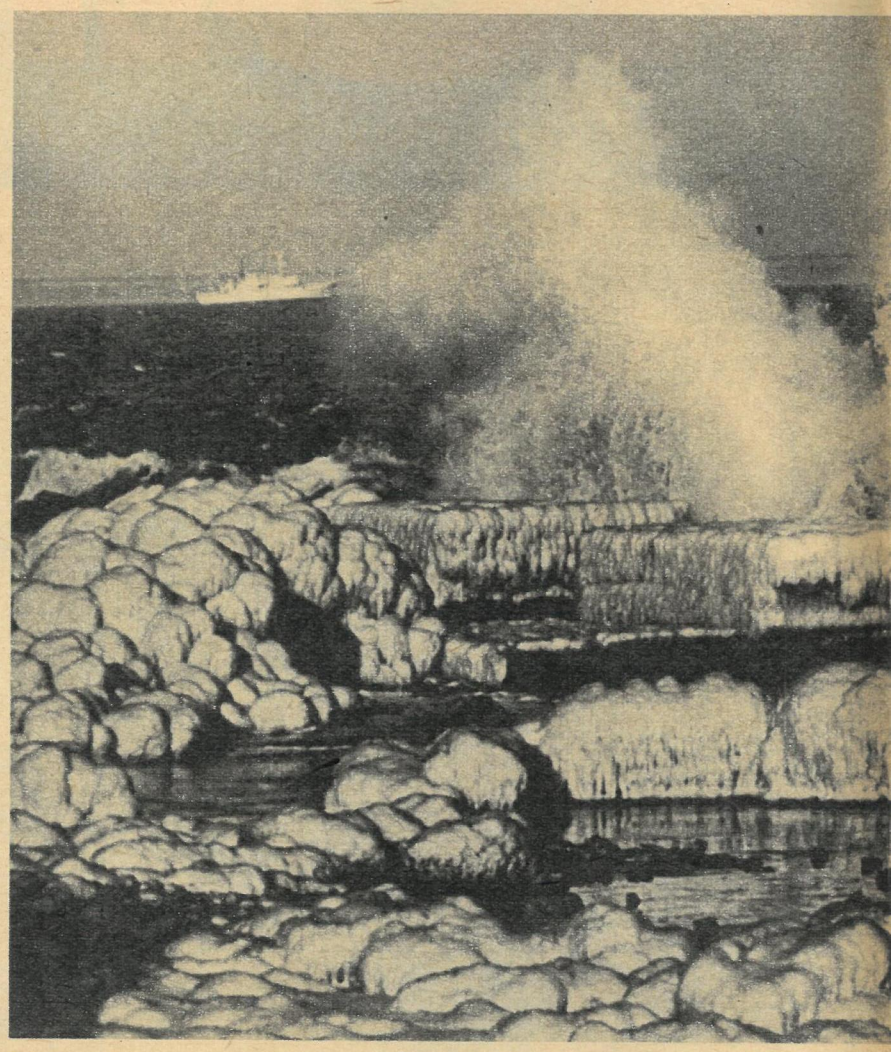
Sie alle waren bereit, ihre Verhandlung über spezielle Probleme der Zusammenarbeit zu unterbrechen und mit uns einen Abstecher per Messesonderzug zu machen. So erfuhren wir, daß 16 000 das Ende einer bisher

Unsere Reisebekanntschaft: G. W. Karpow, Mitarbeiter der Handelsvertretung der UdSSR in der DDR, G. D. Denissenko, Bezirksingenieur der Handelsvertretung in Leipzig, Friedrich Safran, Parteisekretär des VEB Waggonbau Ammendorf, Christian Koban, Direktor für Absatz und Kundendienst im VEB Waggonbau Dessau, Alexander Muratschew, Oberinspektor von Maschinoimport im Waggonbau Dessau, Günter Hilbenz, Direktor für Absatz in Ammendorf (v. l. n. r.)

in die Sowjetunion exportierten Wagenschlange von 400 Kilometer Länge ist. Was Qualität und Modernität allerdings betrifft, läuft dieser Wagentyp an der Spitze des „Zuges der Zeit". Der Mitarbeiter der Handelsvertretung der UdSSR, Genosse Karpow, wußte dies zu loben: hoher Komfort – von den breiten Liegen über die Klimaanlage bis zum Samowar, Schönheit – von dem blauweißen Äußeren über innere Plasteverkleidung u. a. im Eichedekor bis zu den geschmackvollen Bezügen. Und natürlich höchste Sicherheit im Verkehr mit möglichen Geschwindigkeiten bis zu 160 Kilometern pro Stunde. Eigenschaften, die übrigens nicht nur sowjetischen Eisenbahnpassagieren zugute kommen werden, weil dieser Wagentyp mit Drehgestellen für Breit- und Normalspur „besohlt" werden kann und so in der Lage ist, von Moskau nach Berlin zu rollen. Bisher waren die Ammendorfer nur für Breitspur ausgelegt. „Die hohe Qualität", so sagt uns der Leipziger Bezirksingenieur der Handelsvertretung der UdSSR in der DDR, Genosse Denissenko, „ist letztlich auch Ergebnis unserer Konsultationen – vier- bis fünfmal im Jahr –, aber auch der langjährigen Zusammenarbeit der Ammendorfer Arbeiter mit ihren Berufskollegen in Kalinin sowie der koordinierten Forschungsarbeit des Instituts für Schienenfahrzeugbau in Berlin und des Allunionsforschungsinstitutes für Waggonbau in Moskau. So ist dieser Wagen, der heute zu den besten seiner Art überhaupt zählt, ein Stück Erfolg gemeinsamer Arbeit. Ein Beispiel übrigens von vielen, wie Sie hier auf der Leipziger Messe gesehen haben werden."

Auf den Jubiläums- und die noch kommenden Wagen stieß man schließlich im Messesonderzug mit Friedrich Safran, dem Parteisekretär des Großbetriebes, an: Dankeschön für die Arbeit aller Werktätigen in diesem Betrieb, die sich auf das fünfundzwanzigjährige Jubiläum ihres Werkes vorbereiten. Ein Tag, an dem man erzählen wird, wie man 1946 mit dem Bau von Schubkarren und Handwagen angefangen, wie 1948 sowjetische Ingenieure das erste Konstruktionsbüro einrichteten, wie der SAG-Betrieb 1952 unentgeltlich an die DDR übergeben wurde. Und vielleicht wird auch gefachsimpelt, wie der 20 000. Wagen für die sowjetischen Eisenbahnen aussehen wird. Denn man weiß darum, daß auf den eisernen Wegen der UdSSR in diesem Fünfjahrplan über 16 000 Reisezugwagen neu in Dienst gestellt werden sollen, um die Personenförderungsleistung um 15 Prozent zu erhöhen. Heute schon reisen täglich drei Millionen Passagiere mit der sowjetischen Eisenbahn. „Die hohe Zielstellung", so sagt uns Genosse Denissenko, „können wir nur gemäß unserem Arbeitsmotto ‚Qualität und Effektivität' erreichen." Am Schluß unserer kleinen Sonderzugreise, die eigentlich ein Aufenthalt war, wollten wir noch wissen, ob man denn selbst gern Eisenbahn fahre. „Natürlich", kam die Antwort von Genossen Denissenko, „obwohl ich von Haus aus Flieger bin."

Axel Oelschlegel



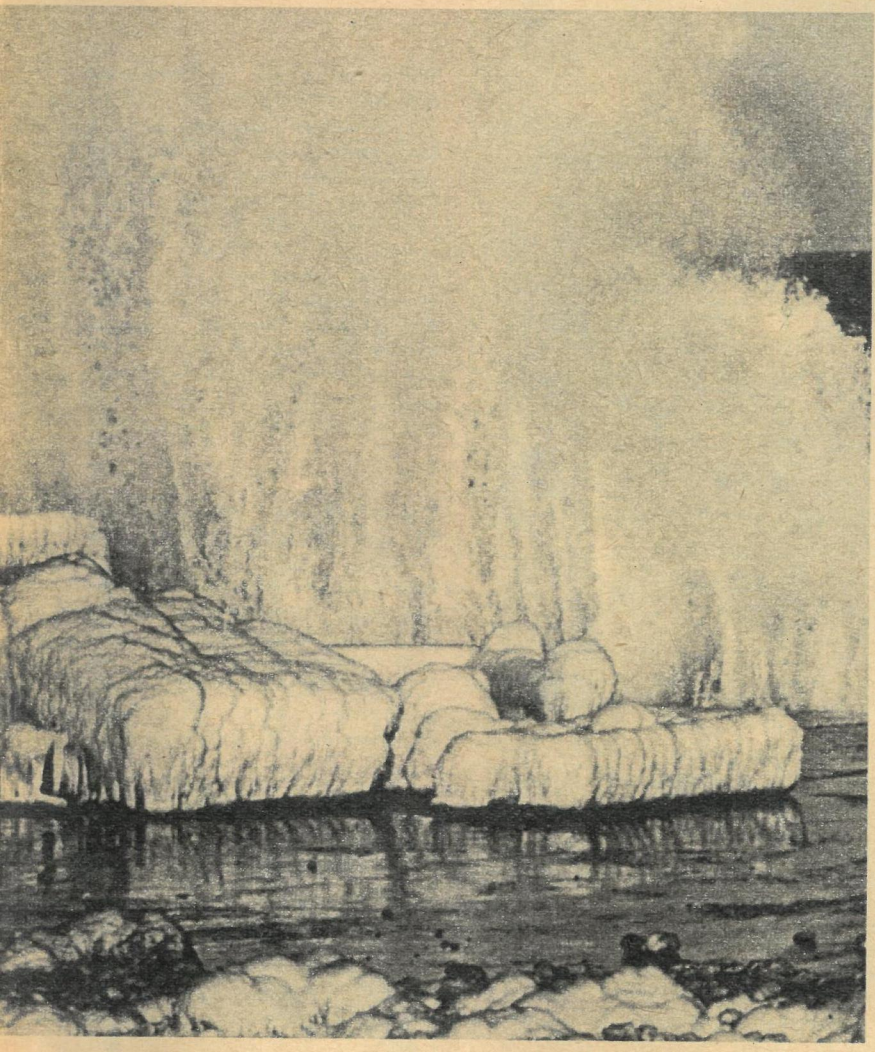
Frühlingssturm am Schwarzen Meer...

Ja, die linden Lüfte...

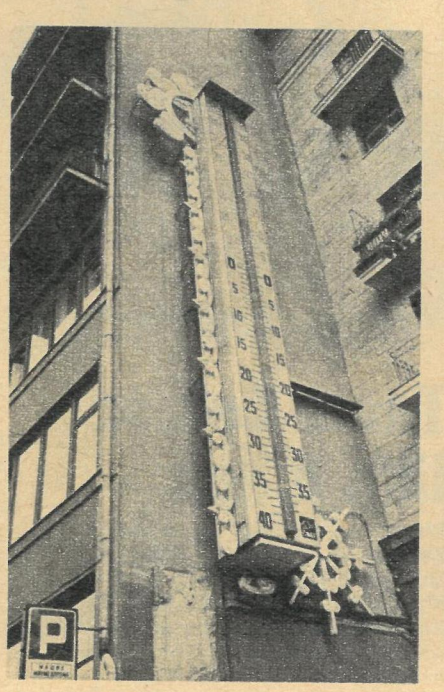
Im Märzen die Bauern...

Vom Eise befreit...

Der Frühling kommt mit Macht, es läßt sich nicht leugnen. Mutter Natur wechselt die Tapeten. Also trollt euch, Eis und Schnee — wir stehen jetzt auf Grün. Es wird Frühling — endlich hat's getaut, freuen sich die seit Monaten frostgeplagten Moskauer. Es wird Frühling — brummeln die Traktoren mit laufenden Motoren in Tadshikistan und anderswo. Es wird Frühling — nur noch minus 7 Grad im mittleren Sibirien, 32 Grad plus, uff, auf einen Schlag im südlichen Turkmenien. Milde 25 Grad Kälte im nördlichen Jakutien, ein Hoch mit Sonne über Krim und Kaukasus... Und — es wird wärmer, immer wärmer, funken die Wetterstationen — wenn es auch manchmal regnet und hier und dort etwas schneit.



Da sitzt eine Biene...



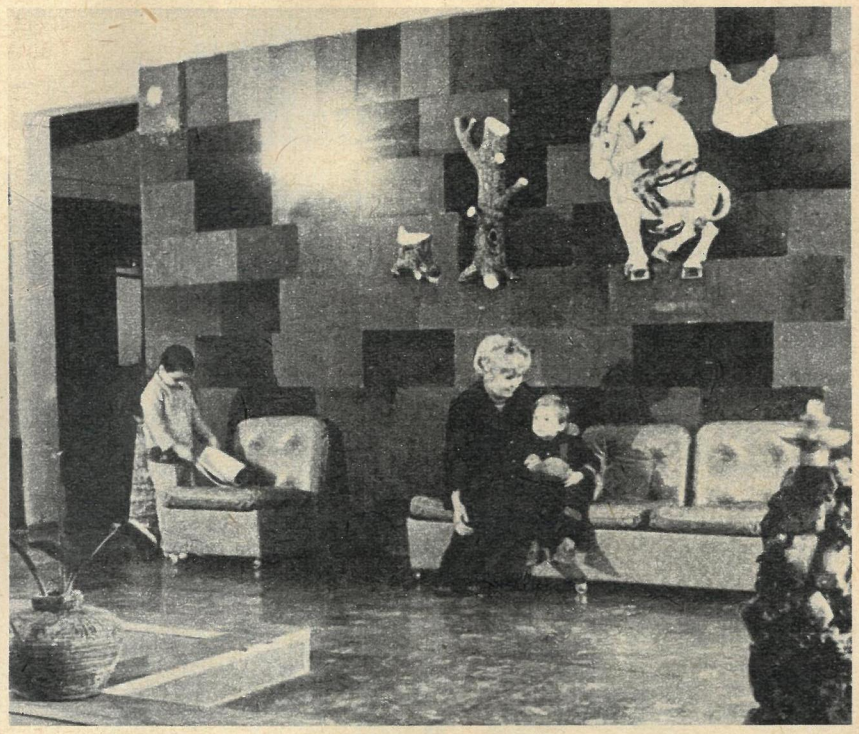
Das Thermometer steigt...

Die Stare können kommen...

Notwendiger Nachtrag

Eigentlich hatte ich nicht die Absicht, zu unserer Bukarest-Reportage (Heft 12/77) noch einen Nachtrag zu bringen. Jeder liest und kennt die neuesten Meldungen aus den Tageszeitungen: Freude der obdachlos Gewordenen über ihr neues Heim im Bukarester Colenta-Viertel, 10-Milliarden-Rubel-Geschenk der Sowjetunion für den Wiederaufbau, Aufhebung des Notstandes dank der selbstlosen Arbeit aller. Was mich dennoch dazu veranlaßt, ist ein Bericht von „Quick", einer BRD-Illustrierten, „Über das Beben". Ja, auch diese Reporter waren zur Stelle, und ich muß ihnen bescheinigen — sie haben sich Mühe gegeben: Sie waren mit der Kamera just an Ort und Stelle, als Soldaten der rumänischen Volksarmee ein blutverkrustetes, verstümmeltes junges Mädchen bargen. Über fünf Zeitungsspalten liegt sie nun auf der Bahre. Im zerfetzten Kleid, mit geschundenen Gliedern. Wir haben auch an solchen Trümmerbergen gestanden. Auch solche Bahren gesehen. Aber wer gibt einem Journalisten das Recht, die Würde des Todes so zu mißachten, den Menschen so der Öffentlichkeit preiszugeben? Und was ist es anderes als ein Geschäft mit der Sensation, wenn geschrieben steht: „Ich sah abgerissene Hände. Ich sah zerfetzte Füße. Ich sah eingeschlagene Köpfe ..." Was war Bukarest? Eine Naturkatastrophe mit tragischen Folgen oder ein Horrorfilm? Was in die politische BRD-Landschaft paßte, wurde entsprechend eingeordnet. „Objektive Berichterstattung" meinen sie ja wohl dazu. Oswald v. Nagy in „Quick": „Ich sah, wie sich ein Soldat vor Übermüdung gegen einen Kompressor lehnte. Als ein Vorgesetzter ihn anbrüllte, reagierte er gar nicht." Dieser schlimme Offizier, eben frisch aus der Etappe, und schon brüllen! Ich habe auch Offiziere gesehen. Todmüde, mit dem grauen Gesicht der Schlaflosigkeit und Überanstrengung, mit heiserer Stimme Kommandos zur Bergung gebend. Sollten sie Herrn von Nagy nicht aufgefallen sein? Genauso wird dem BRD-Leser die Tatsache unterschlagen — und nicht nur in dieser, sondern auch in der folgenden „Quick"-Ausgabe —, wie sich der sozialistische Staat um die Opfer der Katastrophe sorgt. Parallelen könnten gezogen werden. Dafür haben die „Quick"-Reporter ein weiteres Mal bewiesen, was man in der BRD-Politik unter Achtung der Menschenwürde versteht. Über die man soviel redet. Und die man beschmutzt. Siehe „Über das Beben".

Ina Stritzke

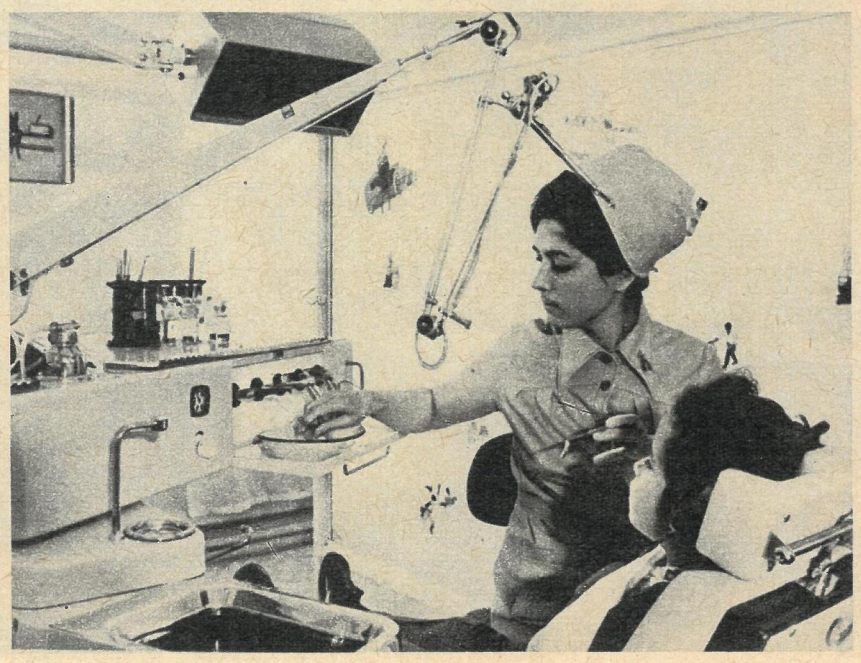


Tante Doktor läßt bitten

Welches Kind geht schon gern zum Zahnarzt? Aber was sein muß... Und da gibt es Tränen, und da muß Mutti ihren widerstrebenden Sprößling am Arm zur Tante Doktor zerren, und da wischt sich die barmherzige Oma eine Träne aus dem Auge, weil man dem geliebten Enkel so weh tun muß. Spaß machen wird ein Besuch beim Zahnarzt wohl nie. Trotzdem kann man ihn angenehmer gestalten, besonders für die Kleinen. Das beweist das stomatologische Kinderzentrum in Jerewan. Projektanten, Bauleute und viele andere haben dafür gesorgt, daß das neue Gebäude, wo nicht nur Zähne schlechthin behandelt, sondern auch leichte Operationen durchgeführt werden, so wenig wie möglich an die Atmosphäre einer Klinik erinnert.

Das achitektonisch komfortable „Innenleben" ist ganz auf die kleinen Patienten zugeschnitten. Sie sollen sich wohl fühlen und ihre Angst noch vor dem Betreten des Behandlungsraumes vergessen. Helden aus Lieblingsfilmen und Märchen, die die Wände schmücken, helfen ihnen dabei. Ebenso wie die Geschichten und Kinderlieder, die der Hausfunk bringt. Und auch der weiße Arztkittel ist passé. Ärztinnen und Schwestern in hellen modischen Kleidern und Jacken nehmen den kleinen Patienten in Empfang. Ergebnis: Das Angstgefühl schwindet, die Behandlung wird leichter und wirksamer. Und diese Erfahrungen der Jerewaner werden genutzt, wenn überall im Lande neue medizinische Einrichtungen für Kinder entstehen. Allein in diesem Jahr werden 11,9 Milliarden Rubel für das Gesundheitswesen zur Verfügung gestellt.

A. Badalian

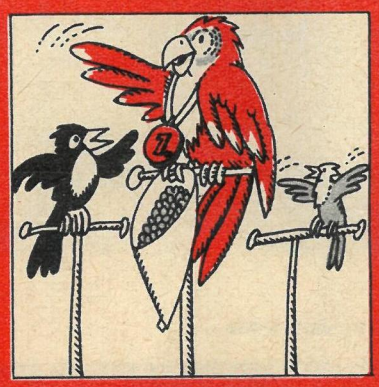


MOSKWITSCH-NACHWUCHS

PKWs von noch ungewohntem Äußeren rollen jetzt auf Straßen der Moskauer Umgebung. Versuchsmodelle des künftigen Moskwitsch. Das Motto der Konstrukteure vom Automobilwerk „Leninscher Komsomol": die jüngsten Erkenntnisse des Kfz-Baus im In- und Ausland auswerten. Das Moskwitsch-Baby wirkt wie ein Mittelding zwischen dem jetzt laufenden Modell und dem Wolga. Es zeichnet sich durch erhöhte Fahrsicherheit und größeren Fahrkomfort aus und hat auch einen neuen Motor.

NÜSSE ALS 1. PREIS

Um Meisterehren ging's unlängst bei einer Ausstellung der „sprechenden" Vögel in Charkow. Papageien, Krähen, Elstern, Stare und sogar Kanarienvögel stellten ihr Können im Konversationsbereich unter Beweis. Den 1. Preis – eine Tüte mit Nüssen – erhielt ein Amazonen-Papagei namens Kusja, der mehr als 100 Wörter kennt.



VOLLDAMPF UNTERM BERG

Der mit 8311 Metern längste Eisenbahntunnel der Sowjetunion gehört zum Bau der Strecke Akstafa – Idshewan Rasdan in Armenien. Dabei wird eine neue Technologie des Schnellvortriebes „eingefahren", die für die BAM entwickelt wurde, aber auch hier eingesetzt werden konnte. Ein 2258 Meter langer Abschnitt des Supertunnels ist bereits fertig.

VERBOT FÜR „FULLIGE"

Der Gartenring, der rund um die Moskauer Innenstadt führt, soll diese jetzt von Schwertransportern frei halten. Fahrzeuge von mehr als anderthalb Tonnen Gesamtgewicht ist die Einfahrt ins Stadtzentrum untersagt. Passierscheine gibt es nur in Ausnahmefällen. Die neue Maßnahme wird durch gleichzeitige Rekonstruktion der rund um das Stadtzentrum führenden Straßen untermauert.

Redaktion: I. Stritzke, B. Schablinski; Fotos: Pawlenko, Paszkowiak, Mirsojew, Rachmanow, ZB, Krüger, Billeb, Meißner, Asriel, Badalial; Vignette: Schüler

Stachanows Erben

Zwei Fotos, zwischen denen mehr als vier Jahrzehnte liegen. Der erste Orden aus dem Jahre Fünfunddreißig (Foto oben) hat inzwischen nicht wenige Geschwister bekommen, die Zeit hat dem Antlitz dieses Mannes Furchen gegeben – und dennoch, das kluge, wache Arbeitergesicht ist unverwechselbar geblieben: Alexej Stachanow, der Hauer aus dem Donezbecken, der am 31. August 1935 in sechsstündiger Schicht 102 Tonnen Kohle förderte und damit zum Vater einer Bewegung wurde, die später Ländergrenzen übersprang. Unser Stachanow, wie jeder weiß, hieß Adolf Hennecke.

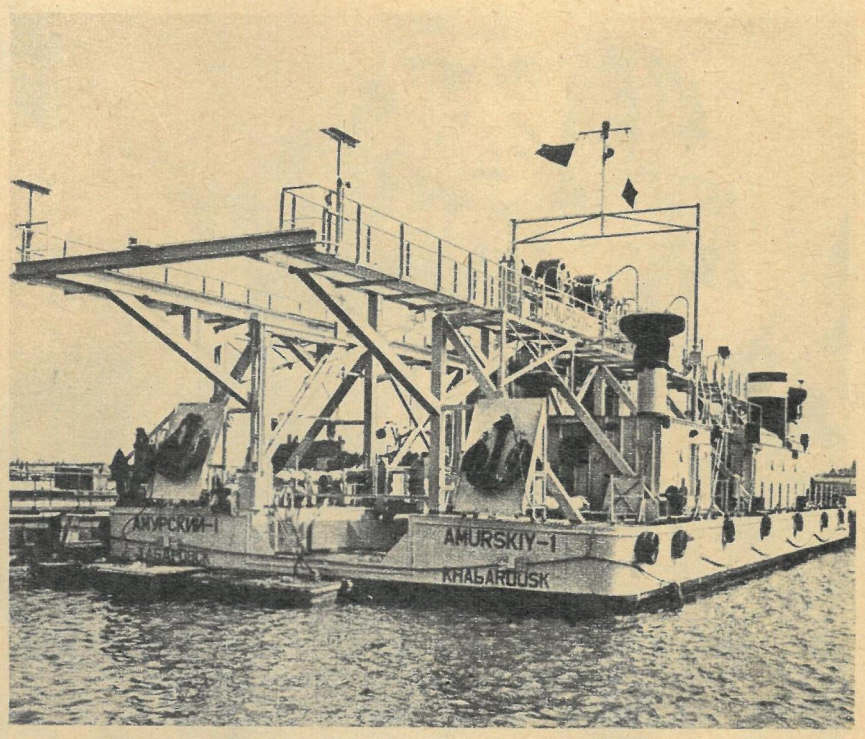
Oft und gern trifft sich der Alte mit den Aktivisten der Nachfolgegenerationen (Foto rechts), deren Schar gerade im Jubiläumsjahr der Oktoberrevolution größer ist denn je. Erhöhung der Effektivität der Produktion, Verbesserung der Qualität der Arbeit, Erfüllung und Übererfüllung der Auflagen des zehnten Fünfjahrplanes, das sind die Grundgedanken des sozialistischen Wettbewerbs, an dem gegenwärtig rund 88 Millionen Sowjetbürger teilnehmen. Annähernd 90 Prozent aller Arbeiter und Angestellten des Landes. „Der sozialistische Wettbewerb hat wahrhaft Volkscharakter angenommen ... Die Bewegung für eine kommunistische Einstellung zur Arbeit wird immer umfassender", so wurde kürzlich in einem gemeinsamen Beschluß des ZK der KPdSU, des Zentralrates der sowjetischen Gewerkschaften und des ZK des Komsomol festgestellt. Zahlreiche Schrittmacherkollektive – unter ihnen das Moskauer Lichatschow-Automobilwerk, die Leningrader Vereinigung Swetlana, das Lokomotivwerk Ljudinowo und das Hüttenkombinat Magnitogorsk – wollen die Aufgaben für die ersten beiden Jahre des Fünfjahrplanes bis zum 7. November 1977, dem Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, erfüllen. Die Bewegung der Moskauer steht unter den Losungen „Wir Arbeiter garantieren für Qualität im Planjahrfünft" und „Wir Ingenieure unterstützen die Initiative der Arbeiter". Leningrads Betriebe führen den Wettbewerb unter der Devise „Von hoher Qualität der Arbeit jedes einzelnen zu hoher Effektivität der Arbeit des Kollektivs". Bei den Werktätigen des Gebiets Gorki genießt der Leitsatz „Keiner neben dir bleibt zurück!" große Popularität. Die Liste der Aktivitäten ließe sich mit Beispielen aus allen anderen Landesteilen fortsetzen.

Auf dem 16. Gewerkschaftskongreß der UdSSR, der am 21. März in Moskau begann, werden sich die besten Vertreter der 107 Millionen sowjetischen Gewerkschafter zum Thema sozialistischer Wettbewerb zu Wort melden. Alexej Stachanow hat viele Erben.

Fritz Jahn

Schwimmender Meißel auf dem Amur

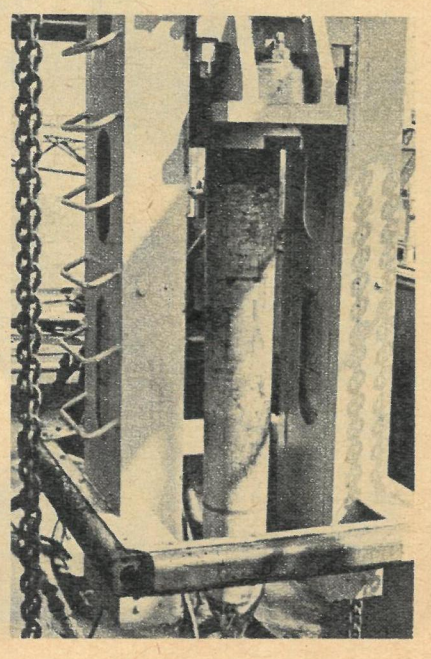
Die Küstengewässer, Häfen und Flußmündungen des Fernen Ostens sind das Einsatzgebiet des zweiten Fahrzeuges einer Serie von Spezialschiffen (unser Foto), die das niederländische Unternehmen IHC an die Sowjetunion liefert. Es handelt sich um selbstgetriebene Pontons mit Vorrichtungen zum Aufbrechen steinigen Untergrundes. Von einer Kranbrücke aus werden pneumatische Rammen (Foto unten) bedient, die — mit superfesten Stoßkanten



versehen — massives Gestein bis zu einer Wassertiefe von fünfzehn Metern so weit lockern, daß anschließend ein gewöhnlicher Bagger dort seine Arbeit aufnehmen kann. Vier Spezialanker halten den „Schwimmenden Meißel" punktgenau auf Position; ohne Veränderung der Schiffslage wird eine Fläche von 23,00 m × 2,40 m durch Rammen erreicht. Das Fahrzeug, das mit einer Beleuchtungsanlage für Nachteinsätze versehen ist, hat sich bereits unter verschiedenartigen Bedingungen bewährt.

Vor einigen Monaten hatte die Rotterdamer Firma ihr gesamtes Angebot an technischen Ausrüstungen für Arbeiten im Küstenbereich am Kaspischen Meer, im traditionsreichen Erdölzentrum Baku, vorgeführt. Fachleute aus allen Teilen der UdSSR begutachteten Bohrschiffe, stationäre Bohrgerüste, bewegliche Plattformen, Schwimmkräne, schwimmende Sammelbehälter und künstliche Anlegeplätze aus Stahlkonstruktionen. — „Dabei gehörten auch unsere Techniker zu den Lernenden", erklärte ein Vertreter des niederländischen IHC-Vertriebsbüros bei einem Informationsgespräch in Moskau. Er betonte, daß sich sowjetische Auftraggeber bereits seit vielen Jahren als außerordentlich zuverlässige Partner erweisen. „Es geht hart zu beim Verhandeln, die Vertreter sowjetischer Institutionen nehmen die Interessen ihrer Seite sehr ernst. Aber haben sie etwas zugesagt, kann man darauf bauen ... Das ist eine Art, die wir schätzen und die unseren gegenseitigen Beziehungen weiterhilft."

H. Frosch



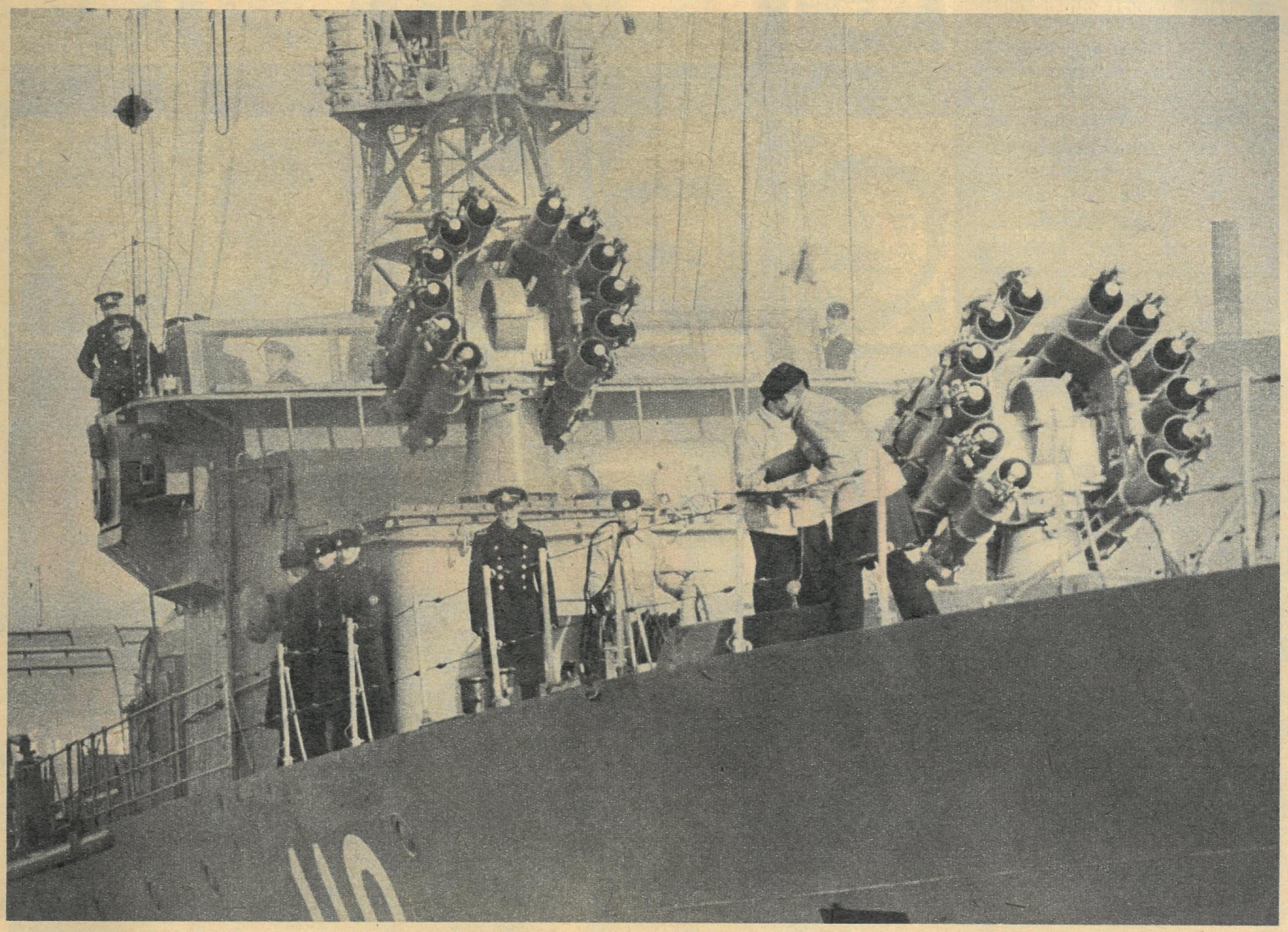
In einer Kielspur

Drüben wie hüben im Hafenbecken: Schiffe, die unser Meer, unsere Küsten vor Feindüberraschung sichern. Die polnischen Landungsschiffe waren am Vortag eingelaufen: herzlich begrüßter Besuch. Nun, an diesem Morgen, der in der Frühe nochmals Schnee herabwirbelt und sich von der frostigen Seite zeigt, stimmen die Orchestermusiker ein weiteres Mal mit klammen Fingern die Instrumente. Flotte Marschweisen sollen auch die Nächstkommenden spüren lassen: Wir freuen uns, daß ihr da seid ...
Weitere Waffenbrüder aus der UdSSR und der VR Polen werden erwartet. Gastgeber und Gäste kennen sich längst — seit vielen miteinander gelösten Aufgaben der Gefechtsausbildung, des Gefechtsdienstes, von vereinten Flottenübungen, wechselseitigen Flotten- und Freund-

Die Kinder von Iwanowo

Der Moskauer Autor Viktor Tomin (unser Foto) ist bei uns vor allem durch sein 1975 im Verlag Neues Leben erschienenes Buch „Hinter der Front" bekanntgeworden, in dem das Schicksal deutscher Kundschafter nachgezeichnet wird. Er gehört zu den Tatsachen-Berichterstattern, deren Bücher zunehmend Leser finden. Kürzlich weilte er in unserer Republik, um die Spuren von Menschen wiederaufzunehmen, die vor vielen Jahren im sowjetischen Kinderheim Iwanowo ein Zuhause fanden. Ihre Mütter und Väter, Verfolgte der Klassenjustiz der Weimarer Republik und des faschistischen Regimes, hatten sie der Solidarität ihrer sowjetischen Genossen anvertraut. Von den Schicksalen dieser Kinder aus vielen Ländern, die Freunde über Jahre und Grenzen hinweg wurden, erzählt Tomin in seinem jüngsten Buch. Und auch seine nächsten Zukunftsvorhaben werden von diesem Stoff bestimmt: „Das Thema internationaler Solidarität läßt mich nicht los", unterstreicht er beim FW-Gespräch nachdrücklich das Hauptanliegen seines Schaffens.
Auf seinem Schreibtisch liegt nun ein neues Projekt. „Dafür war die Reise in die DDR notwendig. Es ist gewissermaßen eine Fortführung des Iwanowo-Stoffes." Was aus den Kindern und Enkeln derer geworden ist, die damals für eine friedliche Zukunft kämpften, von ihrem heutigen Leben — davon wird es berichten. Halle, Eisleben, Berlin sind Orte von Tomirs Forschen. Als wir ihn trafen, waren schon viele Seiten des Notizbuches beschrieben ...

P. Thyret



schaftsbesuchen. Und da sind Schiffe, imstande, ihre Kampf- und Feuerwucht schlagkräftig zu vereinen, daß jedem Feind, der die Ruhe dieses Meeres, unserer Küsten stören will, die entschlossene Abfuhr erteilt wird. Sie stehen, sozusagen in der Kielspur des Waffenbruders, auf gemeinsamer Wacht. Der Korvettenkapitän: „Das ist ein Gefühl! Du bist draußen auf Vorposten, ringsum nur See, Tag und Nacht, und kein anderes Schiff weit und breit. Aber du weißt: Immer ist der Waffenbruder gegenwärtig. Du siehst ihn nicht, aber du kannst dich auf ihn verlassen — wie er auf dich. Er wird da sein, wenn du ihn brauchst. Und keine Lücke entsteht, durch die ein Ungebetener schlüpfen könnte!“ Warten macht gesprächig — sagt der Volksmund. Und Freunde — die Genossen von der Baltischen Rotbannerflotte und noch weitere mit dem rot-weißen Hoheitszeichen der polnischen Seekriegsflotte — werden erwartet. „Weißt du noch?“ fragt ein Kapitänleutnant einen anderen Empfangsoffizier, „wie das damals mit dem TS-Boot ‚Fritz Heckert‘ war?“ Und wir erfahren die Geschichte: Während einer gemeinsamen Ausbildung von Torpedoschnellbooten der drei sozialistischen Ostseeflotten unmittelbar vor neuem Auslaufen zeigte sich ein Defekt. Die einheitliche Kampftechnik ermöglichte es, daß polnische Genossen sogleich das benötigte Ersatzteil herbeischaffen konnten. Die sowjetischen Freunde vermittelten den Volksmarine-Maschinisten dazu noch eine Methode, das Teil auszuwechseln, ohne die Maschine auszubauen. Ergebnis: die „Seehusaren“ der „Fritz Heckert“ stürmten in der bald darauf beginnenden Übung an der Seite ihrer Waffenbrüder mit.
Endlich ... Mastaufbauten werden gesichtet. Die nächsten Gastschiffe kommen: zwei polnische Minenleg- und -räumschiffe sowie der sowjetische U-Boot-Jäger „MPK 10“. Das Orchester hat bis zum Anlegen seinen großen Auftritt, es bläst und pfeift und trommelt, was die Instrumente halten. Wenig später beginnen die Treffen von Schiff zu Schiff, von Freunden mit Freunden, die sportlichen und seemännischen Leistungsvergleiche zwischen Gastgebern und Gästen. Gewissermaßen: Flottenkönnen auf dem Trockenstand!

Helmuth Pelzer

Das ist der Schlüssel zum Raumfahrer-Himmel. Durch eine kleine Drehung nach rechts zündet er vom Kommandostand in Baikonur die Triebwerke der fünfzig Meter hohen Trägerraketen, entfacht Antriebskräfte von mehr als zwanzig Millionen Pferdestärken und schickt die „Sojus"-Raumschiffe auf die Reise in den Orbit.
Dieser Schlüssel öffnete bisher sechzehn Kosmonauten das Tor ins All, zu den Orbitalstationen vom Typ „Salut". FREIE WELT-Mitarbeiter Karl-Heinz Eyermann (Text) und Alfred Paszkowiak (Bild) berichten aus dem Sternenstädtchen über ein Hauptprogramm der sowjetischen Raumfahrt.

W. Schatalow

A. Jelissejew

N. Rukawischnikow

G. Dobrowolski

W. Wolkow

A. Gubarjew

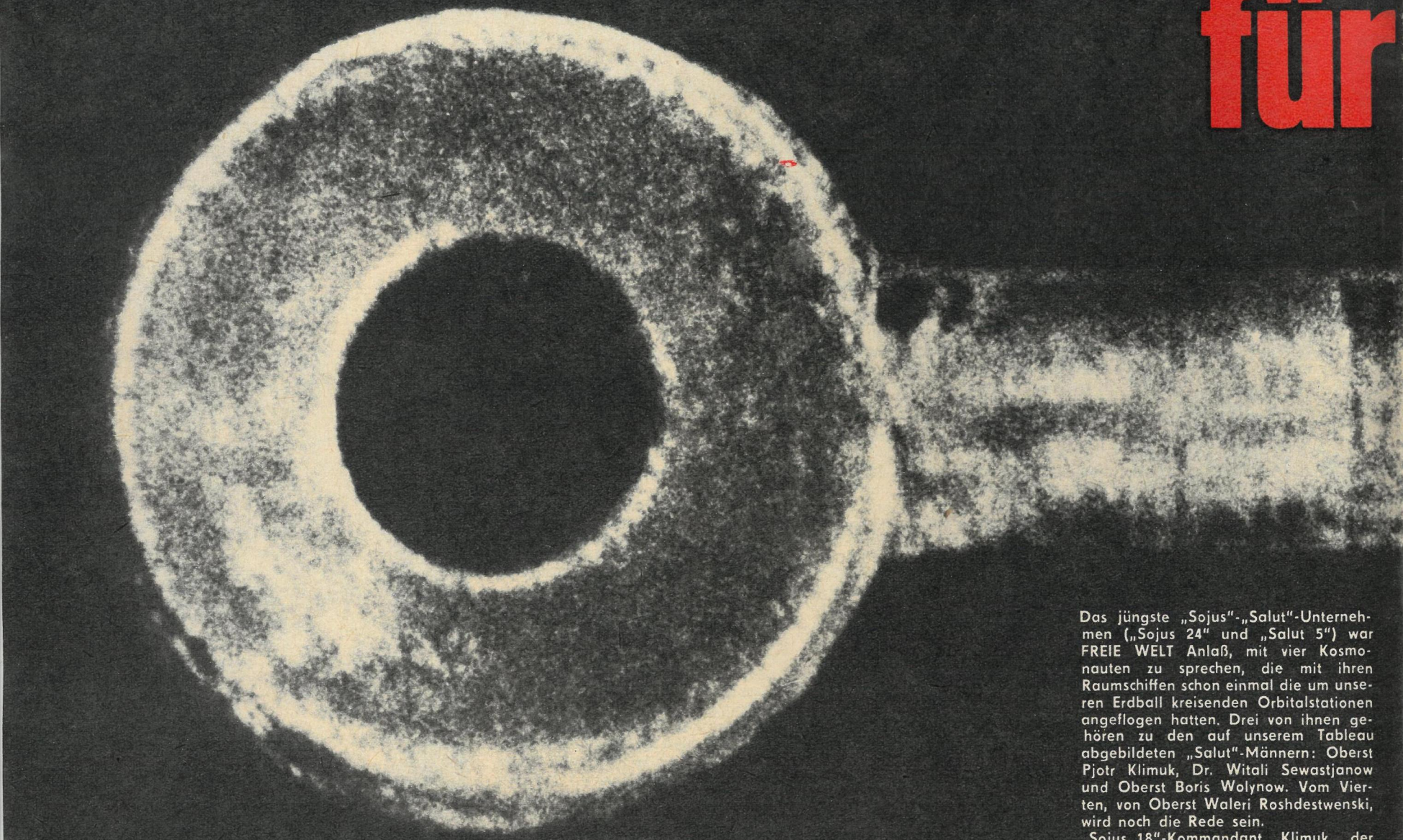
G. Gretschko

P. Klimuk

W. Sewastjanow

B. Wolynow

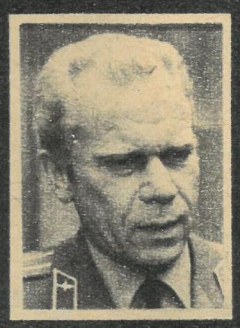
Der Schlüssel für



Das jüngste „Sojus"-„Salut"-Unternehmen („Sojus 24" und „Salut 5") war FREIE WELT Anlaß, mit vier Kosmonauten zu sprechen, die mit ihren Raumschiffen schon einmal die um unseren Erdball kreisenden Orbitalstationen angeflogen hatten. Drei von ihnen gehören zu den auf unserem Tableau abgebildeten „Salut"-Männern: Oberst Pjotr Klimuk, Dr. Witali Sewastjanow und Oberst Boris Wolynow. Vom Vierten, von Oberst Waleri Roshdestwenski, wird noch die Rede sein.
„Sojus 18"-Kommandant Klimuk, der sich im Sommer 1975 zusammen mit

V. Pazajew

P. Popowitsch

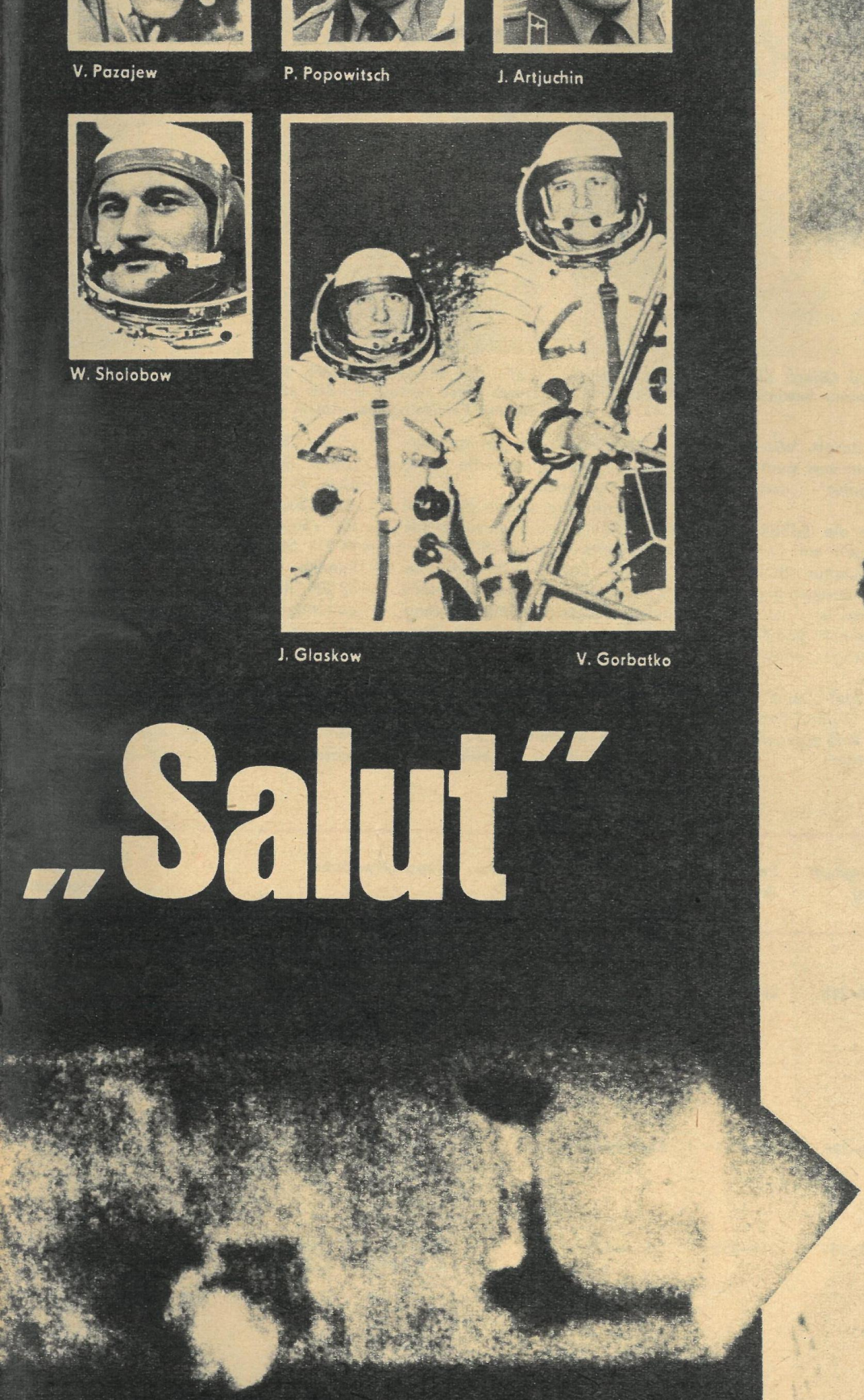


J. Artjuchin

W. Sholobow

J. Glaskow V. Gorbatko

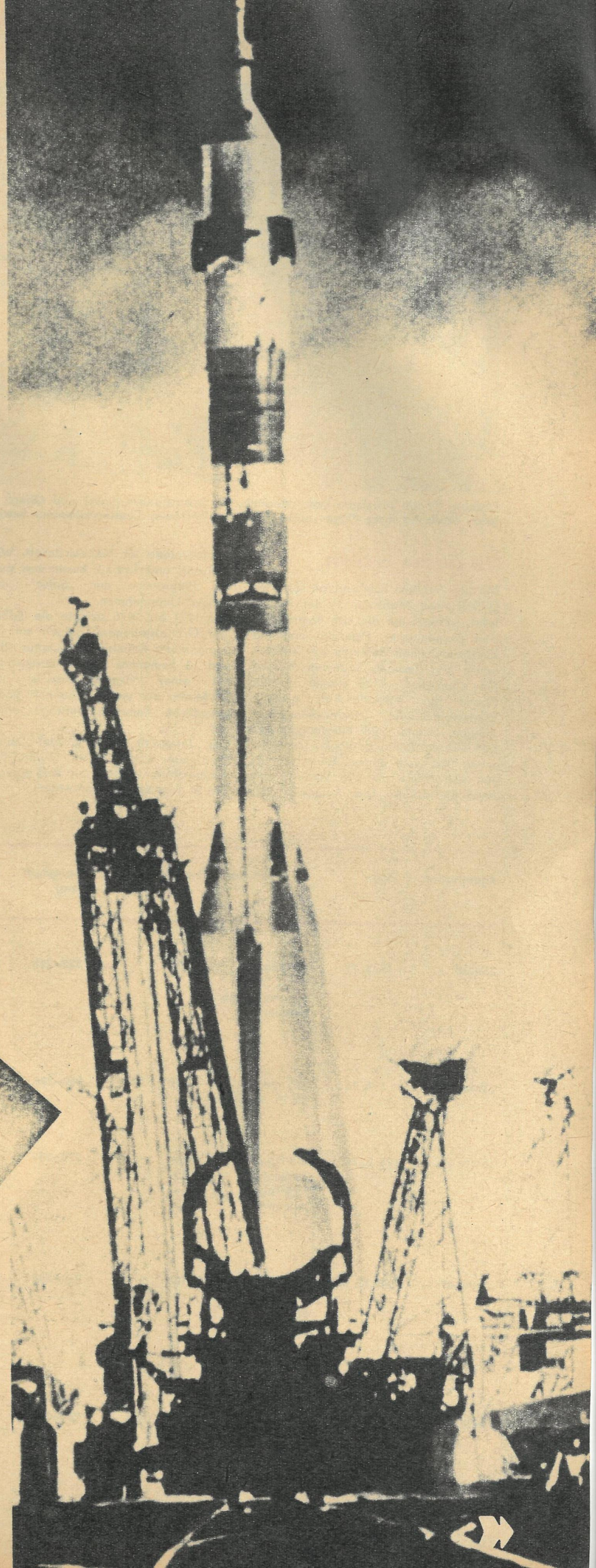
„Salut"

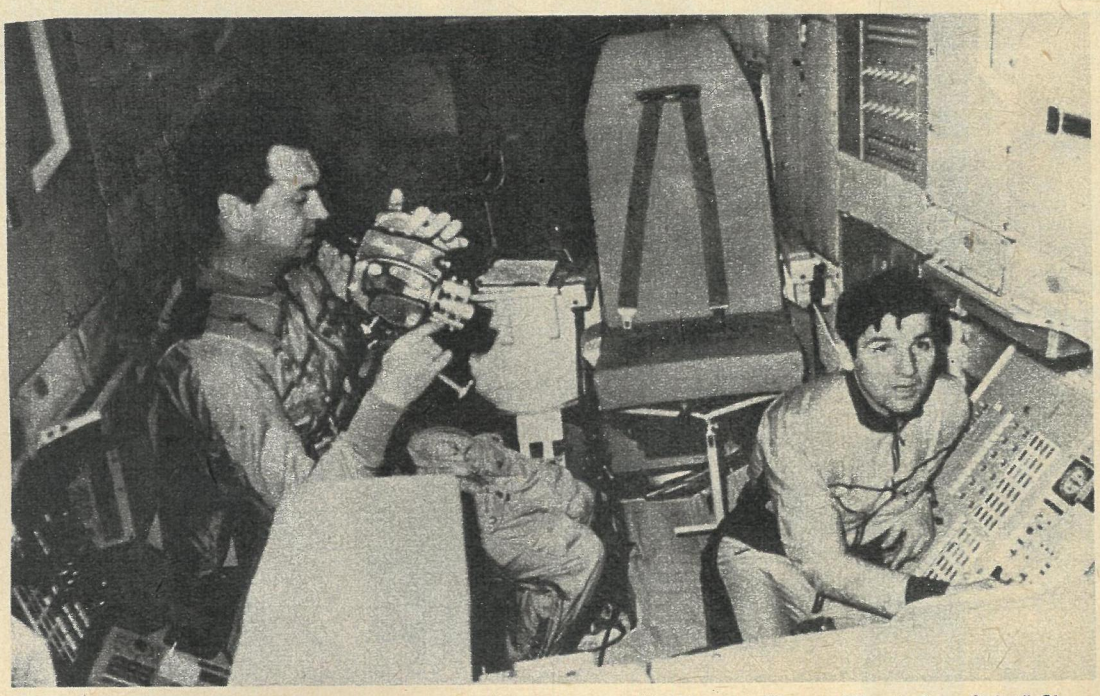


Dr. Sewastjanow zwei Monate an Bord von „Salut 4" aufhielt, erklärte jetzt: „Auch nach anderthalb Jahren werten wir unseren Flug noch aus."

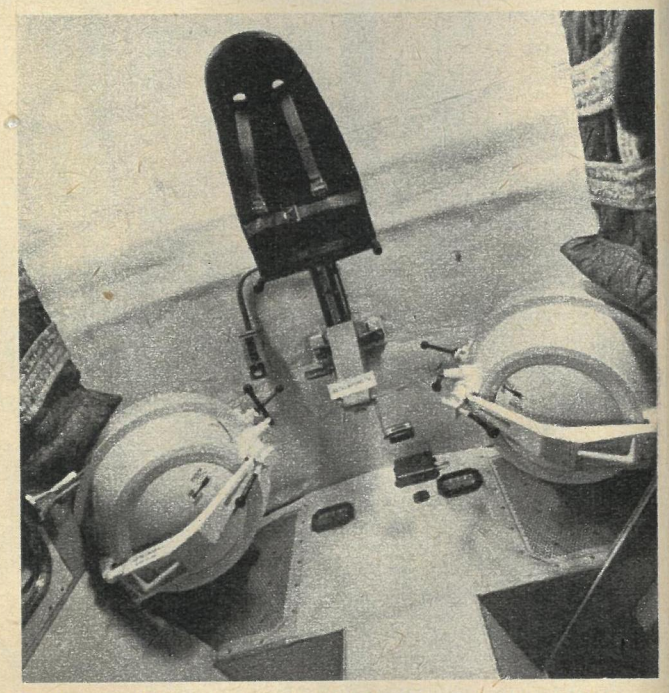
„Sojus 18"-Bordingenieur Sewastjanow führte Fakten an: „Unsere ‚Sojus 18'-‚Salut 4'-Mission brachte einen volkswirtschaftlichen Sofortnutzen von über 50 Millionen Rubel. Wir haben mit den erzielten Ergebnissen sämtliche Ausgaben unseres Unternehmens gedeckt. Zwei Flugmonate verlangen hinterher mehrere Jahre der Analyse. Wir interpretieren Fotos und Meßdaten. Mit der wissenschaftlichen Auswertung sind ganze Institute beschäftigt."

„Sojus 21"-Kommandant Wolynow, der im Sommer 1976 mit Bordingenieur Witali Sholobow sieben Wochen in „Salut 5" arbeitete, sieht es genauso: „Unsere Experimente sind noch längst nicht beendet. Immer wieder Computerrechnungen und Werkstoffprüfungen. Die zweite Mannschaft in ‚Salut 5', die jetzt zurückgekehrt ist und ihr Programm in allen Punkten erfüllt hat, wird uns nach der verdienten Erholung bei dieser Arbeit Gesellschaft leisten. Sicher haben Viktor Gorbatko und Juri Glaskow uns Neues zu berichten."





Training für die kosmische Kameratechnik: Dr. Sewastjanow (links) und Oberst Klimuk im „Salut"-Simulator. Während ihres Fluges nahmen sie 8,5 Millionen Quadratkilometer sowjetischen Territoriums auf.



Schleusen für automatische Rückkehrkapseln in „Salut": Durch diese Kanäle wurden Mini-Raumschiffe ausgebracht, die mit Forschungsmaterial in der UdSSR landeten.

Kein Tag ohne Raumfahrt

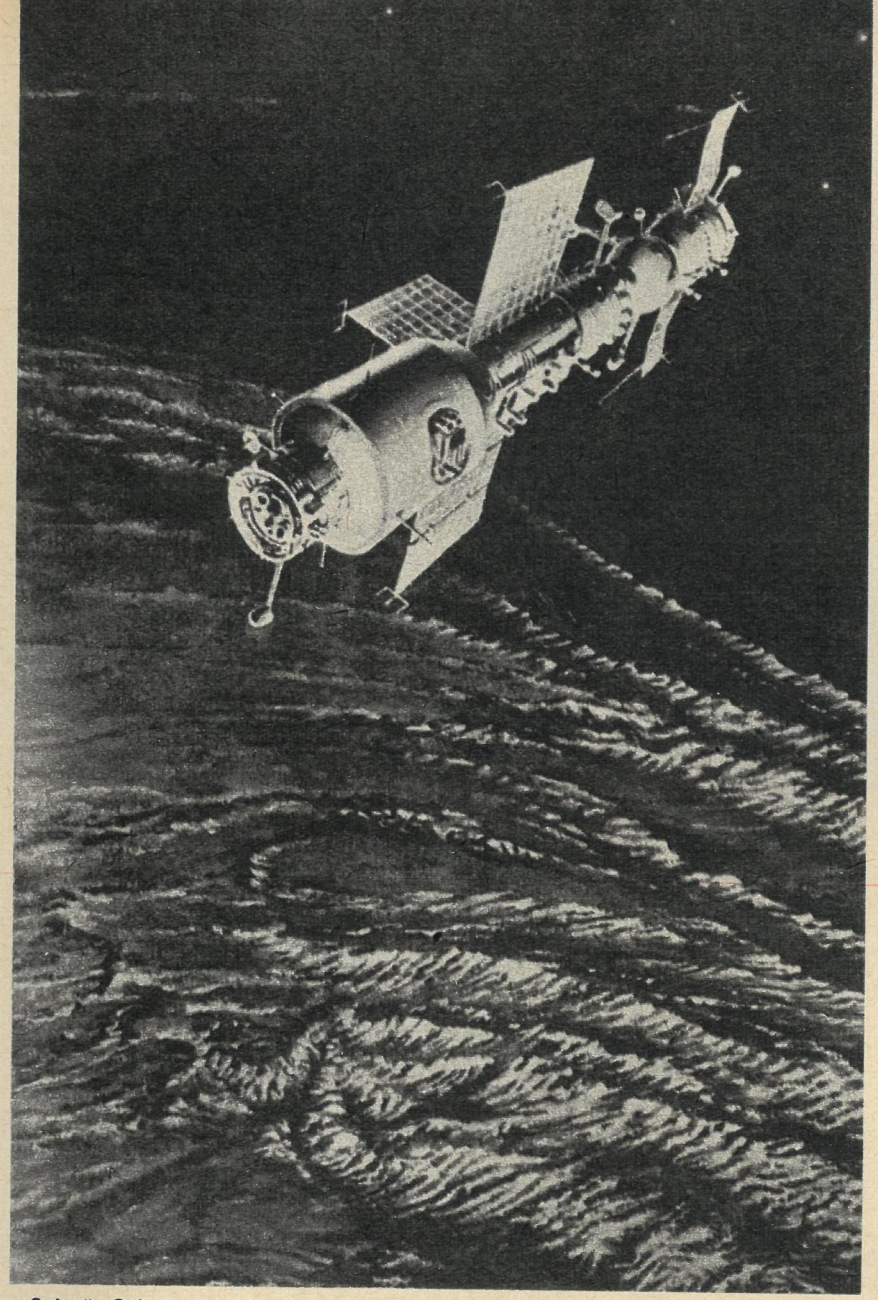
Mit dem zehnten Fünfjahrplan setzt die UdSSR neue Maßstäbe in der Raumfahrt, gestützt auf die sich vergrößernden ökonomischen Potenzen und die Erfolge auf allen Gebieten von Wissenschaft und Technik. Systematisch wird die Raumfahrt immer stärker in den Dienst der Volkswirtschaft gestellt. Wettervorhersage, Nachrichtenverbindungen, Schiffs- und Flugzeugnavigation, Kartographie, Geologie, Landwirtschaft und viele andere Bereiche stützen sich heute auf die Vorzüge der Raumfahrttechnik. Die Aufgaben der Fünfjahrpläne für Volkswirtschaft, Wissenschaft und Technik bestimmen auch die Programme der „Salut"- und „Sojus"-Unternehmen.

Von 1971 bis 1976 startete die UdSSR fünf Orbitalstationen „Salut", ein unbemanntes Raumschiff („Sojus 20") und 13 bemannte „Sojus"-Raumschiffe mit einer Gesamtbesatzung von 28 Mann, die mehrere hundert unterschiedliche Forschungsaufträge erfüllten.

Die Intensität des „Sojus"-„Salut"-Programms und der „Sojus"-Forschungsflüge von 1971 bis 1976 spiegelt sich in folgenden Zahlen wider:

- über 3500 Erdumkreisungen der bemannten „Sojus"-Raumschiffe und der „Salut"-Stationen;
- über 4900 Erdumkreisungen aller sowjetischen Raumschiffe (einschließlich des unbemannten „Sojus 20");
- über 21 400 Erdumkreisungen der „Salut"-Stationen, die im sogenannten automatischen Regime während der besatzungslosen Zeit als überschwere Satelliten ständig Meßdaten nach einem festgelegten Programm den Bodenempfangsstationen übermittelten;
- 5220 Stunden 54 Minuten 23 Sekunden Gesamtflugdauer der bemannten „Sojus"-Raumschiffe und bemannten „Salut"-Stationen;
- über 74 200 Stunden Gesamtflugzeit der „Sojus"-Raumschiffe (einschließlich „Sojus 20");
- 11 073 Stunden 27 Minuten 46 Sekunden Kosmonauten-Mannflugzeit;
- 32 208 Stunden, d. h. 1342 Tage Gesamtflugzeit der „Salut"-Stationen;
- von den 2190 Tagen in diesem Zeitraum befanden sich 217 Tage lang sowjetische Raumfahrer im All, das heißt, fast jeder zehnte Tag dieser 6 Jahre war ein Kosmonautentag;
- von den 2190 Tagen dieser 6 Jahre waren nur 848 „Salut"-lose Tage

Raumstation	Start	Betriebsdauer	Erdumkreisungen	Apogäum (km)	Perigäum (km)	Umlaufzeit (min)	Anzahl der „Sojus"-Kopplungen	Kopplungsdauer	Besatzungen an Bord der Station
„Salut"	19. 4. 71	176 Tage bis 11. 10. 71 davon 23 Tage bemannt	2 820	222–260	200–242	88,5–89,0	2	mit „Sojus 10" am 24. 4. 71 für 5,5 h ohne Besatzungsumstieg (Schatalow, Jelissejew, Rukawischnikow); mit „Sojus 11" vom 7. 6. 71 bis 30. 6. 71	G. Dobrowolski W. Wolkow V. Pazajew
„Salut 2"	3. 4. 73	25 Tage bis 28. 4. 73	412	260–296	215–261	89,0–89,8	–	–	–
„Salut 3"	25. 6. 74	213 Tage bis 24. 1. 75 13,5 Tage bemannt	über 3 400	270–285	219–251	89,1–89,7	1	mit „Sojus 14" vom 4. 7. 74 bis 19. 7. 74	P. Popowitsch J. Artjuchnin
„Salut 4"	26. 12. 74	769 Tage bis zum 3. 2. 77 90 Tage bemannt	12 188	270–355	219–342	89,1–91,3	3	mit „Sojus 17" vom 12. 1. 75 bis 8. 2. 75; mit „Sojus 18" vom 25. 5. 75 bis 26. 7. 75; mit „Sojus 20" (unbemannt) vom 19. 11. 75 bis 16. 2. 76	A. Gubarjew G. Gretschko P. Klimuk W. Sewastjanow
„Salut 5"	22. 6. 76	Weiter funktionstüchtig bisher 65 Tage bemannt	bis 15. März 4 290	260–281	218–256	89,0–89,6	bisher 2	mit „Sojus 21" vom 7. 7. 76 bis 24. 8. 76; mit „Sojus 24" vom 8. 2. 77 bis 25. 2. 77	B. Wolynow W. Sholobow V. Gorbatko J. Glaskow



„Sojus"-„Salut": Das Hauptprogramm der sowjetischen Raumfahrt (Zeichnung vom Weltall-Maler Sokolow).

Jedes Kosmos-Foto enthält Tausende Informationen: Dr. Sewastjanow wertet noch heute aus.

Der Schlüssel für „Salut"

Konstruktion und Aufgaben der Station

Prototyp aller „Salut"-Stationen mit vier starr angebrachten Solarzellen-Flächen. Astrophysikalisches Labor. Geräte für Erderkundung und medizinisch-biologische Versuche.

Weiterentwickelte Teststation; Vorstufe für „Salut 3".

Verbesserte Energie- und Wärmeregulierungssysteme mit 4 auf die Sonne schwenkbaren Solarzellen-Flächen. Vorwiegend für Erderkundung ausgerüstet.

Mit 3 schwenkbaren Solarzellen-Flächen ausgerüstet. Universelles Raumlabor für Himmels- und Erdforschungen. Mit Vorrichtungen gegen die negativen Auswirkungen der Schwerelosigkeit ausgerüstet.

Weiterentwicklung von „Salut 4" für lange Betriebsdauer. Ausgerüstet für technologische Experimente und für die Fernerkundung der Erde.

FW 13/77

durch (Rukawischnikow 1971/1974, Klimuk 1973/1975). Die neun „Raumflug-Neulinge", zu denen auch Sudow und Roshdestwenski gehörten, gelangten zwischen 1973 und 1976 in den Orbit. In diesen vier Jahren startete die UdSSR über 430 Raumflugapparate, darunter vier „Salut"-Orbitalstationen und zwölf bemannte „Sojus"-Raumschiffe, die mit ihren Besatzungen insgesamt über 2500mal die Erde umkreisten. Viktor Gorbatkow und Juri Glaskow begannen in „Sojus 24"-„Salut 5" das Kosmonautenjahr 77 mit über 280 Erdumrundungen.

(eingerechnet, daß ab Mitte 1976 zwei „Salut"-Stationen die Erde umkreisen);

- acht Kopplungsmanöver von „Sojus"-Raumschiffen, sieben davon mit „Salut"-Stationen und eins mit dem amerikanischen „Apollo"-Raumschiff;
- über 80 Millionen Quadratkilometer der UdSSR wurden von den „Sojus"-Kosmonauten und „Salut"-Besatzungen für volkswirtschaftliche und wissenschaftliche Zwecke mit Spezialkameras fotografiert (eingerechnet die mehrfache Überdeckung der aufgenommenen Gebiete);
- mehrere hundert Rohstoff-Quellen wurden von den Kosmonauten entdeckt;
- der direkte Nutzen vergrößerte sich von Flug zu Flug, seit „Sojus 18"-„Salut 4" übertraf der unmittelbare Gewinn die aufgewendeten Kosten der Raumflugmissionen.

Die Raumflug-Bilanz 1971–1976 bezieht sich auf eine Zeitspanne von weniger als vier Jahren. Nach dem tragischen Unglück mit „Sojus 11" fanden vom Sommer 1971 bis zum Herbst 1973 keine Raumflüge sowjetischer Kosmonauten statt. Von den 28 Kosmonauten, die von 1971 bis 1976 an den „Sojus"- und „Sojus"-„Salut"-Unternehmen als aktive Raumfahrer teilnahmen, absolvierten zwei ihre dritte kosmische Expedition (Schatalow, Jelissejew) und acht ihren zweiten Weltraumflug (Wolkow, Popowitsch, Sewestjanow, Wolynow, Bykowski, Leonow, Kubassow). Zwei Kosmonauten führten ihren ersten und zweiten Raumflug in diesem kurzen Zeitraum

Dornig ist der Weg zu den Sternen

Diese Ergebnisse der sowjetischen Kosmonautik wiegen um so mehr, wenn man in Betracht zieht, daß zu Beginn des „Sojus"-„Salut"-Programms die Raumfahrt einen schweren Rückschlag überwinden mußte: der Tod der „Sojus 11"-Besatzung, die nach erfolgreicher Arbeit an Bord der ersten Orbitalstation infolge eines winzigen Defekts im Hermetisierungssystem der Rückkehrkabine 30 Minuten vor der Landung ums Leben kam. Der Tod der Kosmonauten Georgi Dobrowolski, Wladislaw Wolkow und Viktor Pazajew zwang zu neuen technischen Konzeptionen und Entwicklungsarbeiten, die vom dreisitzigen zum zweisitzigen Standardmodell des „Sojus"-Raumschiffes und zu einer Veränderung in der Ausbildung der Besatzungen führten. Das Arbeitspensum nämlich muß vom Kommandanten und Bordingenieur ohne den Forschungsingenieur geschafft werden.

Die sowjetischen Raumfahrer unternehmen ihre Weltall-Expeditionen heute mit den konstruktiv verbesserten und weiterentwickelten zweisitzigen „Sojus"-Raumschiffen, in denen während aller kritischen Operationsphasen (Start, Kopplung, Landung) zur Sicherheit anstelle der bequemen leichten Bordbekleidung Skaphander getragen werden, um gegen Enthermetisierungsdefekte gewappnet zu sein. Diese Raumschiffe sind mit leistungsstärkeren Energieversorgungssystemen, präziseren und effektiveren Steuerungs- und Navigationsgeräten ausgerüstet.

Die „Salut"-Orbitalstationen wurden zu universell verwendbaren, in Serie herstellbaren Raumlabors weiterentwickelt. Die nächsten „Salut"-Typen werden mit zwei Kopplungsaggregaten für das gleichzeitige Anlegen von zwei „Sojus"-Transportschiffen ausgerüstet. Außerdem arbeitet das von S. P. Koroljow gegründete Raumfahrt-Konstruktionsbüro daran, zwei „Salut"-Orbitalstationen kopplungsfähig zu machen und zu einem über 40 Tonnen schweren außerirdischen Institut mit über 200 Kubikmeter Innenräumen zu vereinigen.

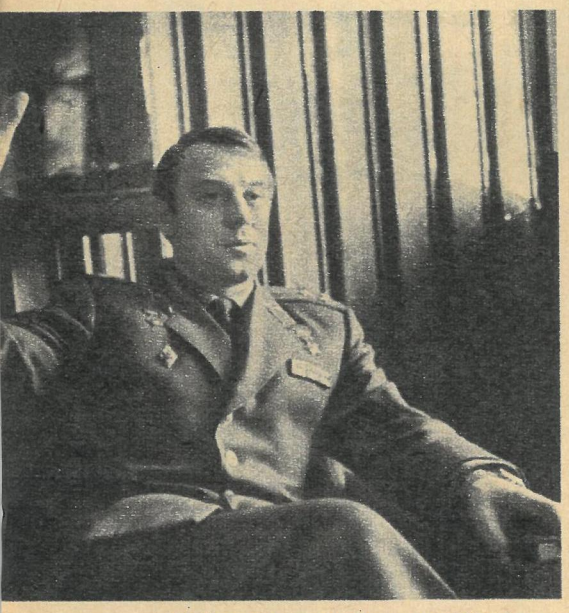
Moderne Konstruktionen verlangen aber auch von den Kosmonauten noch höheres Können. Brisante Situationen kann es auch in Zukunft geben. Während uns die Salut-erfahrenen Kosmonauten Klimuk, Sewastjanow und Wolynow bei unserem Besuch von der Bedeutung ihrer Raumflüge berichteten, erzählte unser vierter Gesprächspartner, Oberst Roshdestwenski, warum er (noch) nicht in die „Galerie der ‚Salut'-Besatzungen" eingereiht werden konnte.

Der Tiefseetaucher im Weltall

Eigentlich sollten Wjatscheslaw Sudow und Waleri Roshdestwenski von „Sojus 23" die „Sojus 21"-Besatzung im Orbit ablösen. Oberst Roshdestwenski sah durch das Bullauge seines Raumschiffes die Orbitalstation bereits fünfhundert Meter vor sich. Der Mann, der nach „Salut 5" nicht umsteigen konnte, sagte uns: „Fünfhundert Meter – und sie war schon in greifbarer Nähe! Doch dann kam alles ganz anders. Das nächste Mal aber ankern wir an der Station."

Fortsetzung Seite 12

Der Schlüssel für „Salut"



„Wellen, Eis und Schneesturm": Waleri Roshdestwenski erzählt von seiner Wasserlandung mit „Sojus 23".

Warteten auf die Rückkehr der „Sojus 24"-Besatzung: Frau Gorbatko und Frau Glaskowa, die FREIE WELT in ihrer Wohnung besuchte.

Die Zuversicht von Witali Roshdestwenski, trotz des verhinderten Anlegemanövers an „Salut 5" doch noch in einer Orbitalstation zu arbeiten, ist begründet. Um sie zu begreifen, muß man die Vorgeschichte und die Geschichte seines ersten Raumfluges kennen, bei dem er bis auf einen halben Kilometer an „Salut 5" herankam.

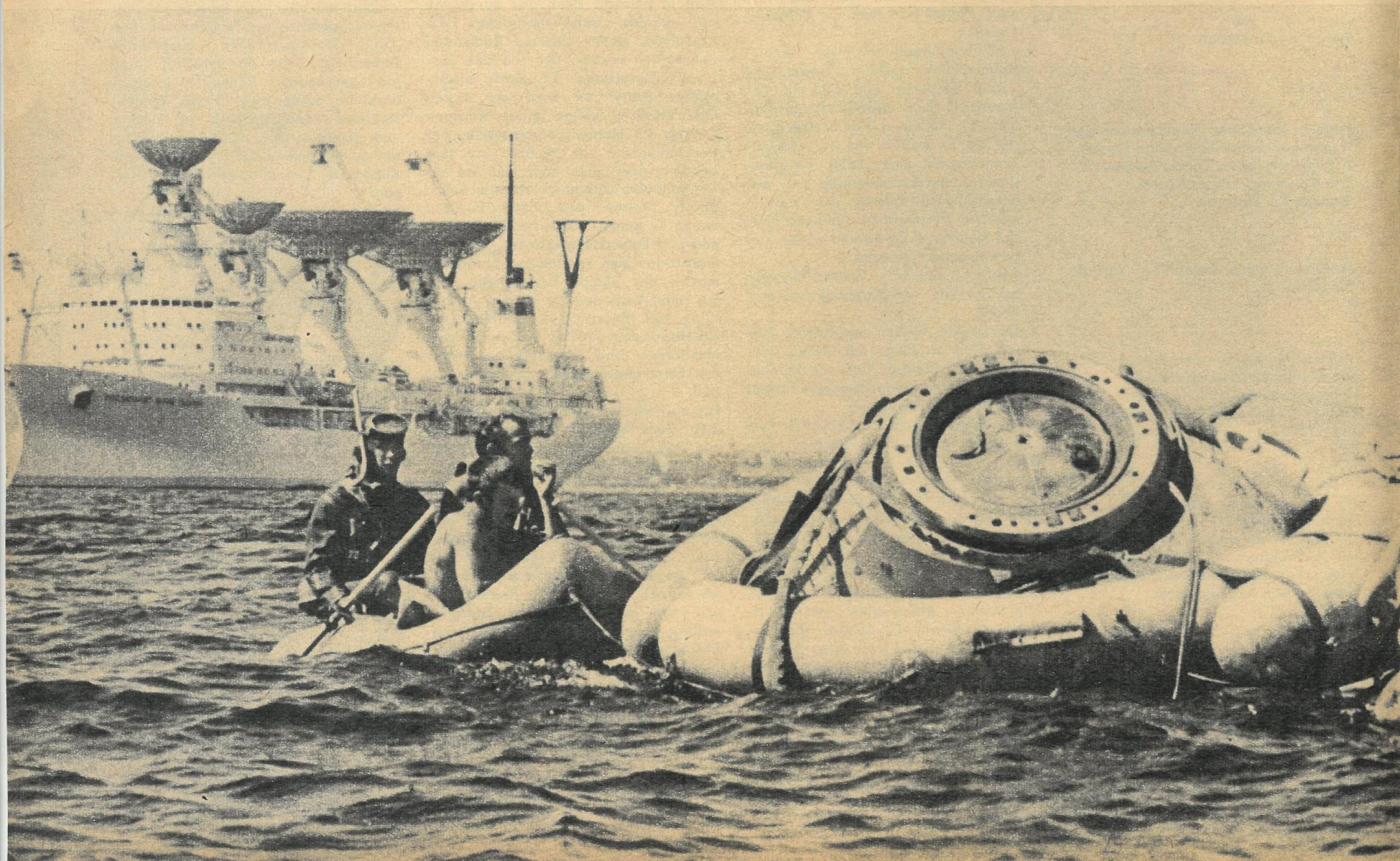
Wie wird ein Seefahrer zum Raumfahrer? Waleri Roshdestwenski zuckt mit den Schultern. Er gibt darauf keine Antwort. Einfach, weil er keine weiß. Er hat nie geglaubt, daß er einmal Kosmonaut werden könnte. Selbst in seinen geheimsten Gedanken dachte er nicht daran, ins All zu fliegen. Als 1961 Gagarin startete, bestand er gerade seine Prüfung als Tiefseetaucher, und er war mit Leib und Seele Aquanaut. In der Kosmonauten-Abteilung gab es vor ihm keinen einzigen aus der Seefahrt. Dort gab es nur Piloten, Luftfahrtmediziner, Luftfahrtingenieure und Raumschiff-Konstrukteure.

Wie stieg er dann aber aus dem Taucheranzug in die Raumfahrerkleidung? Da liegt das Geheimnis. Waleri Roshdestwenski hat sich nicht freiwillig gemeldet. Er wurde 1965 ausgewählt. Skaphander bleibt Skaphander, unter Wasser und im All. Er brachte ausgezeichnete körperliche Voraussetzungen mit, außerdem hatte er nie Schwierigkeiten mit der Schwerelosigkeit, denn beim Tauchen befand er sich stets in einer ähnlichen Lage. Dazu kamen sein Ingenieurdiplom und die Ausbildung zum Ozeanographen. Solch ein Spezialist wurde für „Salut" gebraucht. Nach dem ersten Fallschirmsprung und der ersten Flugstunde hatte er sich bereits an die neue Aufgabe gewöhnt. 80 Fallschirmsprünge und 500 Stunden in Strahlflugzeugen machten aus dem Seefahrer endgültig einen Luftfahrer. Und sein einstiger Beruf verschaffte ihm zudem ein Plus in der Ausbildung, vor allem im Training für Wasserlandungen.

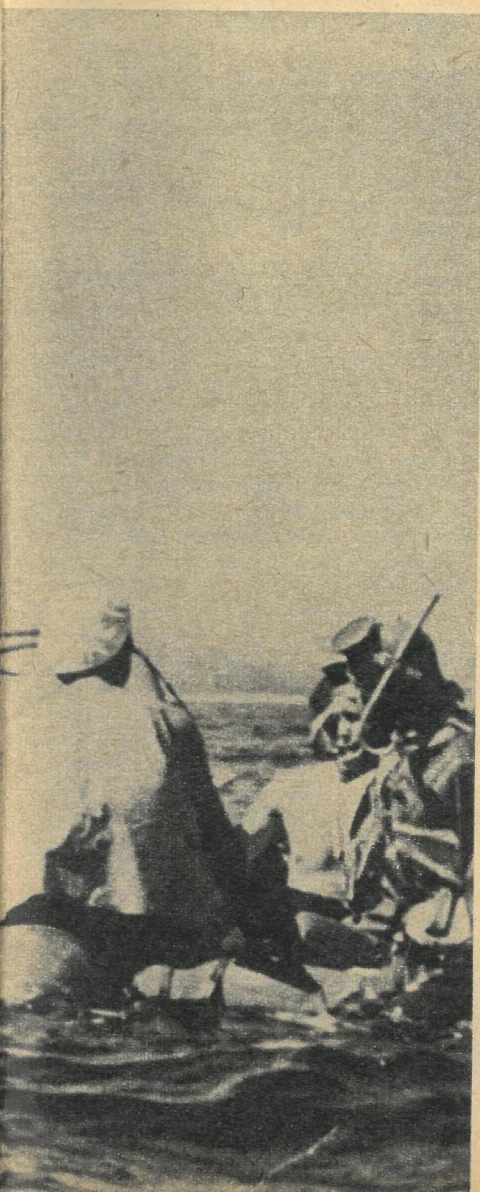
Am 14. Oktober 1976 starteten Kommandant Wjatscheslaw Sudow und Bordingenieur Roshdestwenski mit „Sojus 23", um in „Salut 5" die Arbeit der „Sojus 21"-Besatzung fortzusetzen. Viktor Gorbatko und Juri Glaskow standen in Reserve. Am Tage darauf steuerten sie nach einer Kurskorrektur mit „Sojus 23" die Orbitalstation an. Fünfhundert Meter vor dem Ziel schalteten sie auf das automatische Annäherungssystem um. Da trat ein Defekt auf. Funksprüche zwischen „Sojus 23" und der Flugleitzentrale. Und in der Bodenstelle entschied man im Interesse der Sicherheit der beiden Kosmonauten, das Rückkehrmanöver einzuleiten. Und die Handsteuerung? „Die funktionierte einwandfrei. Wenn wir die Erlaubnis bekommen hätten, wären wir an ‚Salut 5' rangeflogen."

„Die Rückkehr erfolgte am nächsten Abend", erzählt uns Waleri Roshdestwenski. „Schneesturm in Kasachstan. Starker Frost. Zwanzig Grad unter Null. Und dann geschah das, worauf wir vorbereitet waren und woran wir doch nicht so ganz glaubten. Wir gingen auf dem Wasser nieder. Über einhundert Seen gibt es im festgelegten Landegebiet, aber alle „Sojus"-Raumschiffe setzten bisher auf dem Steppenboden

Hochseetüchtig: die „Sojus"-Kommandokabine. Jeder Raumfahrer muß die Wasserlandung proben.



Am ersten Raumschiff: Boris Wolynow (links), der mit Juri Gagarin sein Raumflugtraining begann, und Waleri Roshdestwenski, der 1965 ins Sternenstädtchen kam.

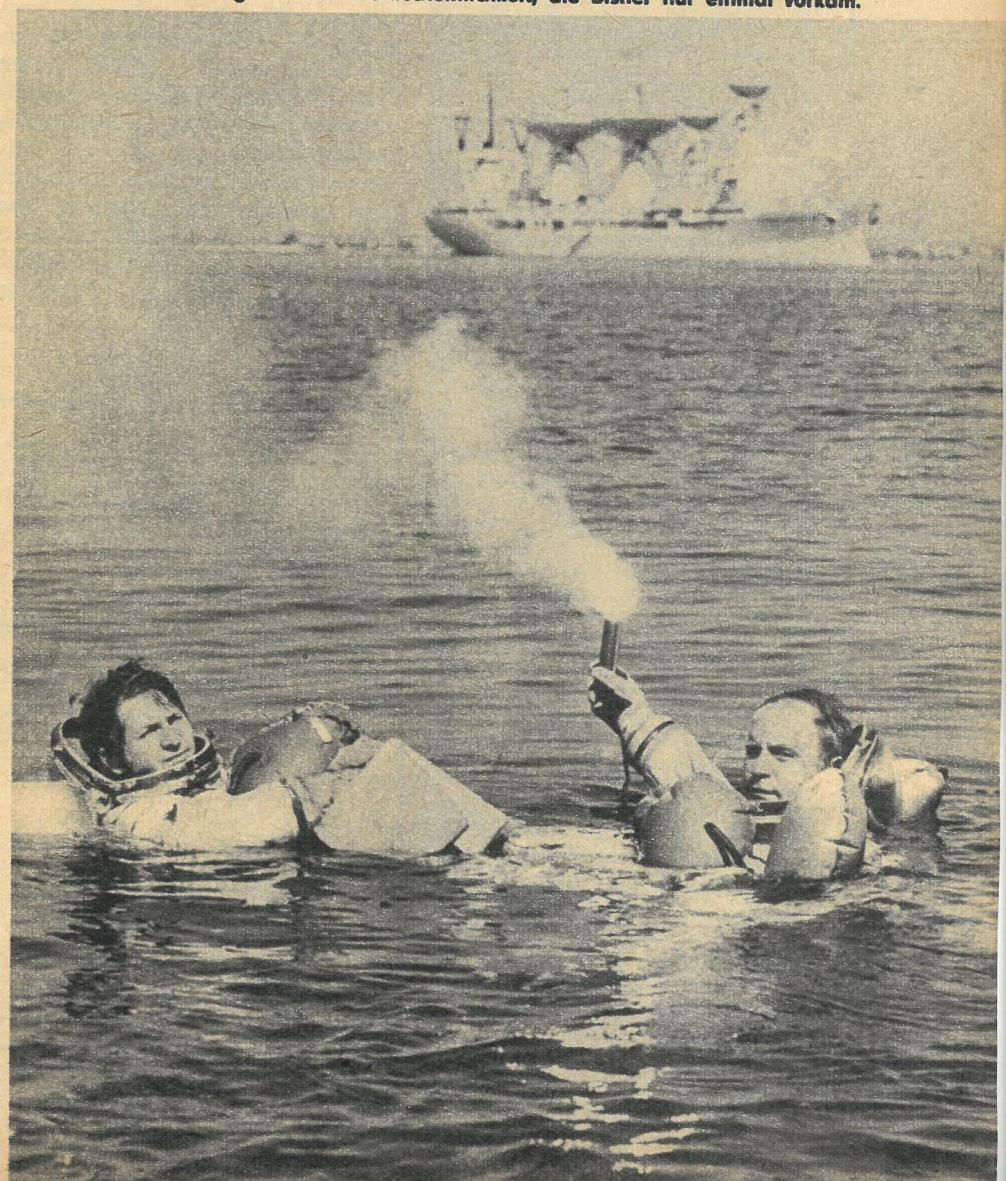


auf. Und ausgerechnet wir gingen auf dem Tengis-See nieder. Morast und Eismatsch, denn durch den hohen Salzgehalt gab es keine feste Eisfläche. Man versuchte, uns mit Hubschraubern und Amphibienfahrzeugen zu bergen. Die Helikopter wirbelten mit ihren Rotoren den Eismatsch im dichten Schneetreiben hoch. Immer wieder Anflüge. Dann gelang es einem Piloten, mit einem abgeworfenen Boot bis an unsere Landekapsel vorzudringen. Wir mußten aber noch weitere Stunden warten, ehe die Trossen eines Lasthubschraubers an unserer Kapsel eingeklinkt werden konnten und wir zum Festland geflogen wurden. Dann kam die erste Frage: ‚Mußtet Ihr ausgerechnet in einen See geraten? In Kasachstan gibt es doch genug Steppen?' Mein Kommandant sagte nur: ‚Es hat alles seine Richtigkeit. Mein Bordingenieur ist der einzige Seemann unter den Kosmonauten.' Wjatscheslaw Sudow und ich schworen uns, daß wir noch einmal zu ‚Salut' fliegen werden."

Für Waleri Roshdestwenski entrückt „Salut" nicht in unerreichbare Ferne, denn welcher Seemann gibt seinen Hafen auf, der schon in Sichtweite liegt? „Salut" heißt wieder sein Ziel. Vielleicht zündet der Schlüssel von Baikonur bald eine neue Trägerrakete für ihn.

Dieser Beitrag entstand mit freundlicher Unterstützung von „Ogonjok".

Training für die Landung im nassen Element: Viktor Gorbatko (rechts) und Juri Glaskow. Vorbereitung für eine Wahrscheinlichkeit, die bisher nur einmal vorkam.



Wind und Meteoriten

Wie kann man die Geschwindigkeit des Windes bis zu Höhen von 100 Kilometern billig und schnell messen? Funkingenieure und Meteorologen in Charkow (Ukraine) konstruierten eine automatische Anlage, die nach dem Prinzip der Funkmeßbeobachtung von Meteoritenteilchen arbeitet. Diese Boten aus dem Weltraum dringen mit großer Schnelligkeit in die obere Atmosphäre ein und hinterlassen beim Verglühen Gasschleifen, die geortet werden. Die reflektierten Funkwellen verarbeitet ein Computer.

Blut und Gift

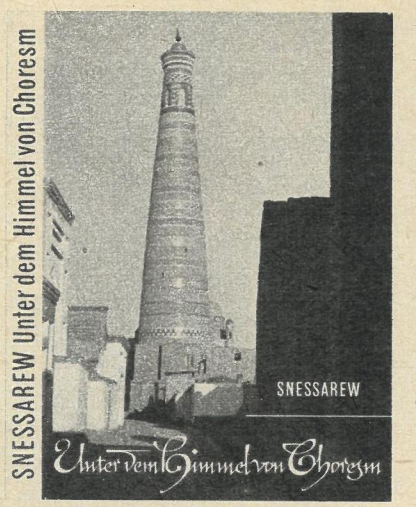
Auf einer sowjetischen Herpetologenkonferenz in Leningrad, an der auch Schlangenforscher aus Ungarn, der DDR, der Mongolei und Polen teilnahmen, referierten sowjetische Wissenschaftler über ein seltenes natürliches Ferment, das aus dem Gift der mittelasiatischen Sandrasselotter gewonnen wurde und das die Blutgerinnung fördert. Das neue Präparat ist bei Schnelldiagnosen und bei verschiedenen schweren Blutkrankheiten einsetzbar und erweitert die Liste der Schlangengiftpräparate der sowjetischen Pharmaindustrie.

Steppenseen und Neunjahres-Puls

40 000 Steppenseen in der Kasachischen SSR „pulsieren". Der Wasserspiegel hebt und senkt sich in einem Rhythmus von neun bis zehn Jahren, wie langjährige Messungen ergaben. Eine merkwürdige Korrelation scheint zwischen den mittelasiatischen natürlichen Wasserreserven und afrikanischen Wasserflächen zu bestehen: Immer, wenn der durchschnittliche Wasserspiegel in Mittelasien steigt, verlieren einige afrikanische Seen, deren Uferlinie sich je nach Wasserstand erheblich verändert, auffällig an Umfang.

Laser und Rubine

Schon immer gehörte es zu den schwierigsten Arbeitsgängen der Uhrenproduktion, in Rubine Löcher zu bohren. Pro Loch brauchte man 12 bis 14 Minuten. Sowjetische Forscher entwickelten nun eine neue Technologie — an die Stelle des dünnen Stahldrahts, der als „Bohrmeißel" diente, ist der Laserstrahl getreten. Das Bohren dauert nur noch Sekunden, die Arbeitsproduktivität stieg auf das Siebenfache.



1000-Tage-Reisebericht, in einer Nacht zu lesen

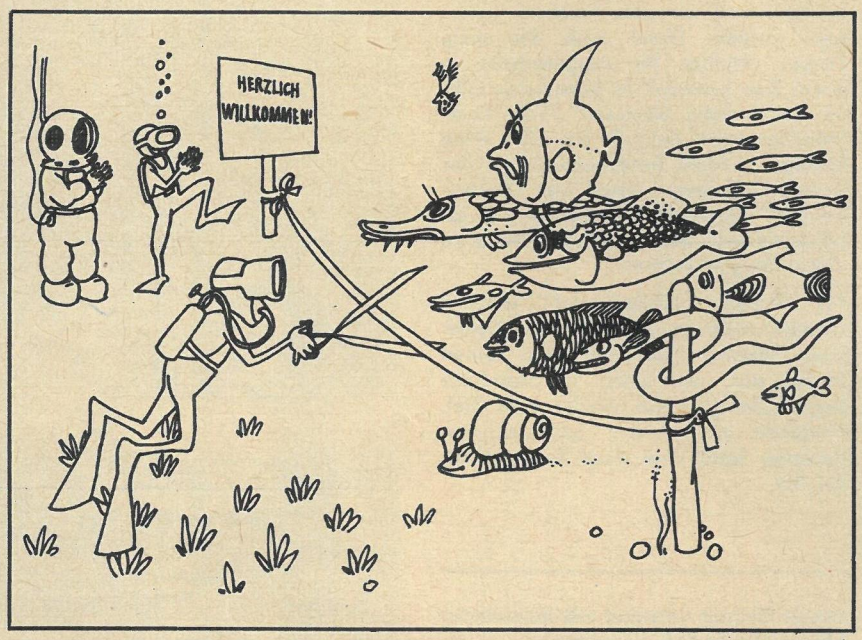
Südlich vom Aralsee zwischen den Wüsten Kysylkum in der Usbekischen SSR und der Karakum in der Turkmenischen SSR nährt der Amudarja eine riesige Flußoase, das Land Choresm. „Wo das Wasser endet, endet auch der Boden", heißt ein usbekisches Sprichwort. Umschlossen von einem Sandmeer, haben sich in dieser alten Kulturlandschaft nicht nur einzigartige archäologische Denkmäler erhalten, sondern auch ethnographische Besonderheiten. Der sowjetische Ethnologe Gleb Snessarew reiste und forschte in Choresm, spürte den alten Legenden und Religionen nach. 200 Seiten Text mit vielen farbigen und schwarzweißen Bildern, einer schönen Karte und einem Wortverzeichnis von Aksakal (Weißbart) bis Tugai (Auenwälder oder Schilfstreifen) — Erlebnisse und Ergebnisse einer jahrelangen Freundschaft mit einer Landschaft aus 1001 Nacht. VEB Brockhaus Verlag Leipzig.

Rosen auf Bimsstein und Schlacke

In Armeniens herrlicher Sonne reifen auf den Feldern nicht nur ausgezeichnete Weintrauben und andere Sonnenfrüchte, sondern es gedeihen auch wunderbar Heil- und Gewürzpflanzen. Wie Nizza und Umgebung einen großen Teil der französischen Parfümöle liefern, so produziert beispielsweise Armenien mehr als die Hälfte des in der UdSSR erzeugten Geraniumöls. Baldrian, Nachtschattengewächse und Gewürzpflanzen als Rohstoffe für die medizinische und kosmetische Industrie sind Export-Schlager. Nachteil Armeniens: es gibt zuwenig landwirtschaftlich gut zu bewirtschaftende Flächen in den gebirgigen Regionen. Abhilfe schafft das Institut für Agronomische Probleme und Hydroponik der südlichen Sowjetrepublik. Hydroponik – das Pflanzentreiben in Hydrokultur ohne Erde – liefert auch auf großen Flächen ausgezeichnete Ergebnisse. Auf einem Substrat aus Bimsstein und Schlacke, das mit Nährlösung getränkt ist, bringt die Methode hohe Ernten. Allein ein 1700 Hektar großes, mit Kulturlösung bewässertes Gebiet ist von Rosen und Geraniumpflanzen bedeckt. Pflänzlinge von Reben, auf Hydrokulturen gezogen, entwickeln sich nach der Umpflanzung auf das Feld doppelt so schnell und akklimatisieren sich gut. Die Ausbeute an Pflänzlingen pro Flächeneinheit ist sieben- bis achtfach höher als auf normalen Feldern.

Ein Wasser-Vulkan

Der berühmteste Vulkan-Kessel der Erde ist der Ngoro-ngoro-Krater in Ostafrika. In dem riesigen „Loch" zeigt sich den Zoologen die dort ungestört lebende Tierwelt dieser afrikanischen Region. Eine ähnliche Vulkan-Schüssel von 300 Quadratkilometern Fläche, die sich vor Millionen Jahren in Zentralkasachstan gebildet hat, könnte ein Gegenstück des ostafrikanischen Zooparks werden. Geologen schlugen vor, in das riesige natürliche Becken einige kleine Flüsse einzuleiten. Der natürliche Stausee in der sogenannten Caldera des ehemaligen Vulkans liefert dann für die Landwirtschaft dieses Gebiets das dringend benötigte Wasser und bietet auch den Biologen die einmalige Möglichkeit, Flora und Fauna nach Plan entstehen zu lassen, um die sich entwickelnden Ökosysteme studieren zu können. Der nahezu kreisrunde Vulkansee von annähernd 20 Kilometer Durchmesser könnte auch als ideales Naherholungszentrum gestaltet werden.



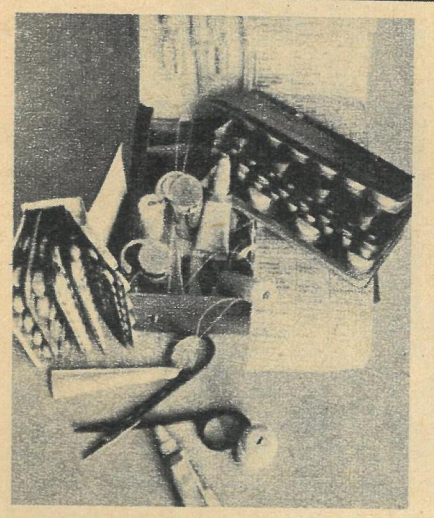
Saugnapf-Traktor

Der sowjetische Ingenieur W. Glusberg, tätig im Institut für Schweißwesen in Kiew, ist ein Mann, der dem 5000 Jahre alten Rad eine neue Variante beschert hat. Vielleicht angeregt von einem abenteuerlichen Film von Cousteau und beeindruckt von Leistungen der Traktoristen, die jedes Frühjahr mit den schweren ukrainischen Böden zu kämpfen haben, entwickelte er für Schlepper ein Laufrad mit Saugnäpfen. Der neuartige Radreifen besitzt eine ringförmige, gekammerte Rinne. Jede Kammer ist durch einen Radialkanal mit einem axialen Vakuumverteiler an der inneren Radnabe verbunden. Dieser Verteiler steht in Verbindung mit einer Vakuumanlage am Fahrgestell. Der axiale Vakuumverteiler besitzt einen Drehring mit Löchern für die einzelnen Ansaugkammern. Ist das Antriebsrad nicht stark belastet, wird dem Reifen höherer Luftdruck zugeführt, so daß das mit ihm ausgerüstete Fahrzeug mit normaler Geschwindigkeit fahren kann. Bei Belastung wird das Vakuumgerät eingeschaltet, wobei jeweils aus denjenigen Kammern, die in Kontakt mit der Fahrfläche stehen, Luft abgesaugt wird. Dadurch wird die Lauffläche des Reifen am Boden festgesaugt und die Haftung zwischen Rad und Straße beträchtlich erhöht. Je nach Bodenverhältnissen und Belastungen saugt sich also der Reifen wie ein Krakenarm fest an den Boden und löst sich blitzschnell im rollenden Wechsel.

Text: Hella Schreiber, APN (Elektrothermie); Fotos: Marschak/APN (5), Bogatyrjow/APN (2); Zeichnungen: Martin Kotsch

Amulett und Bordapotheke

1964 schenkte der Kosmonaut Boris Jegorow nach der Rückkehr aus dem Orbit die Bordapotheke des Raumschiffes „Woschod" dem 1920 gegründeten pharmazeutischen Museum von Moskau. Neben Medizin-Götzen und Kultgegenständen, mit denen die Urmenschen böse Geister bannten, findet der Besucher Apotheken-Gerät, medizinische Instrumente und eine 5000-Bände-Bibliothek mit vielen mittelalterlichen Ausgaben und Handschriften. Bilder: Links ein pilleschluckender Götze, rechts die Kosmos-Kleinkram-Kurier-Kiste.

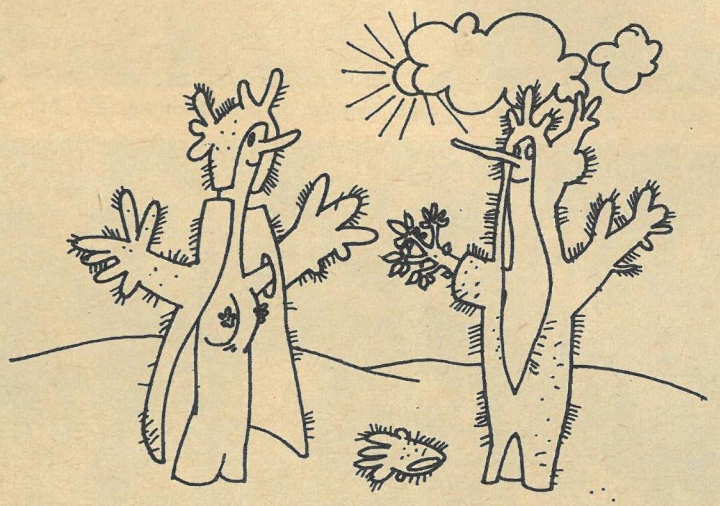


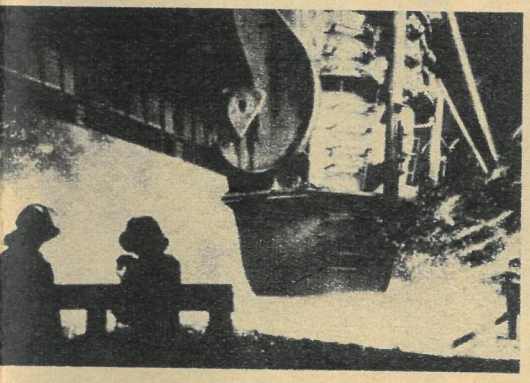
Höhlen und Kristallpaläste

Als das tiefste natürliche Loch der Welt gilt zur Zeit die Pierre-Saint-Martin-Höhle in Frankreich: 1331 Meter. Diesen Tiefenrekord schlägt nach Ansicht sowjetischer Speläologen (Höhlenforscher) die Senkrechthöhle Kilsi auf der Gebirgshochebene Kyrik-tau in Kirgisien, die in der nächsten Zeit exakt vermessen werden soll.
Der Höllenschlund von Kilsi ist nur einer von den 300 geheimnisvollen Erdräumen und Kristallpalästen, die auf kirgisischem Territorium entdeckt worden sind.

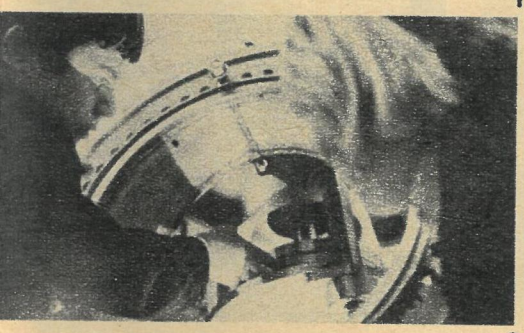
Mäntelchen gegen den Wind

Glyzerin schützt die Haut der Hände und des Gesichts gegen das Austrocknen, das weiß jede kluge Frau. Die Pflanzenschützer des Forschungsinstituts für Obst- und Weinbau und Mitarbeiter des Chemischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Kasachischen SSR probierten das alte Hausmittel erfolgreich im Existenzkampf empfindlicher Pflanzen gegen die Winterkälte. Die Neuheit der Forscher aus Alma-Ata ist denkbar einfach: Die Wissenschaftler bestäuben ihre Versuchspflanzen mit einem absolut unschädlichen Gemisch aus Glyzerin, Wasser und Tischlerleim. Auf der Oberfläche der Gewächse entsteht ein pelzartiger Überzug, der biologisch völlig harmlos ist und den jeder warme Frühlingsregen abwäscht. Das Verfahren wurde urheberrechtlich registriert. Modebesessene Damen werden wegen des Tischlerleims vor Nachahmung gewarnt!





1



2

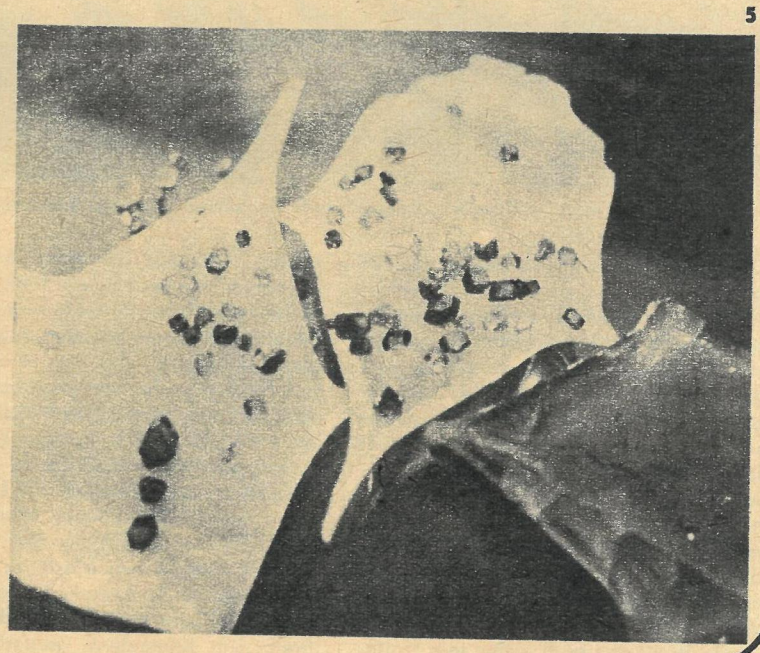
3

4

Produktivkraft Elektrothermie

Elektrothermie — die Aufheizung durch Elektrizität — ist eine hochleistungsfähige Technologie: Ob für die Züchtung von winzigen Kristallen oder das Aufheizen gewaltiger Schmelzöfen — die Elektrothermie gilt als Methode für zahlreiche Produktionsprozesse. Zentrum der sowjetischen Elektrothermie ist das Unionsforschungsinstitut für elektrothermische Ausrüstungen in Leningrad. Hier wurde beispielsweise ein elektrischer Superofen zur Herstellung des siebzig Tonnen schweren Spiegels des größten Teleskops der Welt (sechs Meter) konstruiert. Die Gehäuse kosmischer Stationen aus Titan sind ebenso ein Produkt elektrothermischer Technologie wie die superfesten Wellen in den Turbinen der Wasserkraftwerke von Bratsk oder Krasnojarsk. Japan, Frankreich, Schweden und andere Länder kaufen in der UdSSR fertige elektrothermische Anlagen oder Lizenzen zur Fertigung nach elektrothermischen sowjetischen Verfahren, die weltweit patentiert sind.

5



1. HEISSER OFEN: Der größte Elektroofen Europas steht in dem Werk „Krasny Oktjabr" in Wolgograd. Fassungsvermögen: 200 Tonnen.
2. MINI-WELTRAUM: In diesem Gerät kann im Labor ein Vakuum, das dem im Weltraum gleicht, geschaffen werden.
3. KRISTALLZUCHTERIN: Oberingenieurin Alla Belych ist Expertin für Anlagen zur Züchtung von Siliziumplättchen.
4. STAATSPREISTRÄGERIDEEN: Pjotr Tschaikin (vorn) leitet das Labor, in dem Monokristalle von Halbleitern gezüchtet werden, deren Profile und Maße fast dem Fertigteil entsprechen.
5. ELEKTROTHERMIE-GESCHENKE: Von Leukosaphiren für integrierte Schaltungen, die bei höchsten Temperaturen einwandfrei funktionieren, bis zu Schmuck-Edelsteinen, die natürlichen kaum nachstehen.

Beifahrerin Zsuzsa Korodi: Die Zugfolge beträgt in jede Richtung 2½ Minuten.

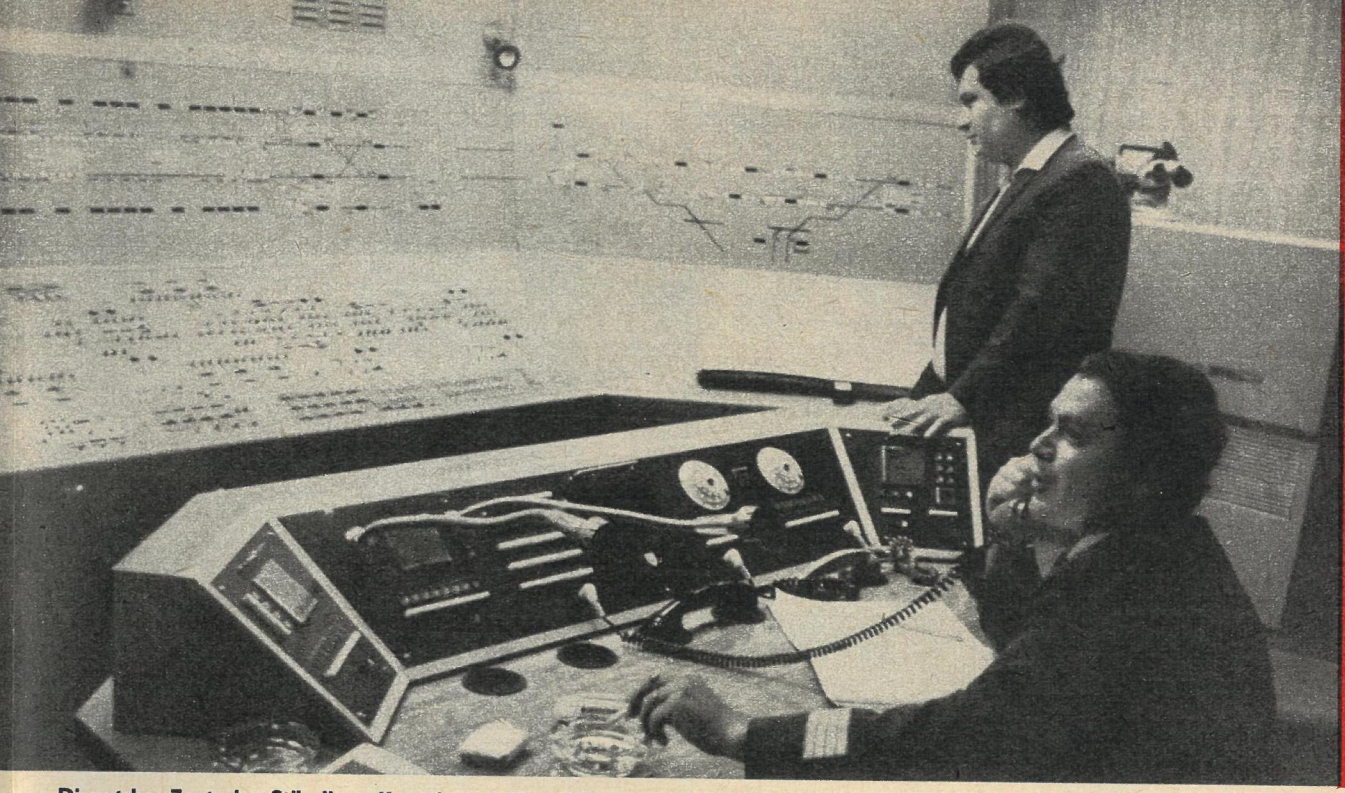
Sie ist die älteste und jüngste zugleich: Budapests

Metro

Blick vom Fenster des Hotels „Astoria" auf die schwergeprüfte Rákószi út.

125 sowjetische Gelenkzüge haben die Veteranen ins Museum verbannt.

Das muß man erlebt haben – abends in Budapest Auto zu fahren! Es bedarf fast der Virtuosität eines Steptänzers, in so schnellem Wechsel Gas zu geben, zu bremsen, wieder Gas zu geben, wieder zu bremsen. Wer's eilig hat, der gehe lieber zu Fuß ... Das Bild aus unseren Tagen stand schon in den 30er Jahren drohend vor den Augen ungarischer Verkehrsplaner. Ihre Entscheidung hieß: Der städtische Nahverkehr gehört vorrangig unter die Erde! Projekte wurden entworfen, verworfen und endlich angenommen. Doch als man daranging, sie zu verwirklichen, setzte der zweite Weltkrieg auch dafür sein Haltesignal. 1950 war der Neubau METRO wiederum in aller Munde. Kein Zweifel, es fehlte nicht an Tatkraft – an 17 Stellen zugleich wurde mit dem Bau begonnen. Und genau das war – so zeigte sich bald – weder von den technischen noch von den materiellen Möglichkeiten her zu schaffen. Ein einziger Kilometer kostete von der Projektierung bis zur Ausbildung des Personals 750 Millionen Forint (etwa 150 Millionen Mark). Wieder stand das Signal auf Rot, und die für den Touristen so attraktive und für den modernen Techniker so unattraktive alte Holz-Metro anno 1896 wickelte auf ihren 3,6 Kilometern weiterhin den



Dispatcher-Zentrale: Ständiger Kontakt zu allen Zügen auf der Strecke.

Als 1895 der erste Personenkraftwagen durch Budapests Straßen fauchte, soll sich ein erschreckter Passant die Haare gerauft haben: „Das ist das Chaos!" – Heute rollen dort täglich 1148 Straßenbahnen, 1578 Autobusse, 185 O-Busse, 1700 Taxis und Hunderttausende Pkw. Und der Kraftfahrer, der im noch möglichen 15-km-Stundenschnitt durch Budapest fährt, stöhnt: „Das ist das Chaos!" Wie die Verkehrsverantwortlichen ihm begegnen, erfuhren FW-Reporter Karin Kopp (Text) und Volkmar Billeb (Bild).

Budapest, vor 100 Jahren verkehrstechnisch ganz auf den Fiaker eingestellt, rüstet fürs Jahr 2000 (Bauplatz 1975).

unterirdischen Nahverkehr ab. 1962 entschieden Partei und Regierung endgültig: Grünes Licht dem Metro-Bau und der Jugend-Initiative. Das größte Bauvorhaben Budapests wurde dem KISZ übertragen. Und ab sofort entwickelten Ungarns Verkehrsspezialisten eine bemerkenswerte Reisetätigkeit Richtung Moskau–Leningrad. Denn wer konnte ihnen mit größeren Erfahrungen zur Seite stehen als die sowjetischen Kollegen? Projekte wurden im Detail beraten, Verträge über den Kauf von Stollenvortriebsmaschinen, Rolltreppen und den gesamten Triebwagenpark abgeschlossen. Die ersten 18 ungarischen Fahrer und Reparaturmechaniker erwarben ihre Kenntnisse in der Sowjetunion und gaben sie inzwischen an über 350 Triebwagenfahrer weiter. –

Winter 1969: „Der Schnee lag halbmeterhoch. Durch die riesige Halle fegte ein Sturm, daß wir uns kaum auf den Beinen halten konnten. 18 bis 20 Stunden standen wir hier, legten uns dann drei, vier Stunden aufs Ohr und griffen erneut zum Schneeschieber, um die Strecke frei zu halten. Halbtot waren wir. Aber unsere Metro bestand ihren Probelauf!"

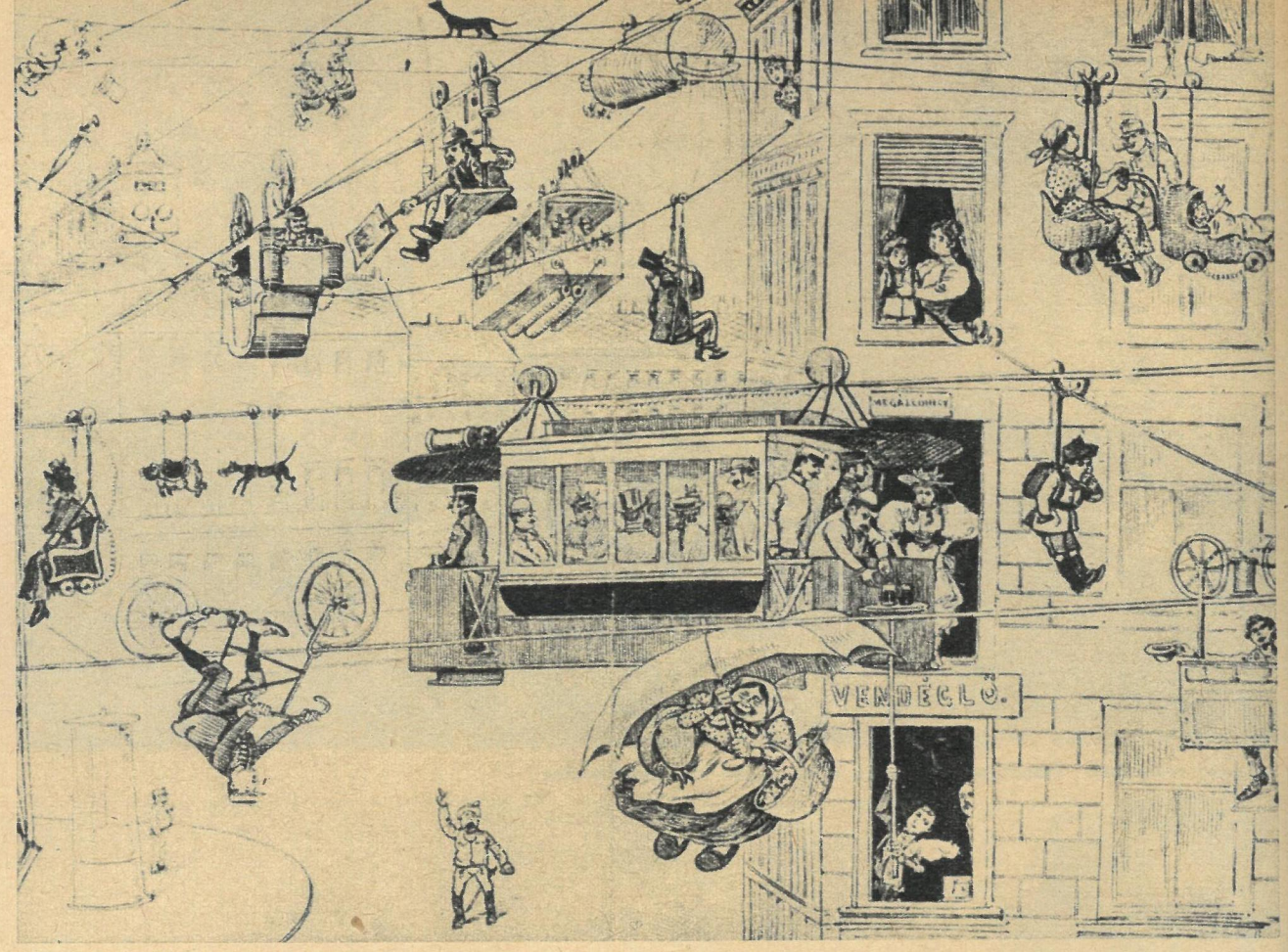
Der damals Schnee schippte und sich jetzt erinnert, ist der Direktor der Budapester Metro, László Balogh. Am 4. April 1970, neun Monate vorfristig, wurde die erste Linie übergeben: Sieben Stationen auf einer Sechs-Kilometer-Strecke. Zweieinhalb Jahre später – diesmal mit über einem Jahr Planvorsprung – kamen vier neue Kilometer hinzu. László Balogh erinnert sich auch daran: „Am größten Bauvorhaben unserer Hauptstadt soll sich die Jugend bewähren, hieß die Losung, wir brauchen jugendliches Temperament, Schöpferkraft, Energie, Begeisterung, persönliches Engagement über viele, viele Jahre!" – Und die Jugendlichen nutzten ihre Chance! Denn gibt es einen größeren Anreiz als den Gedanken: Ich studiere etwas als erster, bin der erste Fachmann, knoble als erster an einer Idee, baue dort, wo vorher nichts existierte, vor allem keine ausgefahrenen Gleise?

Von den 2100 Technikern, die die ersten neugebauten zehn Kilometer betreuten, waren ganze hundert „alte Hasen" des Verkehrswesens. Ein voller Erfolg für György, Gábor, Imre und all die anderen vom KISZ.

Seit Jahresbeginn 1977 ist mit der dritten, 3,7-km-Linie die Nord-Süd-Verbindung hergestellt. Endgültig fertig, wird

Fortsetzung Seite 18

Budapests Metro



Die Verkehrssituation in Budapest 1972, wie man sie sich um die Jahrhundertwende vorstellte.

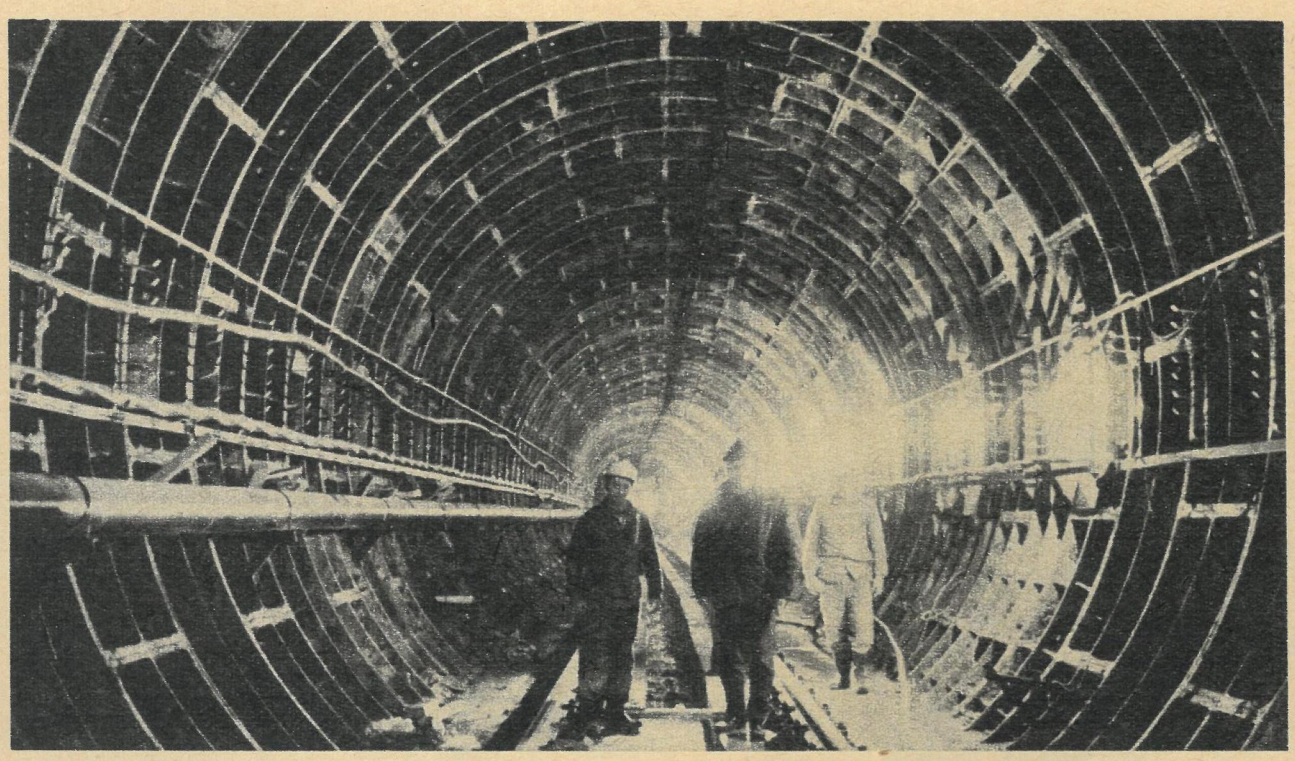
sie im Jahre 1985 20 Kilometer lang sein. Der Bau dieser Strecke unter der Pester Innenstadt war äußerst problematisch. Wohn- und Geschäftshäuser, unter Denkmalschutz stehende Gebäude mußten unterquert werden. Für eine der größten Kirchen im Stadtzentrum hätte eine Senkung von mehr als fünf Millimetern das Todesurteil bedeutet – Abriß! Der Präzisionsarbeit ungarischer Metrobauer ist es zu danken, daß sie erhalten blieb ...

Während unseres Besuchs lernen wir einen jungen Mann kennen, József Várnai, der uns einen Blick ins Herz verspricht. Das Herz, das er meint, schlägt auf der Station Deák tér und nennt sich schlicht „Dispatcher-Zentrale". Was immer auf der Strecke geschieht – hier weiß man es zur gleichen Sekunde. Schauen und hören wir einmal zu: Eine hell erleuchtete Schalttafel, auf der jeder Zug durch ein rotes Feld vertreten ist. Im Moment zählen wir 20. Zwischen ihnen flammen in schnellem Wechsel rote und grüne Lichtpunkte auf, je nachdem, ob der betreffende Zug auf einer Station steht oder fährt. Wir bleiben dem Zug Nr. 14 auf der Spur. Soeben läuft er – laut Kontrolltafel – auf dem Bahnhof Astoria ein. Blick zur Uhr: 14.30 Uhr. Sekundengenau. Fahrplantreue ist oberstes Gebot. Im Nebenraum, der Energiezentrale, wird die Stromzufuhr registriert. Über ein Kontrollgerät läuft gleichmäßig ein helles Lichtband. Plötzlich stockt es. Grell blinkt ein weißes Signal auf, unterstützt von unüberhörbarem Hupen. Und schon kommt die Meldung: Reparatur auf der Strecke. Minuten später fließt das Lichtband wieder ruhig dahin: Havarie behoben! Während unsere Augen den faszinierend tanzenden, bunten Lichtpunkten folgen, schrillen unaufhörlich die Telefone. Meldungen werden entgegengenommen, Anweisungen erteilt. Wer hier nicht ins Schwitzen kommt ... „Wir nicht!" lacht József, „die Klimaanlage aus der DDR funktioniert ausgezeichnet."

Direktor Balogh freut's, daß wir beeindruckt sind. Provozieren wir ihn jedoch ein bißchen: „Was wird aus den vielen tausend jungen Fachleuten, wenn der Metro-Bau abgeschlossen ist?"

„Budapest hat heute über zwei Millionen Einwohner. Jeden Tag benutzt mehr als eine halbe Million Menschen die Metro. Unsere Beförderungskapazität ist, gemessen an den Bedürfnissen und der Verkehrssituation, noch auf Jahre hinaus zu gering. Deshalb beschloß der Ministerrat den Bau von vier neuen Linien. Im Jahr 2000 soll ganz Budapest auf der Metro stehen, da sollen 70 Prozent des öffentlichen Personenverkehrs mittels Metro und Schnellbahn abgewickelt werden. Zur Zeit bauen an der Metro 2500 Arbeiter, und wir könnten gut und gern noch tausend Mann zusätzlich gebrauchen. Und im Jahr 2000?

Da werden neue Ansprüche hinzugekommen sein: höhere Geschwindigkeit, schnellere Zugfolge, vollautomatisierte Technik und vor allem mehr Fahrkomfort. Und wo steht geschrieben, daß Budapest einzige Metro-Besitzerin Ungarns bleiben wird? Außerdem: Ein paar Probleme wollen wir unseren Kindern und Enkeln auch noch überlassen ..."



Im Jahr 2000 werden vier Linien mit einer Gesamtlänge von 77 km fertiggestellt sein.

Zusatzfoto: ADN-ZB/MTI

Moderne Metrostation: Glas, Beton und Phantasie.

Castor fiber vistulanus – ein junger Rüde auf Freiersfüßen

Biber-zeit am Don...

Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts wimmelte es von den feistschwänzigen Gesellen am mittleren Lauf des Don. Nur zwei Jahrzehnte später waren die Biberkolonien bei Woronesh nahezu ausgerottet – in letzter Stunde gründeten die Sowjetbehörden ein Naturschutzgebiet, das der Erhaltung des Bibers in der UdSSR dienen sollte.

Jetzt endet der Winter in den mit Espen, Erlen und Weiden bestandenen Niederungen; bei den freilebenden Bibern wird Hochzeit gehalten. Ihre Sippe hat sich – mit Hilfe des Menschen – wieder über das gesamte Gebiet der Sowjetunion verstreut; man findet sie heute am Baikal ebenso wie bei Murmansk oder auf Kamtschatka. Vielerorts sind die Bestände (Gesamtzahl: über 130 000 Stück) so gut gediehen, daß erste Abschußgenehmigungen erteilt werden konnten. Damit gebührt dem sowjetischen Naturschutz das Verdienst, das Überleben des eurasischen Bibers, der sonst nur noch auf Restvorkommen in Skandinavien, im Rhône-Delta, an der Weichsel und der mittleren Elbe beschränkt ist, zuverlässig gesichert zu haben.

Begutachtung des spätwinterlichen Baumbestandes

Ein Prachtexemplar bei der physiologischen Untersuchung im Labor

Experimentiert wird bei Woronesh auch mit der Farmhaltung von Bibern; für die Landwirtschaft arbeiteten Zoopraktiker das Betriebsschema in den verschiedenen Vegetationszonen aus. Es zeigt sich jedoch, daß solche Erwerbszweige bei dem erforderlichen Aufwand für relativ geringe Stückzahlen nur rentabel sein können, wenn statt gewöhnlicher Biber Zuchtformen gehalten werden, deren Haarkleid in modischen Farbschlägen entsprechende Einnahmen erzielt.

Weiterhin bleibt das Gemeinschaftsleben dieser höchst intelligenten Nager Forschungsgegenstand der Biologen. So konnte kürzlich beobachtet werden, daß eine Bibergruppe an einem Flüßchen bei Smolensk den wasserstandsregulierenden Damm ihres Wohnbereichs nicht in der „altherkömmlichen" Holz-Lehm-Bauweise, sondern aus Rollsteinen errichtete. Den Tieren war offenbar das nächste Waldstück zu weit entfernt. Da entschlossen sie sich, aus den Steinen des Flußbettes eine Staumauer aufzutürmen, die bei einer Höhe von einem Meter nicht weniger als acht Meter in der Länge einnahm.

H. Frosch

Fotos: D. Debakow, J. Jewsjukow (APN)

21
23

BEKANNTE
VON BÜHNE UND FILM

FREIE WELT

STELLT SOWJETISCHE
KÜNSTLER VOR:

ALLA PUGATSCHOWA

Wenn eine Schlagersängerin, befragt nach Filmen und Schauspielern, die sie in letzter Zeit am stärksten beeindruckten, den amerikanischen Streifen „Cabaret“ (der auch in der DDR vor vollen Kinos lief) und die Cabaret-Hauptdarstellerin Liza Minelli nennt, wird sich niemand wundern. Mancher aber wird stutzen, wenn Alla Pugatschowa auf die Frage nach ihrem Lieblingskomponisten antwortet: „Am nächsten ist mir Skrjabin.“ Skrjabin? Ja, Skrjabin, Alexander Nikolajewitsch, russischer Komponist und Pianist (1872 bis 1915). „Seine Musik“, sagt Alla, „bewegt mich zutiefst.“

Unter den Malern bevorzugt sie Raffael und Picasso, unter den Schriftstellern ihre Landsleute Bulgakow und Platonow, die beide wenigstens so viel gemeinsam haben, daß man sie nicht häppchenweise auf dem Weg zur Arbeit in der U-Bahn lesen kann. Mit einem Wort, Alla Pugatschowa ist eine anspruchsvolle Künstlerin, die sich selbst, ihren Beruf und das Leben überhaupt sehr ernst nimmt.

Spaß versteht sie trotzdem. Was sie am liebsten ißt und trinkt? Kohlsuppe und Wermut. Natürlich nicht zusammen. Den Wermut aus Italien, die Kohlsuppe aus Mutters unübertrefflicher Küche. Ihre Lieblingsfarbe ist lila, weshalb, weiß sie selbst nicht, und die indiskrete Frage, welche ihrer Eigenschaften sie am wenigsten schätzt, kann sie auch nicht aus der Fassung bringen, die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen: „Daß ich mich viel zu oft verliebe!“ Spaß muß sein (mit einer Löffelspitze Ernst).

Beim Stichwort Mutterpflichten zieht Alla ein Gesicht. Was heißt da Pflicht? Keine größere Freude kennt sie, als mit Christine zu spielen, ihr vorzulesen oder mit ihr zu singen. Christine ist jetzt sechs, und ob sie Sängerin wird, wissen die Götter, also weiß es niemand, auch die singende Mutter nicht.

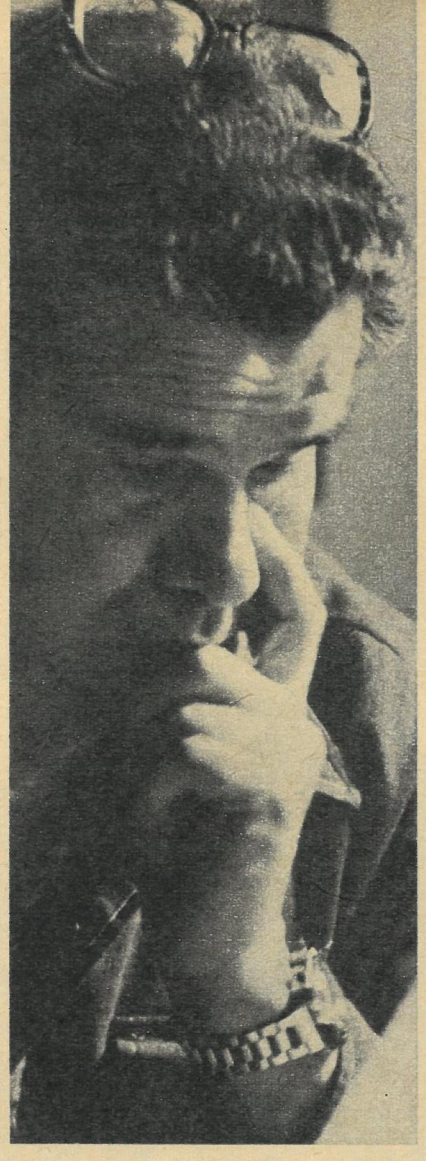
Was ihre Lebensmaxime angeht, so kommt Alla ohne Puschkin oder Lermontow aus. Sie hat einen eigenen Vierzeiler anzubieten, dessen entscheidende Aussage, wörtlich übersetzt, lautet: Ich fürchte nicht, besiegt zu werden — aber ich fürchte, Sie nicht zu besiegen ... Wie immer man dieses Geständnis interpretieren will, sicher ist, Alla hat mehr im Kopf als Tonleitern. Sie denkt sogar schon jetzt daran, daß keine Schlager-Karriere ewig dauert, und studiert deshalb an der Moskauer Theaterschule die Kunst der Regie.

Jürgen Jessel/Lisa Klutschewskaja

SZENENFOTO:
Alla Pugatschowa und ihre Band bei einer Probe für eine Sendung des DDR-Fernsehens

Foto: Detlev Steinberg

Jeder Mann, der heute die Fünfzig überschritten hat, war einmal neunzehn. Nicht jeder Neunzehnjährige erfährt bereits das Grunderlebnis, das sein ganzes weiteres Leben bestimmt. Für Konrad Wolf, heute Filmregisseur und Präsident der Akademie der Künste der DDR, wurde der Krieg zum Anfang seines Erwachsenwerdens.



Aus dem Leben von Konrad Wolf

4. Folge

Aufgezeichnet von Dieter Heimlich

Nach einem Drehbuch von Karl-Georg Egel und Paul Wiens drehte Konrad Wolf 1958 seinen vierten Film: „Sonnensucher".

In diesem Jahr 1958 beschließt der Ministerrat der DDR am 28. Mai, die letzten Lebensmittelkarten abzuschaffen. Vom 10. bis zum 16. Juli tagt der V. Parteitag der SED. Seine Losung lautet: „Der Sozialismus siegt!" Im November beschließen ZK der SED und Staatliche Plankommission, der Entwicklung der Chemieindustrie Vorrang einzuräumen.

Am 31. März 1958 beschließt die Sowjetregierung, die eigenen Kernwaffenversuche einzustellen. Am 29. September gibt sie bekannt, daß sie die Versuche wieder aufnehmen müsse, weil die USA und Großbritannien dem einseitigen Schritt nicht folgten und ihre Versuche fortführten. Vom 27. bis zum 29. Juni tagen in Berlin die Vertreter von 15 kommunistischen und Arbeiterparteien Europas und appellieren an ihre Völker, den Kampf gegen den Imperialismus zu verstärken. In England findet der erste Ostermarsch nach Aldermaston statt. Ein Militärputsch in Algerien bringt in Paris General de Gaulle an die Macht. In Rom wird Angelo Giuseppe Roncalli zum Papst Johannes XXIII. gewählt. Das Bundesverfassungsgericht der BRD verbietet am 30. Juli alle Volksbefragungen gegen Atomaufrüstung und die Stationierung von Atomwaffen. Die Amerikaner starten mit einem Jahr Verzug gegenüber der Sowjetunion ihren ersten Erdsatelliten.

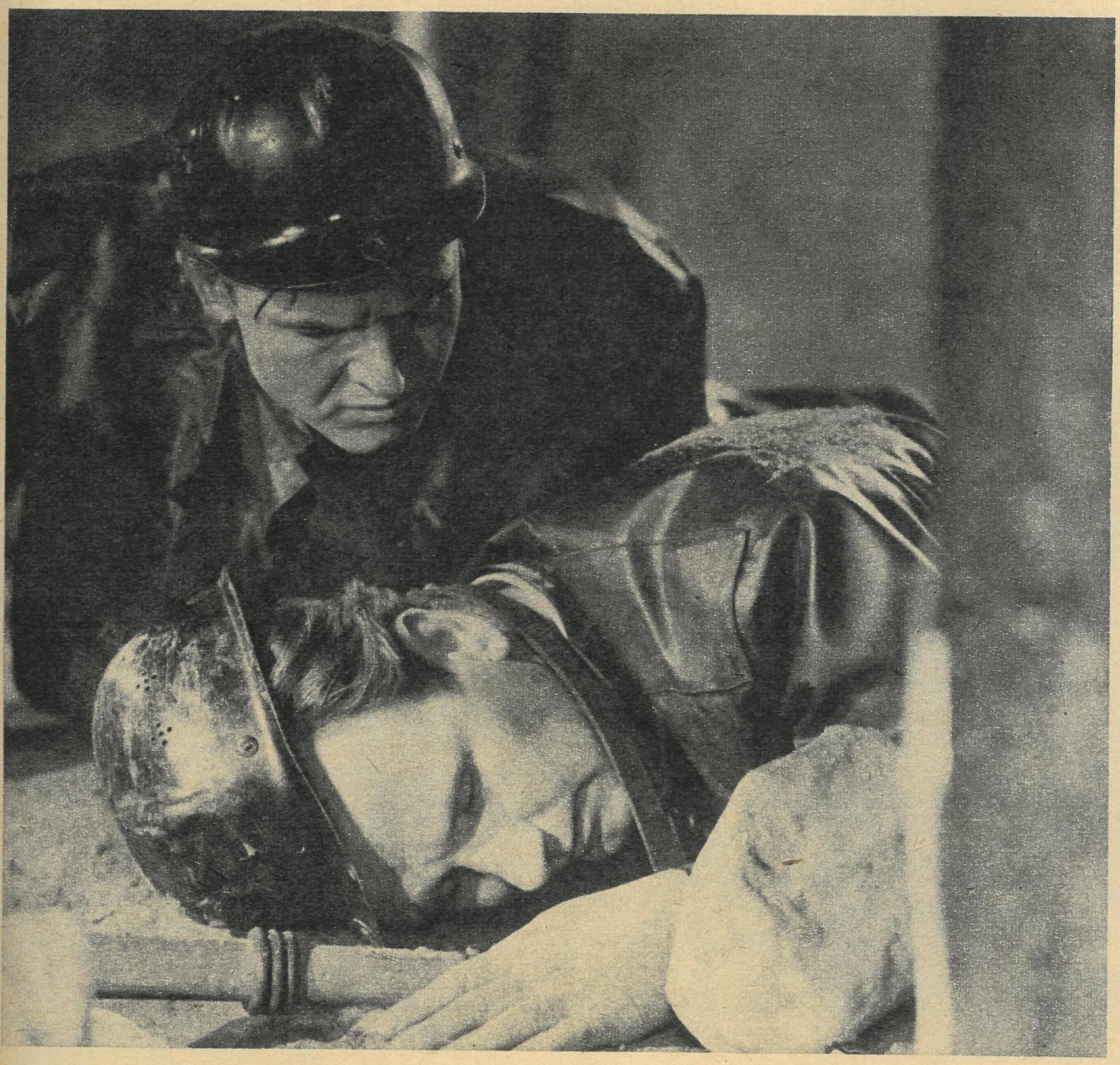
Im Oktober 1958 stirbt Johannes R. Becher, im Dezember kommt die Nachricht vom Tode Lion Feuchtwangers aus seinem Exil in Pacific Palisades. Bruno Apitz erhält für „Nackt unter Wölfen" den Nationalpreis. In den USA erregt Stanley Kramers Film „The Defiant ones" (Flucht in Ketten) Aufsehen und in der Sowjetunion Gerassimows „Der stille Don" ...

Konrad Wolf hatte kurz nach Beendigung seiner Diplomarbeit („Einmal ist keinmal") seinen zweiten Film „Genesung" angefangen, der die Geschichte zweier Liebender erzählt: Zehn Jahre, nachdem Friedel Walter, Medizinstudent in einem Militärlazarett, dem Mädchen Irene zuliebe einem flüchtigen Antifaschisten geholfen hatte, begegnen sich die beiden wieder. Irene ist inzwischen mit einem schwerkranken Genossen verheiratet. Der Arzt, der ihn eines Tages behandeln soll, ist Friedel Walter. Irene stellt bestürzt fest, daß sie ihn immer noch liebt, diesen Luftikus, der sich ohne Examina als Arzt ausgibt ... Der Zuschauer muß am Ende des Films selbst weiterdenken, ob die drei Menschen ihren schweren Konflikt werden lösen können. Auf dem Filmfestival zur 3. Internationalen Messe in Damaskus wird der verhaltene Streifen mit einer Bronzemedaille ausgezeichnet, 1956. Ein Jahr später entsteht der Film „Lissy" nach dem gleichnamigen Roman von F. C. Weiskopf. Die Geschichte von dem Arbeiterkind, das sich nach Glück sehnt und dabei Gefahr läuft, sich bei den Faschisten einzureihen, spielt in den Jahren 1931/1932. Auch dieser Film wurde ein Publikumserfolg, ausgezeichnet auf dem 10. Internationalen Filmfestival von Karlovy Vary 1957 und während des Filmfestivals zu den VI. Weltjugendfestspielen in Moskau. Nach diesem fast schon historischen Stoff wendet sich Wolf wieder Problemen der unmittelbaren Gegenwart in der DDR zu. Wie für „Genesung" schreiben Egel und Wiens das Drehbuch zu „Sonnensucher":
Im Gründungsjahr der DDR verläßt die Magd Lutz den Bauern, der versucht hat, sie zu vergewaltigen, und sie zieht zu einer Bekannten in die Stadt. Emmi ist dort allenthalben bekannt, hat ein etwas zu weites Herz und einen ausgeprägten Sinn für die Annehmlichkeiten des Lebens. Es sind die „wilden Zeiten" in der Wismut, in die beide Frauen abgeschoben werden, nachdem sie bei einer Razzia aufgefallen sind. Für die meisten hart arbeitenden, schnell trinkenden und faustgewaltigen Männer sind Frauen dort eben Weiber. Lutz verschließt sich in dieser Umgebung ebenso wie der mißtrauische Obersteiger Baier. Auch als sie von dem jungen Kumpel Günter ein Kind erwartet, läßt Baier sie nicht fallen, steht ihr bei. Beide sind einander einig, daß sie sich nicht lieben, aber zueinander stehen können. Kurz nachdem Baier seine Frau das erste Mal lachen sieht, geschieht jenes Grubenunglück, das ihn das Leben kostet. Anscheinend am Rande, aber als einziger, der in Lutz einen Menschen sieht, steht der sowjetische Offizier Sergej, der in der Wismut arbeitet, der in seine Heimat zurückkehrt, als Lutz ihren Jungen allein aufzieht, allein bleibt, dennoch nicht vereinsamt ... Der Film zeigt Menschen, die nicht nach Idealforderungen handeln, in kein Klischee passen. Jupp König (gespielt von Erwin Geschonnek), der alte Kommunist und ehemalige Artist gegenüber seinem Parteisekretär (Erich Franz spielt den „Weihrauch"): „Es kommt nicht auf die Schale an, sondern auf das, was

„Sonnensucher", 1958: Regieanweisung von Konrad Wolf an Norbert Christian (unten). Rechts: Als Sergej Viktor Awdjuschko, Günther Simon in der Rolle des Obersteigers Baier

Der Mann, der neunzehn war

„Sonnensucher" und Präsident



darunter steckt", sagt er und nimmt dem Gesprächspartner einen Apfel aus der Hand, der gerade geschält werden soll. „Du beurteilst die Menschen nach der Schale." Zum ersten Mal in einem DDR-Film stehen sich hier aber auch sowjetische und deutsche Männer gegenüber, die gestern noch Feinde waren und heute zusammenarbeiten. Hart und glaubhaft dargestellt auf dem Hintergrund dieses sowjetisch-deutschen Betriebes Wismut.

Das war 1958. Im darauffolgenden Jahr geht Konrad Wolf mit „Sterne" (ausgezeichnet in Cannes, Wien, Edinburgh) wieder zurück zu Problemen aus der jüngsten Vergangenheit des Widerstandskampfes. 1960 entsteht „Leute mit Flügeln", der an den spanischen Bürgerkrieg anknüpft und bis in die DDR geführt wird. 1961 verfilmt der Regisseur das Drama seines Vaters „Professor Mamlock"; 1964 entsteht „Der geteilte Himmel" nach Christa Wolfs Roman. „Sonnensucher" ist noch immer nicht aufgeführt.

Neben seiner künstlerischen Arbeit ist in all dieser Zeit der Kulturpolitiker Konrad Wolf beschäftigt mit den Problemen dieser Jahre: Seit 1959 als 1. Vorsitzender der Gewerkschaft Kunst, als Mitglied des Zentralrates der FDJ, und von 1965 an als Präsident der Akademie der Künste. Drehbuchautor und Freund Wolfgang Kohlhaase: „Er ist ein Mann, der sich bemüht, hinter der Stimme der Akademie keine Stimme ihrer einzelnen Mitglieder zurücktreten zu lassen. Er versucht nicht nur, kontroversen Stimmungen gerecht zu werden, sondern zu Kontroversen zu ermutigen. Und ohne die eigene Meinung zu verbergen, darf der Präsident doch nie die eigene Meinung zu der allgemeingültigen der Akademie schlechthin erheben. An dieser Funktion, die er sehr bewußt als schwere, wichtige Arbeit übernommen hat, hängt eine große Portion an organisatorischen Verpflichtungen. Ich will nicht behaupten, er könnte jedes Jahr einen Film machen, wie früher. Aber er könnte ohne diese Funktion sicherlich aller vier Jahre einen Film mehr drehen."

In all diesen Jahren ruht in Konrad Wolf jenes Vorhaben, das er drei Jahre später anpackt, ist es Thema von Gesprächen unter Freunden: die Verarbeitung der eigenen Erlebnisse. Zwanzig Jahre zuvor, im Dezember 1944, hatte er in sein Tagebuch eingetragen:

... „In eben dieser Epoche meines Lebens spielen zwei Dinge eine sehr wichtige Rolle. Erstens, und das ist für jeden Menschen so, bedeutet diese Zeit für mich in diesem Alter die Herausbildung des Charakters. Der Charakter bekommt eine feste Gestalt, und wahrscheinlich ist es schwer, sie später zu verändern. Mir scheint, daß der Mensch in solch einer Periode des Lebens zunächst noch flüssigem Eisen ähnelt, das durch diese oder jene Umstände allmählich diese oder jene Form annimmt. Zweitens, und das ist nicht für jeden Menschen so, erfolgt die Periode der Charakterbildung, der Formbildung des Menschen, für mich in einer solch stürmischen Zeit, in einer Epoche, in der die Menschheit um ihr Lebensrecht kämpft, in einem noch nie dagewesenem Maß ..."

Seit 1958, seit „Sonnensucher", ist das Thema angeschlagen, die Beziehungen zwischen den Menschen unserer Völker darzustellen, denen Konrad Wolf sich gleichermaßen zugehörig fühlt. 1968 entsteht der Film „Ich war neunzehn", und 1972 wird „Sonnensucher" aufgeführt.

Fotos: Barbara Meffert, DEFA-Kreiss

Im nächsten Heft:
Der Ehrenbürger von Bernau

Auf den gebt acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen!

W. A. Mozart über den jungen L. v. Beethoven

Beethoven

Seit 1968 nun schon prägen sich dem Betrachter die charakteristischen Plattenhüllen mit den Michelangelo-Motiven ein: Symbol eines Vorhabens, welches seinesgleichen in der Welt nicht findet. Gemeint ist die LUDWIG VAN BEETHOVEN GESAMTAUSGABE des VEB Deutsche Schallplatten, ins Leben gerufen mit der Absicht, allen gegenwärtigen und künftigen Hörern der Musik des Klassikers anläßlich seines 150. Todestages die Möglichkeit zu geben, aus allen Werken des Meisters, aus Tänzen, Klaviervariationen, Sonaten, Konzerten, Sinfonien, Liedern, Messen und manchem anderen für sich das Rechte auszuwählen.

Der Katalog der Gesamtausgabe führt 116 Platten für den Hauptteil der Edition sowie 31 Interpretationsvarianten. Bekanntes und kaum oder nie Gehörtes, Vertrautes und Ungewohntes ist da im Angebot. Beethoven ist der erste Komponist, dem eine Gesamtausgabe gewidmet wurde. Das Vorhaben entspricht der Erbekonzeption der sozialistischen Gesellschaft wie auch der zentralen Stellung, die Beethovens Musik in unserer sozialistischen Nationalkultur einnimmt. Nicht die geschmäcklerische Darbringung von Appetitshäppchen für einen illustren Kreis von „Kennern" ist das Anliegen der Editoren, sondern die gewissenhafte Aufarbeitung des Gesamtwerkes für Aneigner in der sozialistischen Gesellschaft. Ein hoher Anspruch, gewiß – aber gerade gut genug für diejenigen, die seit den Tagen des Roten Oktober mit allen Kräften darangegangen sind, eine Welt und sich selbst grundlegend zu verändern.

26. März 1927: 100. Todestag von Ludwig van Beethoven. Eine der zahllosen Gedenkreden begann: „Das Beethoven-Jahrhundert ist beendet." Beendet? Wen wundern solche Reden? Die Bourgeoisie hatte damals bereits, im Bewußtsein ihrer eigenen Perspektivlosigkeit, das Programm Beethovens, die leidenschaftlich verfochtenen Ziele seiner Musik, ad acta gelegt. Sie wußte nichts mehr mit dem großen Veränderer, dem Revolutionär der Musik, anzufangen.

Anders die, die sich auf die Seite des Menschheitsfortschritts stellten: Seit der Wintersaison 1917/18, seit dem Aufbau eines sozialistischen Musiklebens in Sowjetrußland gehört Beethoven zu den besonders oft gespielten Komponisten. Lange zuvor bereits erklang seine Musik vor Arbeiter-Auditorien, vor Arbeiterbildungsvereinen. Beethoven, schrieb Hanns Eisler in einem Aufsatz in der ROTEN FAHNE, „war kein Komponist des Proletariats, und doch gehört seine Musik uns, der aufsteigenden Arbeiterklasse, nicht aber der Bourgeoisie."
Ebendieser Programmatik verpflichtet, war bei der Gesamtausgabe eine Abstempelung der Beethovenschen Musik in „Raritäten", „Meisterwerke", „Zentrale Werke" und „Sonstiges" nicht

möglich oder zu erwarten. Die leistungsfähigsten Interpreten aus unserem Land, aus der ganzen Welt — darunter maßstäbesetzend sowjetische Solisten vom Range eines Swjatoslaw Richter, eines Emil Gilels oder eines David Oistrach sind an ihr beteiligt.

Der VEB Deutsche Schallplatten betrachtet auch nach Erscheinen der letzten im Katalog aufgeführten Platten die Arbeit an der Gesamtausgabe nicht als abgeschlossen. Eine fortwährende Aufgabe wird sein, die Edition ständig mit gültigen und zeitgemäßen Interpretationen zu vervollkommnen. Beispielsweise wird im nächsten Jahr die Hammerklaviersonate op. 106 in einer Einspielung mit dem jungen sowjetischen Pianisten Grigori Sokolow eine Vergleichsmöglichkeit zu der jetzigen, von Dieter Zechlin stammenden Aufnahme bieten. Andere Aufnahmen, wie die der Sinfonien mit dem Gewandhausorchester Leipzig unter Franz Konwitschny, werden zu gegebener Zeit aus der Beethoven-Edition herausgenommen, als historische Aufnahmen jedoch weiterhin im Handel bleiben.

Als würdiger Beitrag ordnet sich die Ludwig van Beethoven Gesamtausgabe den Feierlichkeiten zum 150. Todestag des Komponisten ein.

Die Beethoven-Epoche ist nicht beendet, sie hat vor sechzig Jahren neu begonnen.

Jürgen Geitner

Foto: Zentralbild

Sowjetische Soldaten legen nach der Befreiung Österreichs 1945 am Grabmal L. v. Beethovens auf dem Wiener Zentralfriedhof einen Kranz nieder

Bernardo Belotto, genannt Canaletto, Wien vom Belvedere aus gesehen, gemalt um 1759–1761, Kunsthistorisches Museum, Wien

Die Teilnahme an Beethovens Jubiläum wird nicht das erste Konzert von Ilja Lewitin (10 Jahre) sein.

Ihr Abc fängt mit B an

Zum 150. Jubiläum von Ludwig van Beethoven werden in Moskau im Großen Saal des Konservatoriums am 25. und 26. März zwei festliche Konzerte stattfinden. Das Staatliche Moskauer Sinfonieorchester unter dem Dirigenten J. Domarkas und der Städtische Chor von Kaunas bringen die „Missa solemnis" zur Aufführung. In Leningrad wie in allen Philharmonien der Sowjetunion finden in diesen Tagen ähnliche Veranstaltungen und Vorträge statt. An den festlichen Ehrungen zum Beethoven-Jubiläum nimmt auch die Moskauer „Gnessin-Musikmittelschule" mit vier Konzerten teil. FW-Mitarbeiter Lisa Klutschewskaja (Text) und Detlev Steinberg (Bild) besuchten die Gnessin-Schule, um über ihre Vorbereitungen zu berichten.

Im eigenen Konzertsaal, in einer Patenschule und in einem Truppenteil der Sowjetarmee werden sie auftreten, die besten Musikschüler im Alter von 10 bis 17 Jahren. Auf dem Programm stehen die „Frühlingssonate" op. 24, die A-Dur-Sonate op. 30 Nr. 1, das Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll op. 37 und andere Stücke für Solisten und Kammerensemble. Die jüngsten Konzertteilnehmer zeigen ihr Können mit Trios und Duetten, wie „Bagatelle", „Ecossaise", und Klaviervariationen. Konzerte sind in der Gnessin-Schule an der Tagesordnung; 1976 wurden 29 veranstaltet.
Die „Gnessin-Musikmittelschule"

Karine Garibowa (9 Jahre) zählt zu den jüngsten Teilnehmern der Konzerte.

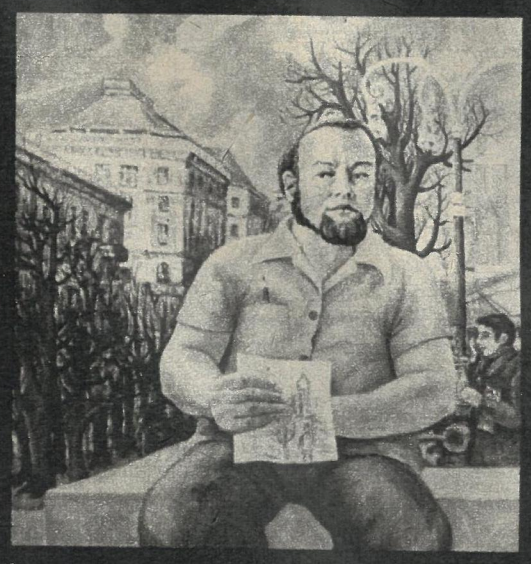
Jelena (15), Sascha (15) und Jura (16) spie

wurde 1947 von der bekannten Musikpädagogin Jelena Fabianowna Gnessina gegründet. Im April also feiert sie ihr 30. Jubiläum. Sie ist eine 11-Klassen-Schule mit einer Vorschulgruppe. Die Absolventen der Schule erhalten das Abiturzeugnis und einen Musikfachabschluß, der sie berechtigt, das Studium an einer Musikhochschule fortzusetzen. Die 318 Schüler werden von namhaften Pädagogen und Solisten unterrichtet. Im Ehrenbuch der Schule steht auch der Name des unvergessenen David Oistrach.

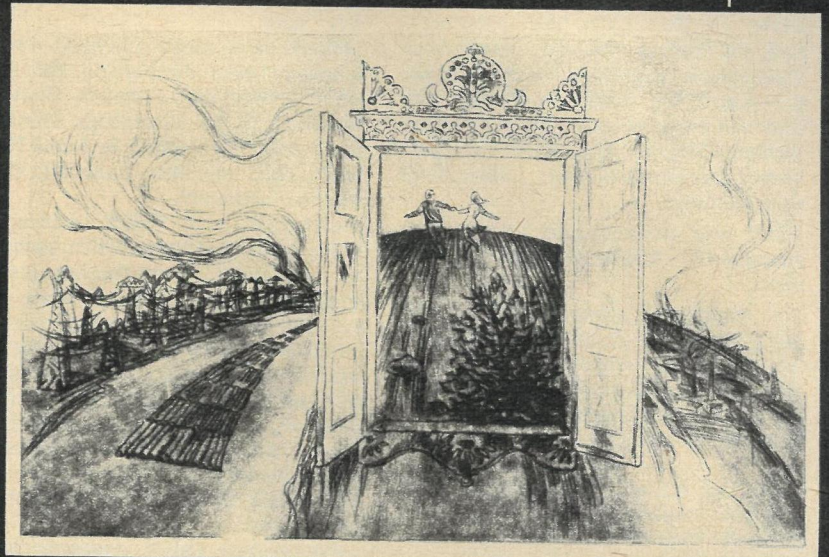
Schon in der Vorstufe machen die sechsjährigen Musikeleven ihre erste Bekanntschaft mit Beethovens Musik; auf dem Lehrplan stehen die Lieder „Marmotte“ und „Glück der Freundschaft“. Während des elfjährigen Lehrprozesses werden die Schüler mit Beethovens Sonatinen, Sonaten, mit der Kammermusik für Klavier, Violine und Cello bekannt gemacht. An den Ausscheiden des 9. Studienjahres der Klavierklasse und in Schulkonzerten werden häufig Beethovens 1. und 3. Klavierkonzert, seine Sonaten und Variationen gespielt. Die Gnessin-Schule ist bekannt für die ausgezeichnete fachliche Ausbildung, die sie ihren Schülern erteilt. Die Harfenklasse beschickt die Opernorchester des Bolschoi Theaters, des Leningrader Kirow-Theaters und andere Bühnen des Landes. Aus den Reihen der Absolventen sind 52 Preisträger internationaler und sowjetischer Wettbewerbe — unter anderem des „Tschaikowski-Wettbewerbes“, des Leipziger „Bach-Wettbewerbes“, des „Concertino Praga“ — hervorgegangen.

len die Sonate g-Moll op. 5. Nr. 2.

Besichtigt und für gut befunden



1



2

4

3

Diese zum 2. Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft eingesandten künstlerischen Werke stammen aus Laienzirkeln der DSF. Sie gehören zu einer großen Auswahl guter Arbeiten und werden in Magdeburg im Mai dieses Jahres in einer umfassenden Volkskunstausstellung zu sehen sein.

1. Jürgen Leidert, Redakteur für Produktionspropaganda
SELBSTPORTRÄT IN KIEW, Öl
2. Rudolf Matz, Angestellter
SIBIRISCHES FENSTER, Kaltnadelradierung
3. Manfried Scheithauer, Lehrer
GASTMAHL, Radierung
4. Erich Löh, Kranmonteur
BASILIKA, Farbholzschnitt

Repros: Zentrales Haus der DSF/Bildstelle

2. FESTIVAL DER DEUTSCH-SOWJETISCHEN FREUNDSCHAFT MAI 1977

Arkadi und Georgi Wainer

Rennen an

**Gekürzte Fassung
Aus dem Russischen
von Ingeborg
und Oleg Kolinko
Alle Rechte bei
Verlag Volk und Welt**

„Aber Sie haben doch im Schrank vierhundert Dollar gefunden. Ist keiner von Ihnen auf die Idee gekommen, die anderen Sachen daraufhin sorgfältiger zu durchsuchen?" „Was soll ich jetzt noch dazu sagen? Die Angelegenheit ist erledigt. Außerdem waren ja Ihre Genossen von der Miliz da. Sie haben sich alles genau angesehen. Ich bin ja kein Fachmann in diesen Dingen."

Nun ja, unsere Kollegen waren da gewesen, hatten aber nicht besonders sorgfältig gearbeitet. Und sie war kein Fachmann in diesen Dingen, sie war eine normale ältere Frau, die genug eigene Sorgen hatte und sich nicht noch um das Erbe eines alleinstehenden alten Mannes kümmern konnte. Auch sie hatte ja die Feiertage vor der Tür. Auf dem Fensterbrett in ihrem kleinen Bürozimmer lagen Schweinehaxen für die Sülze und allerlei Pakete und Tüten mit Lebensmitteln. Aus einer Zeitung ragte frischer grüner Zwiebellauch. Am liebsten hätte ich die ganze Arbeit hingeworfen und wäre nach Moskau gefahren, um Schweinehaxen für die Feiertagssülze zu kaufen. Die eß ich nämlich auch gern.

Ich blätterte in einem dünnen blauen Schnellhefter. „... Betrifft den Tod des Bürgers Sytnikow ..."

Also ... Protokoll der Besichtigung: „... Fenster geschlossen ... auf dem Tisch Essenreste auf einem Teller ... Flasche mit Tomatensaft ... kleiner Schrank ... Leiche ... auf dem Sofa ... keine Anzeichen eines gewaltsamen Todes festgestellt ... ins Leichenschauhaus zur Autopsie ..." Klar, weiter, Daten, Rechnungen, persönliche Papiere ... Aha, das medizinische Gutachten: „... deutliche krankhafte Veränderungen im Herz-Kreislaufsystem ... fortgeschrittene Arteriosklerose ... Beschriebene Veränderungen bei geringer Symptomatik ... bedingen den Tod des Bürgers Sytnikow ... gewaltsamer ... ausgeschlossen ..." Nun, das hatte ich mir gedacht. Gott hab ihn selig, wie man so sagt ... Und da die Liste mit den Besitzgegenständen des Toten, bestehend aus insgesamt sechsunddreißig Punkten: Hosen aus Wollstoff, getragen, ein Tuchmantel, getragen, Strohhut (stark abgenutzt), drei Stühle, ein Sofa, drei Gabeln, ein Sparbuch mit einem Guthaben von 134 Rubeln und 84 Kopeken, 400 Dollar in Eindollarscheinen, eine brillantenbesetzte Brosche ...

Ein Sparbuch, Dollars und eine Brosche — das waren alle Wertsachen, die Sytnikow hinterlassen hatte. In der Akte war vermerkt, daß die Dollars und die Brosche der Staatskasse zugeführt und dementsprechend der örtlichen Filiale der Staatsbank und danach der Wertsachenaufbewahrungsstelle der Gebiets-Finanzverwaltung übergeben worden seien.

„Und was ist mit dem Sparkassenguthaben?" fragte ich die Inspektorin.

Sie überlegte stirnrunzelnd, dann sagte sie: „Ich glaube, im Sparbuch war die Bitte eingetragen, das Geld an die hiesige Kirche zu überweisen, damit der Tote nach rechtgläubigem Brauch beerdigt wird ..."

Trotz des trüben Wetters waren die Straßen belebt. Die Hauswarte hängten Fahnen raus, überall leuchteten Transparente und Losungen. Junge Burschen hatten an einem Mast einen Lautsprecher angebracht und probierten ihn nun aus. Irgendein moderner Beat oder so was Ähnliches dröhnte immer wieder in voller Lautstärke durch die Straßen. Mehr und mehr verklingend, begleitete er mich bis zu dem Haus, in dem Aristarch Sytnikow allein gelebt hatte und gestorben war. In seinem Zimmer wohnte ein neuer Mieter, ein gewisser Kurejew, Technologe im Milch- und Fleischverarbeitungskombinat, ein kleiner Mann mit einem Kopf wie eine längliche Zuckermelone und einer mächtigen, rollenden Baßstimme. Die kunstvollen Modulationen dieser herrlichen, voluminösen Stimme hypnotisierten mich gleichsam, so daß es mir einfach nicht gelang, auch nur eine unbedeutende Frage in seinen Redestrom einfließen zu lassen. Kurejews Monolog kam mir vor wie das Hochwasser im Frühjahr, das mich unbarmherzig immer wieder ans Flußufer zurückwarf, sobald ich versuchte, mich hineinzustürzen. Nur über Sytnikow wußte er nichts.

Ins Zimmer trat eine schmächtige junge Frau, eine von denen, die uns bei Identifizierungen die größten Schwierigkeiten bereiten, weil man sich unmöglich ihre Gesichter merken kann, sobald sie fünf Minuten weg sind.

„Maschunja, mein Liebes!" feuerte Kurejew eine donnernde Salve ab. „Wir haben einen großen Gast aus Moskau! Er ist allerdings dienstlich hier! Aber das spielt ja keine Rolle! Mach dich mit ihm bekannt, Glück meines Lebens!"

Maschunja, das Glück seines Lebens, hielt es offensichtlich nicht für so notwendig, ihrer beider geistige Verbindung zu demonstrieren, und errötete heftig. Sie reichte mir ihre gewölbte Hand und zog eilig den Mantel aus, wobei sie murmelte, das Mittagessen sei noch nicht fertig oder so, ich verstand sie nicht recht. Aber ich beruhigte sie, sie solle sich keine Sorgen machen, da ich doch keine Zeit hätte und wieder abfahren müsse.

„Auf keinen Fall!" donnerte Kurejew. Während ich saß, wanderte er die ganze Zeit im Zimmer auf und ab. Dadurch gewann ich den Eindruck, als klänge seine Stimme aus Himmelshöhen zu mir herunter. Ich kriegte richtig Angst vor ihm. „Auf keinen Fall! Maschunja kocht wunderbar! Außerdem haben wir so selten Gelegenheit, mit einem intelligenten Menschen zu reden! Dazu noch aus der Hauptstadt!"

„Ich möchte Ihren Nachbarn Fotos von zwei Männern zeigen. Vielleicht haben Sie sie irgendwann mal bei Sytnikow gesehen", sagte ich zu Kurejew, holte aus der Tasche die Fotos von Baton und Fausto Castelli und legte sie auf den Tisch.

„Können Sie machen!" rollte Kurejew munter los. „Ist aber zwecklos. Wie ich Ihnen schon sagte, sind die Wohnungseinheiten getrennt und daher die Kommunikationsmöglichkeiten gering!"

Mir wurde klar, daß Kurejews Geselligkeitstrieb stärker war als die Duldsamkeit der Nachbarn.

„Ich hab mit dem Mann da gesprochen", hörte ich plötzlich Maschunja hinter mir sagen. Ich drehte mich um. Zum erstenmal hatte ich ihre leise, ausdruckslose Stimme deutlich gehört. Sogar Kurejew verstummte vor Überraschung.

„Mascha, erzählen Sie mir bitte alles, was Sie wissen."

Mascha errötete noch stärker, und in diesem Moment geistiger Anspannung war sie gar nicht mehr so farblos und unscheinbar. Vielleicht begriff Kurejew erst jetzt sein Glück?

„Vor ungefähr zwei Wochen, ich arbeitete gerade in der zweiten Schicht, klingelte es so gegen zehn Uhr morgens", erzählte Mascha und fuhr vor Aufregung mit der Hand über Fausto Castellis Foto. „Ich machte auf, da stand der Mann draußen. Er sprach schlecht russisch, ich dachte noch, sicher ist er Ausländer oder aus den baltischen Republiken. Er fragte, ob Aristarch Sytnikow zu Hause sei. Da hab ich ihm gesagt, daß Sytnikow vor einem Monat gestorben sei und wir sein Zimmer bekommen hätten. Er verabschiedete sich und ging ..."

„Weiter hat er nichts gesagt?"

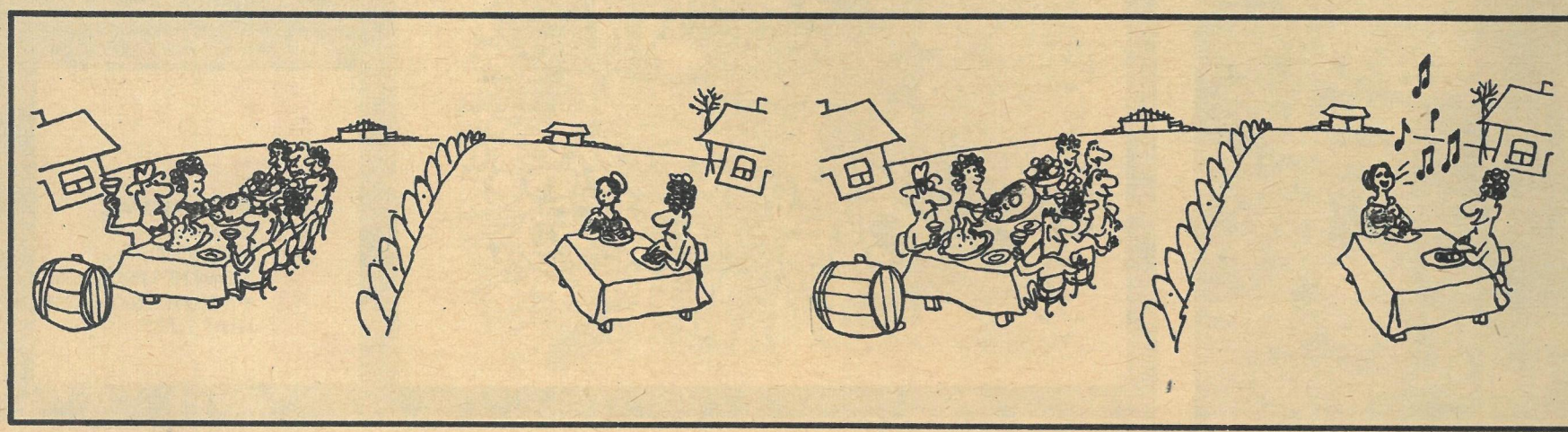
„Nein. Er schien bloß sehr bestürzt zu sein."

„Warum sollte er sich auch freuen?" konnte sich Kurejew nicht enthalten einzuwerfen. „Wenn jemand gestorben ist!"

Ich blickte ihn streng an und fragte Mascha: „Wissen sie nicht zufällig, ob die Nachbarn etwas von Sytnikows Sachen übernommen haben?"

Sie schüttelte den Kopf. „Wer braucht denn heute noch so ein Gerümpel?" Sie dachte einen Moment nach und fügte dann hinzu: „Nur ein kleiner Tisch steht noch bei uns im Flur. Vielleicht kann ihn mal jemand gebrauchen."

Es war kein Tisch, sondern die altersschwachen, schäbigen Reste einer einstmals hübschen Spiegelkommode



der Todeswand

12

mit geschwungenen, angebrochenen Beinen und kaputten Schubladen. Man bekam sie nur auf, wenn man sie von hinten rausschob. In den Kästen waren Staub, tote Fliegen und Krümel. Ich untersuchte die Fächer und die ganze Kommode sorgfältig, fuhr mit der Hand die furnierverkleidete Rückwand entlang und entdeckte einen länglichen, festen Papierstreifen, der zufällig aus einer Schublade gefallen oder extra dort versteckt worden war. Ich besah ihn aufmerksam. An einigen Stellen war er gefaltet gewesen, in der Mitte stand mit lila Tinte geschrieben: „500 1-Dollarsch. 100 entnommen. Zur Ausg. 400“, und eine undeutliche Unterschrift. Ich faltete den Streifen vorsichtig an den entsprechenden Stellen, so entstand eine umfangreiche Papierhülle in der Art, wie sie in Banken zum Bündeln von Geldscheinen verwendet wird.

Auf dem Weg zur Station hatte ich immer noch Kurejews rollenden Baß im Ohr, sah seinen kleinen, unansehnlichen Rumpf und den Langschädel vor mir, und meine Laune hob sich. Jetzt, da er mich nicht mehr ununterbrochen mit seinen donnernden Ausbrüchen schreckte, fand ich ihn viel sympathischer. Kurejew hatte mich auf keinen Fall weglassen wollen, erst als ich ihm die Zugabfahrtszeiten nach Moskau zeigte, fand er sich damit ab, daß ich gehen mußte.

11. KAPITEL

Inspektor Tichonow

Den rothaarigen Kopf zur Seite geneigt, die kurzen, dicken Finger auf dem dünnen, muskulösen Bauch verschränkt, saß Saweljew da und sah ganz wie ein scheinheiliger Beichtvater aus. Er wartete, bis ich den Bericht zu Ende gelesen hatte, und fragte: „Gut geschrieben?“

„Geht“, erwiderte ich, winkte mit der Hand ab und fügte hinzu: „Bloß gut, daß wir kein Honorar für unsere Berichte kriegen, sonst würdest du noch denken, ich hätte mich als Mitautor aufgedrängt.“

„Macht nichts, macht nichts“, beruhigte mich Sascha freundlich.

„Die Verantwortung für einen falsch geschriebenen Bericht verteilt sich proportional auf die Anzahl der Unterzeichnenden.“

Schaparow trat ins Zimmer. Er hielt die Brille in der Hand, sein Gesicht war finster, blaß, irgendwie zerknittert. Er sah schlecht aus.

„Na, was machen eure Fälle, ihr Adler?“ fragte er.

„Gibt's denn bei uns Fälle, Wladimir Iwanowitsch?“ Sascha belebte sich und vergaß ganz seine Beichtvaterpose. „Fälle gibt's im Ministerrat, wir haben bloß ‚Fällchen‘.“

„Das ist schlecht“, erwiderte Schaparow. „Dann wirst du's nie bis zum Ministerrat bringen, Saweljew. Wenn man jung ist, muß man große Fälle lösen.“

„Ja, natürlich.“ Sascha breitete die Arme aus. „Jeder ist seines Glückes Schmied.“

Ich lachte.

„Er spielt sicher auf mich an“, sagte Schaparow. „Sieh dich vor, Saweljew! Kleine Chefs verzeihen nie, wenn man sie daran erinnert, daß aus ihnen keine großen Chefs mehr werden.“

Sascha sprang auf und preßte die Hände an die Brust. „Wladimir Iwanowitsch! So meine ich das doch nicht! Sie sind für mich der einzige und größte Chef. Wie der Kutscher für den Wallach. Größere Chefs habe ich bloß auf der Parade gesehen.“

Schaparow schüttelte den Kopf. „Ach, Saweljew! Das Leben ist ungerecht. Du hast gefährliche und sinnlose Illusionen, die dir Tichonow gleich austreiben wird.“

Ich hob erstaunt den Kopf. „Wieso denn das?“

Schaparow legte die Hand auf meine Schulter. „Wir beide gehen jetzt zu unserm obersten Chef, um uns zu rechtfertigen. Baton will dir ein Bein stellen.“

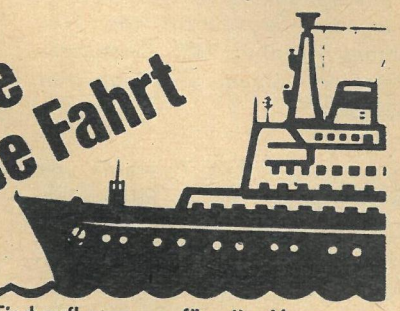
Schaparow machte ein verdrießliches Gesicht, und Sascha erstarrte wie ein Filmheld in einer Stoppszene. Ich saß schweigend da und stellte auf einmal fest, wie meine Hände unbewußt, ohne Sinn die Papiere auf dem Tisch sortierten und sie in Mappen verteilten. Das war mir sehr unangenehm, denn ich begriff, daß ich einfach Angst hatte. Es war still im Zimmer, nur meine Hände ordneten eifrig Akten. Mich packte Wut, daß so ein Halunke wie Baton es fertiggebracht hatte, mir so einen Schreck einzujagen.

„Schöne, kleine Beschwerde?“ fragte ich.

„Ja. Raffiniert abgefaßt. Ist überhaupt 'n raffinierter Kerl, der Baton. Adressiert ans Moskauer Parteikomitee mit Durchschlägen an den Staatsanwalt der Stadt und den Chef der Moskauer Kriminalmiliz. Du bist ja so sauer? Hast du etwa Angst?“

Fortsetzung Seite 30

Mit moderner Fangflotte auf große Fahrt



Zur Sicherung des notwendigen Fischaufkommens für die Versorgung unserer Bevölkerung wurden unseren Hochseefischern große Aufgaben übertragen. Die Verwirklichung dieser Zielstellung ist u. a. nur möglich durch den weiteren Ausbau der Fernfischerei und den Einsatz neuer Supertrawler.

In Würdigung der großen Leistungen auf See wurden Maßnahmen festgelegt, die zu einer spürbaren Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen und zu einer besseren materiellen Stimulierung der Leistungen unserer Hochseefischer führen.

An Bord unserer Schiffe gibt es für männliche Arbeitskräfte, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, vielseitige Einsatzmöglichkeiten im Bereich Deck/Produktion, Maschine oder Wirtschaft. Sie sind abhängig von der schulischen und bisherigen beruflichen Entwicklung.

Wir bieten:

- Zur leistungsorientierten Entlohnung wird eine Bordzulage gezahlt
- Kostenlose Verpflegung an Bord
- Bei Urlaub und Freizeit wird ein Verpflegungsgeld von 5,80 M/Tag gezahlt
- Devisenbescheinigungen in Valutamark je Einsatztag auf See
- Verbilligter Kauf von Transitware zum eigenen Verbrauch an Bord
- Fahrpreisermäßigung für die Reichsbahn bei Heimreisen zum Wohnort

Informieren Sie sich!

Fügen Sie Ihrer Anfrage oder Bewerbung einen ausführlichen Lebenslauf bei.

Reg.-Nr. I/5a/77-32

VEB FISCHKOMBINAT ROSTOCK
251 ROSTOCK PERSONALBÜRO

Alexej Grabko

Nachbarn 8

Spruch der Woche:

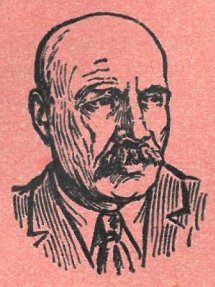
„Der Spiegel sagt immer die Wahrheit“ – Irrtum, er spiegelt sie seitenverkehrt

Kalenderblätter

aus sowjetischen Tageskalendern, durch FREIE WELT ergänzt

23. März – **Vor 60 Jahren:** Die Arbeiter Petrograds erzwingen die Einführung des Achtstundentages und die Bildung von Betriebskomitees.

24. März – 100. Geburtstag von Alexej Silytsch Nowikow-Priboi (1944 gestorben), Begründer des sozialistischen Realismus in der literarischen Darstellung der Seefahrt. Teilnehmer der Seeschlacht von Tsushima im Jahre 1905. Gestaltete diese in seinem gleichnamigen Roman.



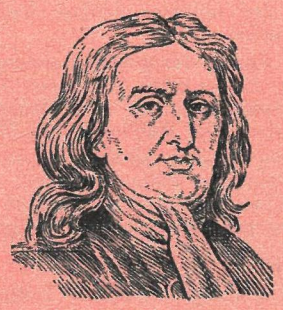
A. S. Nowikow-Priboi

26. März – 150. Todestag von Ludwig van Beethoven. Komponist. Beeinflußt von den Ideen der Französischen Revolution, äußern seine Kompositionen den sozialen Veränderungswillen des aufstrebenden Bürgertums.

Ludwig van Beethoven

31. März – **Vor 60 Jahren:** Auch in den meisten Moskauer Betrieben wird die Einführung des Achtstundentages erzwungen.

31. März – 250. Todestag von Isaac Newton (1643 geboren), entdeckte und formulierte das Gravitationsgesetz.



Isaac Newton

Fuß-Note:

Wer sich genauer über den geschichtlichen Ablauf der Revolution informieren will, sollte sich folgende Bücher kaufen oder entleihen: Lexikon der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, Leipzig: Bibliographisches Institut 1976, oder die Nachauflage 1977 der Illustrierten Geschichte der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, im Dietz-Verlag, Berlin. Beide Bücher sind bebildert.

INTERESSANTE FAKTEN: 1683 erschien in Rußland der erste Erlaß zur Regelung des Straßenverkehrs. Darin heißt es u. a.: „Viele fahren allein mit Lenkseilen und wenn sie durch die Straßen fahren, schlagen sie aus Nachlässigkeit die Leute. Fortan darf man Schlitten nicht mit Zügeln allein fahren, sondern man muß sich einen Kutscher nehmen." 1732 erscheint ein Zusatzerlaß: „Wenn jemand gegen den Erlaß verstößt und sich erkühnt, wild draufloszufahren und die Leute zwingt, ihm auszuweichen, zur Seite zu springen, dem wird eine harte Strafe auferlegt."

Stahl wird im Feuer gehärtet, der Mensch im Kampf –
Ossetisches Sprichwort –

Übersetzung: Adeline Rinas
Zusammenstellung: Klaus Pockrandt

21. 3. – 3. 4. 1977

Rennen an der Todeswand

Fortsetzung von Seite 29

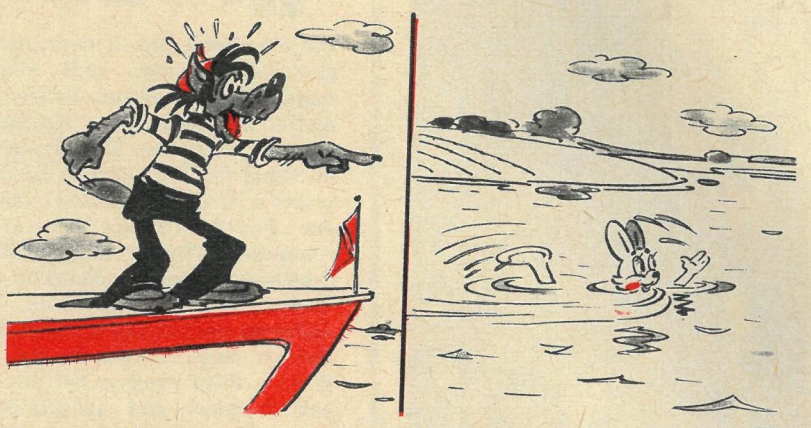
„Was heißt ‚Angst'..." murmelte ich unbestimmt.
Ich wußte selbst nicht, warum ich so einen Schreck gekriegt hatte. Bestraft werden konnte ich nicht, ich hatte richtig gehandelt und würde gegebenenfalls genauso wieder handeln. Vor dem Chef der Kriminalmiliz hatte ich keine Angst. Aber warum hatte ich denn trotzdem... Oder kann man Angst haben, auch wenn man nichts verbrochen hat? Wovor?
Sascha besann sich und brüllte los: „Also, das ist doch eine sagenhafte Unverschämtheit!"
„Schrei nicht so, Sascha", wies ihn Schaparow stirnrunzelnd zurecht. „Du mußt dir deine Antworten zurechtlegen, Stas. Baton will die Sache so drehen, daß du ihm gegenüber ungesetzliche Vernehmungsmethoden angewandt hattest. Angeblich hast du ihm gedroht, ihn eingeschüchtert und ihn aufgefordert, ein Geständnis abzulegen, dann würdest du ihn noch vor der Verhandlung laufenlassen."
„Und du glaubst das, Wladimir Iwanowitsch?"
„Natürlich nicht. Aber es gibt eine Bestimmung..."
„Bestimmung!" unterbrach ihn Sascha. „Wladimir Iwanowitsch, ich kapiere wirklich nicht, warum Tichonow sich vor diesem Lumpen rechtfertigen soll."
Schaparow drehte sich zu ihm um. „Tichonow soll sich nicht vor einem Lumpen rechtfertigen, sondern nur der staatsanwaltlichen Aufsicht und der oberen Leitung den wahren Sachverhalt erläutern. Die haben doch wohl das Recht zu fragen, oder?"
„Ja. Aber ist doch egal, wie das heißt – sich rechtfertigen oder Sachverhalt erläutern. Wichtig ist der Sinn des Ganzen. Und der besteht darin, daß Tichonow beweisen soll, daß er keine verbotenen Vernehmungsmethoden angewendet hat. Darum frag ich ja: Warum soll Tichonow beweisen, daß er kein Kamel ist, nur weil ein Dieb, ein Halunke, ein Rückfalltäter wie Baton das behauptet hat?"
Schaparow ließ sich auf einem Stuhl nieder, schob die Brille auf die Nase und fuhr sich durch die silbrigweißen Haare.
„Vor zwanzig Jahren hatten wir einen Mitarbeiter, Tretjakow hieß er. War ein hervorragender Untersuchungsführer und erzielte immer phantastische Ergebnisse. Es gab keinen Verbrecher, den er nicht ‚geknackt' hätte. Der Mann hatte 'ne eiserne Faust! Das ging ziemlich lange so. Bis Ilja Ljandres und ich mal in einer Absteige Ratten-Fomka aufgriffen. War 'n ziemlich ekliger Bandit, vorsichtig und böse wie eine richtige Ratte. Wir nahmen ihn in die Zange – Ilja konnte ausgezeichnet Verhöre führen, das muß man sagen – und Fomka gab zu, den Mord in der Bank begangen zu haben. Wir holten die Akten raus – der Mord war vor drei Jahren passiert – und machten große Augen. Das Verbrechen war aufgedeckt, der Mörder gefunden, verurteilt und saß seine zwanzigjährige Strafe ab. Wir nahmen uns den ganzen Fall noch einmal vor und arbeiteten ihn gründlich durch. Zuerst hatte der Angeklagte ziemlich lange und energisch geleugnet, dann aber gestanden. Tretjakow hatte die Untersuchung geführt. Wir nahmen das Verfahren auf Grund der neuentdeckten Umstände wieder auf, mühten uns Tag und Nacht damit ab und konnten beweisen, daß Ratten-Fomka den Mord begangen, der Verurteilte aber nichts damit zu tun hatte."
„Warum hatte der denn aber gestanden?" fragte Sascha.
„Tretjakow hat ihn dazu gebracht, hat gesagt, unumstößliche Beweise, du bist ein Huhn mit gerupften Federn, die einzige Chance, nicht die Höchststrafe zu kriegen, ist ein offenes Geständnis, so bleibst du wenigstens am Leben. War 'n schwacher Mann und gab sich geschlagen. Danach wurden Tretjakows Fälle alle überprüft, und es stellte sich heraus, daß er diese Tricks nicht zum erstenmal angewandt hatte."
„Und was hat das mit Stas zu tun?"
„Weil's einem Menschen nicht auf der Nase geschrieben steht, ob er 'n ehrlicher Mitarbeiter ist oder ein Schurke. Daher hat Baton – da wir ihm ja den Diebstahl nicht beweisen konnten, – alle bürgerlichen Rechte, sich zu verteidigen. Und wenn wir's ihm bewiesen hätten, wär's noch genauso. Das ist die Garantie dafür, daß nicht mehr solche Sachen wie mit Tretjakow passieren."
Ich sagte zu Schaparow: „Wenn man sich's richtig überlegt, dann hat Baton jetzt mehr Rechte als ich."
„Natürlich", erwiderte Schaparow lebhaft. „Warum auch nicht? Wir haben ihm ja nicht bewiesen, daß er ein Dieb ist. Wir wissen Bescheid. Aber solange das nicht in festgelegter, gesetzlicher Weise formuliert ist, ist er ein normaler sowjetischer Bürger, der nicht weniger Rechte hat als du. Denn du dienst doch der Gesellschaft, nicht sie dir."
„Warum sagst du das so offiziell, Wladimir Iwanowitsch?"
Schaparow breitete die Arme aus. „Ob offiziell oder familiär, am Wesen der Dinge ändert sich nichts. Und du weißt, daß ich die Wahrheit sage. Im übrigen ist schon alles richtig."
„Was ist richtig?"
„Unsere Arbeit ist ein hartes Spiel, und kein Mißerfolg wird einem verziehen. Wir haben die Gelegenheit zum Schlag verpaßt, jetzt hat Baton ihn ausgeführt. Und so wird's immer sein."

Fortsetzung im nächsten Heft

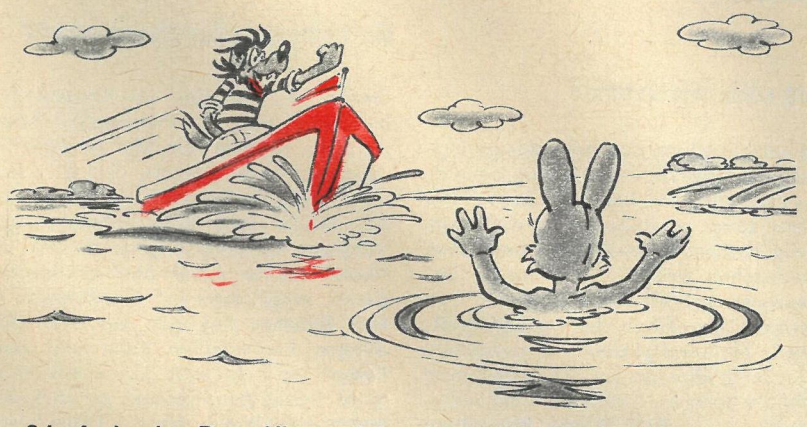
Bildgeschichten für Kinder – von S. Russakow und W. Kotjunuschkin. Texte von Helmuth H. Reich.

NA WARTE! 13»

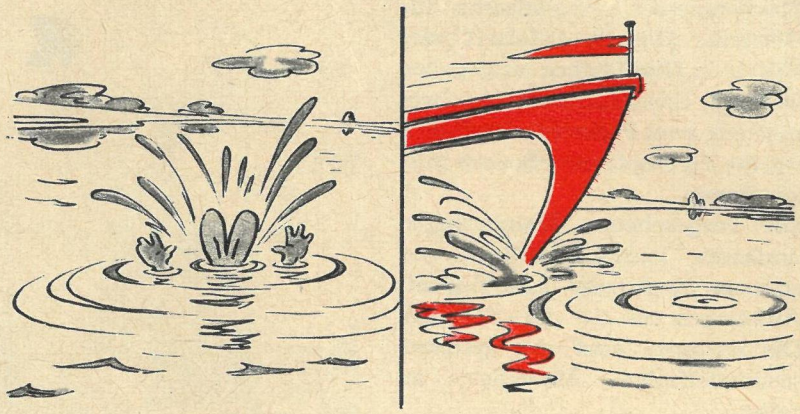
Um den Hasen doch zu schnappen, hab ich mir das Boot genommen – denn er schwamm zum andren Ufer, um der Strafe zu entkommen . . .



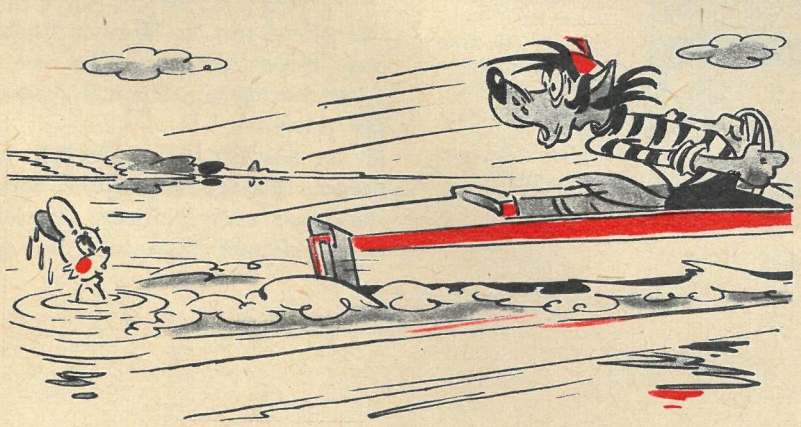
Zwar: die Möwe auf dem Schnorchel ließ mich um ein Haar ertrinken! „Dafür, Hase, soll dir nunmehr meine schlimmste Rache winken! . . ."



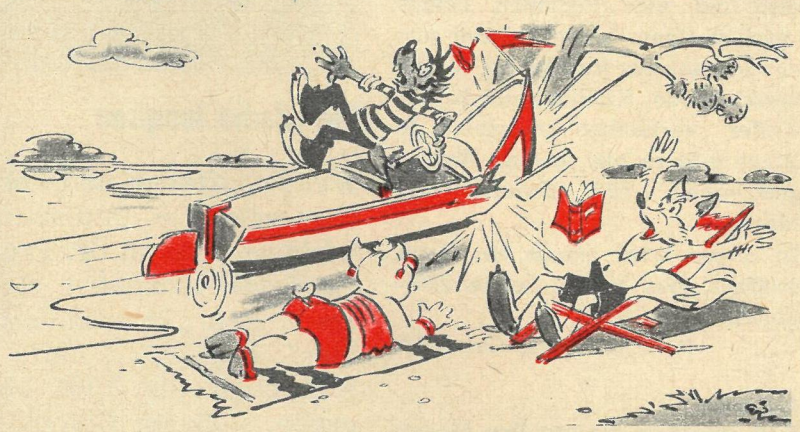
Scharf wie eine Degenklinge, wird mein Bootsbug ihn zerspalten. Ha! ich brauche nur das Steuer mitten auf mein Ziel zu halten . . .



Wolfsblut ist kein Selterswasser! Nein, ich kenne keine Gnade! . . .
Wer mich reizt, so wie der Hase, um den ist's bestimmt nicht schade . . .



He! bei allen Wassergeistern! Ist der Teufel hier im Spiele?!
Denn ich seh den Hasen – munter, als ich kurz nach achtern schiele . . .



Rumms und wumms! . . . und Schmerz und Schreie . . . Holz auf Holz – ja, das gibt Splitter!
Und ein Blitzen und ein Donnern, fast so schlimm wie bei Gewitter! . . .

Um mich rum: vom Boot nur Kleinholz! Und zum Hohn: kaputtes Steuer!
„Hase, was mir heut geschehen, das bezahlst du schrecklich teuer!"
„Nu pogodi!" – „Na warte!"

Menschen im Konflikt

Im Heft 9/77 berichtete FREIE WELT über eine junge Arbeiterin, die sich aus Einsicht in die Notwendigkeiten von einer Baustelle zur anderen delegieren läßt. Sie übernimmt verantwortungsbewußt eine Vielzahl von gesellschaftlichen Funktionen und überrascht die Bauleitung eines Tages mit ihrer Kündigung.

Ist Ljuba Sidowa gescheitert? Oder ist ihr Entschluß ein Besinnen auf sich selbst? Machen Erfolgserlebnisse in der Arbeit allein die Persönlichkeit aus? Wie stabil und eng müssen die sozialen Bindungen des einzelnen zu Kollegen und Freunden sein?
Soweit die Fragen an unsere Leser. Heute nun die ersten Meinungen zur Diskussion:

Weg ohne Widerstand?

Ob es richtig war, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, nämlich zu kündigen, möchte ich anzweifeln. Sicher kann es vorkommen, daß zeitweilig bestimmte persönliche Interessen zurückstehen müssen. Zu unserer Lebensweise gehört eben, daß wir den Vorrang grundlegender gesellschaftlicher Notwendigkeiten anerkennen, denn sonst könnten auf die Dauer auch nicht die privaten Bedürfnisse befriedigt werden.

Rolf Witzig, Wittenberg

Alles, was Ljuba S. dem Reporter erzählte, hätte sie einem Menschen im Betrieb bereits eher sagen sollen. Die Erkenntnis, nicht immer JA zu sagen, kam hier zu spät, und das erste NEIN brachte dem Kollektiv und ihr selbst gleichermaßen Probleme. Mich verwundert, daß die Leitung diese Kündigung hinnahm, ja, daß die Kollegen sich sogar von ihr, dem ehemaligen Vorbild, abwandten. Man hätte um dieses Mädchen mit diesen Erfahrungen kämpfen müssen. Hätte ihre Argumente, die sie in einem intensiven Gespräch bestimmt auch dargelegt hätte, gelten lassen müssen. Dann wäre wohl auch eine Alternative zu ihrer Delegierung gefunden worden.

Günter Klose, Halberstadt

Die letzte Delegierung war eben eine Delegierung zuviel.

Erich Hüttner, Graupa

Ein hochgejubeltes Paradepferd?

Gewiß war es für die Vorgesetzten bequem, Ljuba als Paradepferd hochzujubeln. Zudem fiel ein Abglanz ja auch auf den Betrieb. Dabei wurde aber völlig außer acht gelassen, daß das Mädel trotz ihrer bewunderungswürdigen Leistungen ganz einfach ein Mensch ist, und zudem noch ein bescheidener, empfindsamer. Ein Mensch ist kein Roboter, den man aus allen Bindungen herausreißen kann und nach Bedarf ins Feld setzt. Ohne den dringend benötigten Kontakt zu den Brigademitgliedern, ohne Liebe und menschliche Wärme, mußte es zu dieser Kündigung kommen.

Herbert Mahnert, Meißen

Ich glaube, es ist von entscheidender Bedeutung für jeden Menschen, daß soziale Bindungen zu Kollegen und Freunden von Dauer sind und nicht immer wieder aufs neue zerstört werden.

Manfred de Agostini, Dresden

Natürlich wird Ljuba eines Tages einsehen, daß das Bemalen von Holzpferdchen kein Lebensinhalt für eine Frau von ihren Qualitäten sein kann. Sie wird sich wieder finden und produktiv tätig sein. Es ist ihr zu wünschen, daß sie dann an jenem Platz belassen wird, wo sie sich bewährte und wo sie ihre Begabungen voll ausschöpfen kann.

Rudolf Zimmermann, Dresden

?

Dreimal schon habe ich meinen Urlaub an der sowjetischen Schwarzmeerküste verbracht ohne zu wissen, welches der größte Ferienort am Schwarzen Meer ist.

Elke Sand, Frankfurt (Oder)

!

Der größte Erholungsort ist Sotschi. Er erstreckt sich 146 Kilometer entlang der Schwarzmeerküste. Allein die sowjetischen Gewerkschaften unterhalten in Sotschi 49 Sanatorien und fünf große Erholungsheime. Man rechnet 1977 mit über drei Millionen Kurgästen und Urlaubern.

„Mama,

Die Probleme, die in dem Film aufgeworfen werden, sind mir sehr nahe. Ich arbeitete als Lehrer in der Antifa-Zentralstelle Krasnogorsk, wo die deutschen Kriegsgefangenen im Geist der Demokratie umerzogen wurden. Und noch früher war ich in der Politverwaltung der 1. Belorussischen Front tätig. Mit uns arbeiteten einige deutsche Antifaschisten eng zusammen. Unter anderem verfaßten sie Flugblätter — ähnlich wie in „Mama, ich lebe". Wie im Film wurden bei uns Gruppen formiert und ausgebildet, die

FW-Ratgeber

Heute: Reisen

Ich habe eine Reise nach Teberda im Kaukasus gebucht. Welche Empfehlungen können Sie mir für diesen Urlaubsort geben?

Bernd Wenig, Cottbus

Lieber Herr Wenig!

Ich zitiere für Sie Werner Stieler aus Schwarzenberg, der diese Reise machte und mir u. a. folgendes mitteilte:

Es ist unbedingt erforderlich, als Bergausrüstung Bergschuhe, Kniebundhose oder Skihose, Anorak, einen kleinen Rucksack für die kalte Verpflegung, Skimütze, Taschenmesser, Plasteflasche für Getränke (die als Apfelsaft oder Nektar in Glasflaschen ausgegeben werden), Sonnenschutzcreme, wenigstens zwei Pullover oder Pullis, warme Strümpfe oder Socken mitzunehmen.

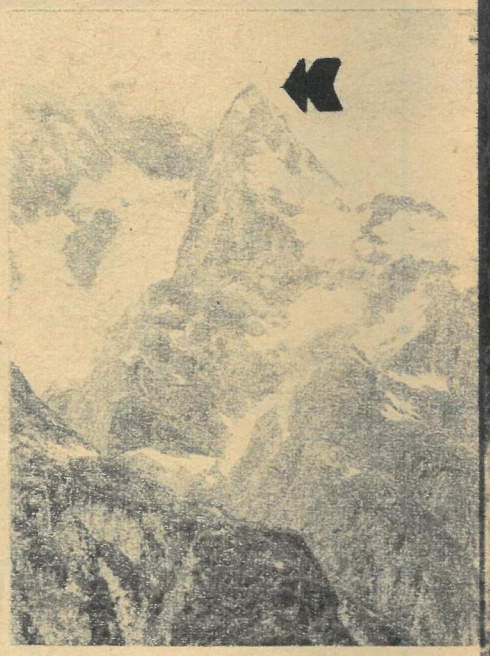
Die vorgesehenen Wanderungen umfassen leichte, mittlere und schwere Bergtouren, zum Teil mit Aufstiegen bis zu vier Stunden. Die letzteren sind nur geübten, schwindelfreien Menschen zu raten.

Die Unterbringung erfolgt in Teberda zur Zeit noch in einem Touristenhotel mit Zimmern für drei und vier Personen. Leider steht in einem jeden Zimmer nur ein Schrank zur Verfügung, so daß verschiedene Kleidungsstücke im Koffer verbleiben müssen. Je Etage gibt es nur je eine Waschgelegenheit für Frauen und Männer.

In Kürze wird jedoch ein Hotel eröffnet, das mehr Bequemlichkeiten bieten wird.

Ihr Karl-Heinz Gummich

Liebe Leser!
Bitte schreiben Sie uns Ihre Fragen zum Reiseland Sowjetunion. Jeder 50. Einsender erhält eine Reisetasche oder einen Koffer, jeder 10. eine Prospektmappe.



Die falsche Jungfrau

Wer Jungfrauen und Frauen verwechselt — und seien es felsige —, dem ist der Protest empörter Liebhaber sicher. Im letzten „Tourismus-Brevier", Heft 2/77, hatte der Redakteur die 3861 Meter große, stolz im Dombai-Tal aufragende Belalakaja mit einer schlafenden Jungfrau verglichen, obwohl die 452

PREISFRAGE

Heft 13/77

Wen schützt ein Pelz aus Glyzerin?

Die Lösung finden Sie in einem Beitrag dieses Heftes. 1 × 50,— M sind zu gewinnen! Das Los entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges. Auflösung Heft 17/1977.

Ihre Postkarte (mit ausgeschnittener Marke — siehe Schere — und Antwort) schicken Sie an: Redaktion FREIE WELT, 1056 Berlin, Postfach 91 (Briefe werden nicht gewertet). Einsendeschluß: 13. April 1977 (Poststempel).
Auflösung Heft 9/1977: Zentrales Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Wir gratulieren **Walter Bock aus Berlin.**

ich lebe"

mit Flugzeugen über die Frontlinie ins Hinterland der Hitlertruppen gebracht und dort eingesetzt wurden. (Über eine solche Gruppe, ihren mutigen Einsatz und ihre erfolgreiche Tätigkeit berichtete FREIE WELT ausführlich vor einigen Jahren, über die „Gruppe 117".) Die Berichte wie auch der Film „Mama, ich lebe" bestätigen das, was wir schon damals an der Front empfunden haben: Die deutsch-sowjetische Freundschaft wurde im Schmelztiegel des Krieges geboren.

Wladimir Gall, Moskau

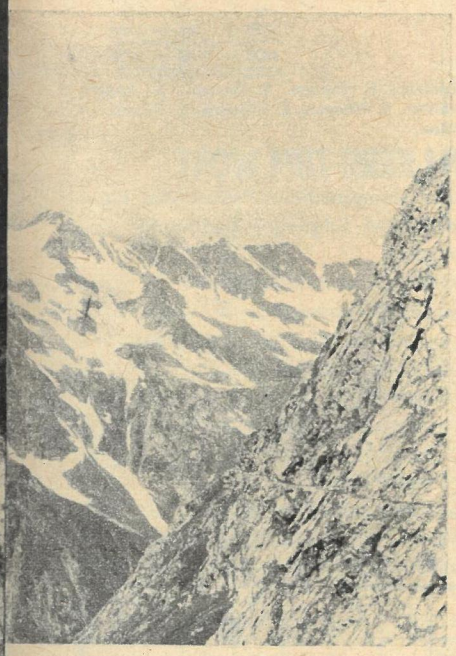
Frau Riemer, Leiterin der Kinderbibliothek Eutritzsch, betrachtet mit Sabine und Ramona eingereichte Arbeiten.

Kleine Meister ganz groß

Der Leiterin der Kinderbibliothek in Eutritzsch (Bezirk Leipzig) ist etwas Hübsches eingefallen. Aus Anlaß des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution hat sie ihren Leserkreis zu einem Malwettbewerb aufgerufen. Voraussetzung ist, daß die Kinder ein sowjetisches Buch gelesen haben. Nach eigenen Ideen soll nach diesem Buch eine Zeichnung angefertigt werden. Abmalen gilt aber nicht! Die Arbeiten werden ausgewertet und zu den Tagen des Kinder- und Jugendbuches im April prämiert. Im Schaufenster sind die Zeichnungen ausgestellt; denn die ersten liegen vor.
Dieser Einfall, über einen Malwettbewerb zum Lesen und Verstehen sowjetischer Bücher anzuregen, gefiel

Armin Kühne, Leipzig

Uns auch. Wer kann von anderen Aktivitäten zur Vorbereitung des 60. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution berichten? Bitte schreiben Sie uns.



Meter kleinere Sulachat diesen Beinamen führt und auch verdient. Gesenkten Hauptes wird um gütige Verzeihung gebeten.
Zur anschaulichen Wiedergutmachung zeigen wir die beiden kaukasichen Felsdamen auf den Fotos von *Gisela Puls aus Blankenburg,* oben (Belalakaja), und von *Karl Donath aus Dresden,* links (Sulachat).

Es wird immer schwieriger, Geschichten vom Hasen und Wolf — aufgeschrieben und gemalt von vielen Kindern — für die Veröffentlichung auszuwählen. Das liegt einfach daran, daß es so viele spannende Erlebnisse und aufregende Zeichnungen gibt und wir hoffentlich noch mehr bekommen. Bei *Henrik Weiß, Torgau,* ist dem Hasen der **Streich gelungen.**

Meister Lampe geht mit seiner Taucherbrille, Schnorchel und Schwimmflossen baden. Isegrim sieht ihn und denkt, na warte, nun entwischst du mir nicht! Er holt seine Badehose. Inzwischen schwimmt der Hase. Isegrim sieht nur noch seine langen Ohren. Er spingt ins Wasser und schwimmt hinter Schlappohr her. Plötzlich ist dieser verschwunden. Isegrim kann ihn nicht entdecken. Da versteckt er sich hinter dem Busch, wo Schlappohrs Sachen liegen. Lange kann er ja nicht tauchen... Schlappohr ist längst an der anderen Seite des Teiches aus dem Wasser gekrochen. Isegrim wartet und wartet. Als es dunkelt, merkt er, daß ihn Schlappohr überlistet hat, und trampelt wütend auf den Sachen des Hasen herum.
Silke Diesing, Eichenbarleben, stellt uns Hase und Wolf vor.

Redaktion: Heidi Mäder;
Foto: Thomas Billhardt

Leser-forum

Wer schreibt uns?

— Heiti Annus, 43 Jahre alt, 200 016 Tallinn-16, Poste ustante, Estnische SSR. Sammelt Ansichtskarten und interessiert sich für Theater, Kunst und Tanzen

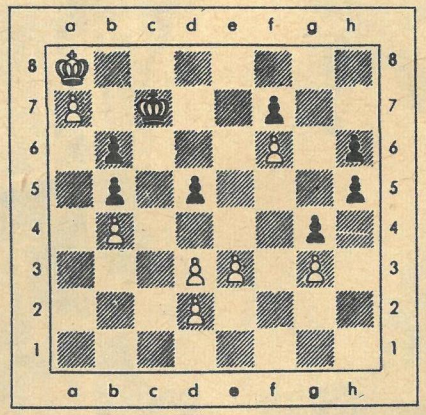
— Tanja Jutkina, 16 Jahre alt, Kaliningrad, ul. Shdanowa 31-5, UdSSR 236 000. Treibt Sport und möchte Ansichtskarten tauschen

— Halina Wilusz, 27 Jahre alt, 38-504 Niebieszczany, Prusiek 137, VR Polen. Sucht Briefpartner

— Vita Samuilyte, 24 Jahre alt, Raseiniai Rajonas, 234 407 Siluva Silo 2, Litauische SSR. Möchte mit Jungen aus der DDR korrespondieren

SCHACH

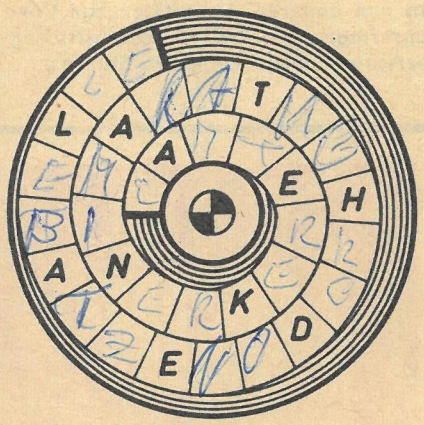
Studie von G. Nadareischwili, „Schachmatnaja Moskwa", 1970, 1. Preis; X. UdSSR-Meisterschaft, 8. Platz
Weiß zieht und macht Remis



RÄTSELSCHNECKE

Von außen nach innen: Unterarmknochen – alte Silbermünze – mitteleurop. Strom zur Ostsee – landwirtschaftl. Flächenmaß – eine chem. Verbindung – Hausvorbau – Schiffstagereise.

Von innen nach außen: poln. Schriftsteller des 19. Jh. – Fluß im Kaukasusvorland – italien. Maler des 16./17. Jh. – französ. Revolutionär (1793 ermordet) – Wende – Nebenfluß des Don – listenförmige Aufstellung.



EINER FEHLT

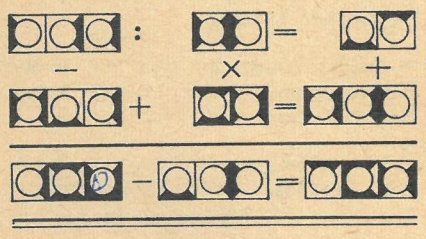
Jedem der folgenden Wörter ist an gleicher Stelle ein weiterer Buchstabe hinzuzufügen, so daß andere Begriffe entstehen:

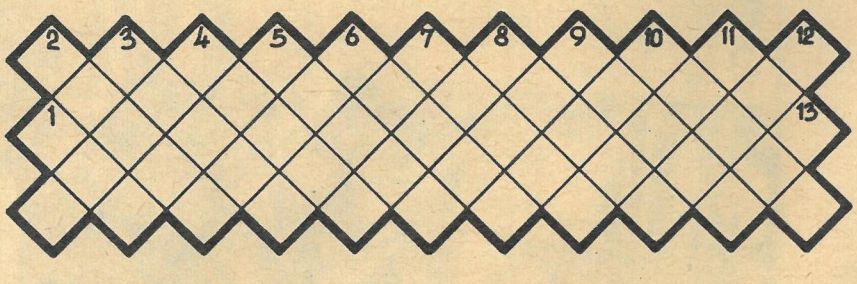
Eier – Kris – Gas – Rahe – Ree – Rhin – Mai

Die neu eingesetzten Buchstaben – nacheinander gelesen – ergeben die Bezeichnung für eine Arzneipflanze.

RATEN UND RECHNEN

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer; gleiche Karos bedeuten also immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die – in die runden Mittelfelder der Figuren eingesetzt – die waagerechten und senkrechten Aufgaben richtig lösen.

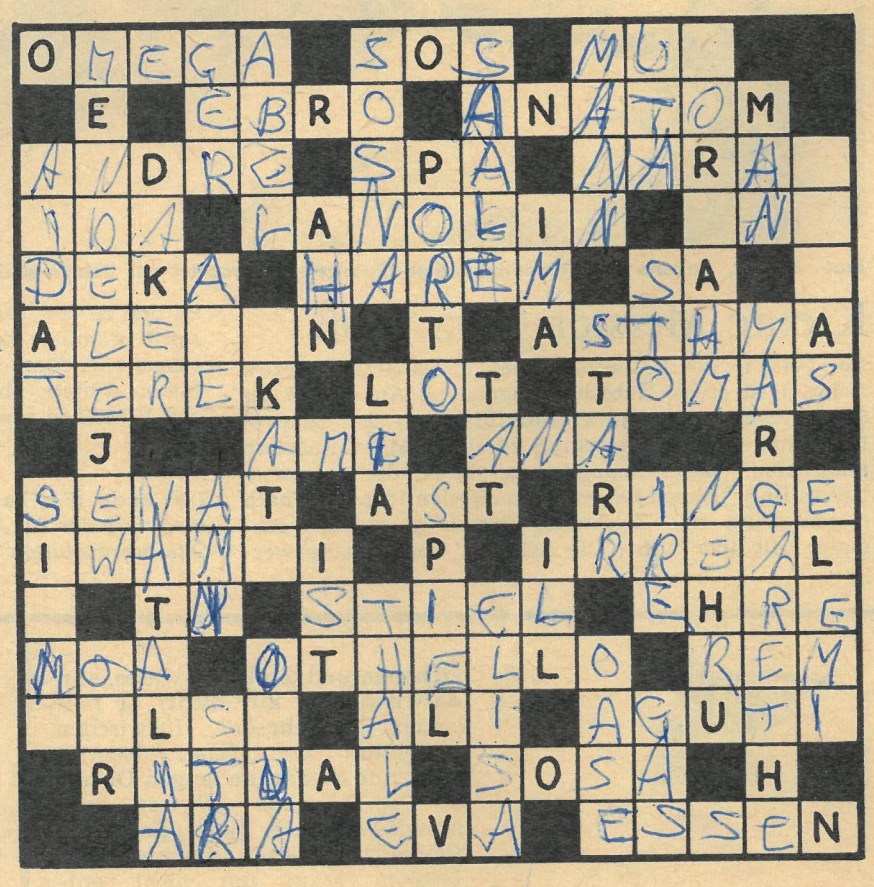




SCHRÄGE REIHEN

Von der Zahl nach rechts unten: 1. Artikel, 2. Teigware, 3. Wasserstandsanzeiger, 4. Vermächtnis, 5. Niederschlag, 6. Weinstöcke, 7. Ansprache (Mz.), 8. weibl. griech. Sagengestalt, 9. Zentrum, 10. Wohnentgelt, 11. aromat. Getränk.

Von der Zahl nach links unten: 3. sowj. Massemaß für Getreideerträge, 4. gegerbte Tierhaut, 5. deutscher Komponist (gest. 1916), 6. Spielbestimmung, 7. Büchergestell, 8. Begriff aus der Buchhaltung, 9. Fliegenlarven, 10. Bergwerk (Mz.), 11. ein chem. Element, 12. bestellte Gartenfläche (Mz.), 13. französisch: Sommer.



KREUZGITTER

Wörter folgender Bedeutung – hier unabhängig von Richtung und Reihenfolge in der Figur aufgeführt – sind in die Felder einzutragen:

1. Fisch, 2. Donez-Nebenfluß, 3. Lehrer der Anatomie, 4. französisch: Freund, 5. Freund und Kampfgefährte Ernst Thälmanns (1936 in Hamburg ermordet), 6. Sammlung von Aussprüchen, 7. spanischer Schriftsteller des 16./17. Jh., 8. genialer norweg. Mathematiker des 19. Jh., 9. Krankheit der Atemwege, 10. japan. Industrie- und Hafenstadt im Norden der Insel Hondo, 11. Papageienart, 12. Vorfahr, 13. Baumteil, 14. Elbe-Nebenfluß i. d. DDR, 15. Gefährte Mohammeds, 16. griech. Göttin der Verblendung, 17. südamerikan. Nagetier, 18. Bezeichnung für die Bewohner der altröm. Provinz Dakien (im heutigen Rumänien), 19. breites arab. Segelschiff, 20. vor Maßeinheiten das Zehnfache, 21. Fluß in Spanien, 22. griech. Buchstabe, 23. ethischer Begriff, 24. Mädchenname, 25. Rauchfang (Mz.), 26. trop. Harzart, 27. Mädchenname, 28. Brennstoff, 29. Wurfspieß, 30. islam. Frauenhaus, 31. Gebirge auf Kreta, 32. Erfüllungsstand, 33. japan. Heiligtum bei Osaka, 34. südamerikan. Mädchenname, 35. japan. Stadt westl. von Sapporo, 36. Rheinnebenfluß, 37. unwirklich, nicht den Tatsachen entsprechend, 38. europ. Inselbewohner, 39. Salbengrundstoff, 40. Mädchenname, 41. Senkblei, 42. svw. auf den Mond bezüglich, 43. engl. Insel, 44. ausgerotteter Riesenvogel Neuseelands, 45. russ. Chemiker des 19. Jh., Entdecker des Periodengesetzes der chem. Elemente, 46. Oper von Gounod, 47. Autor des Romans „Lotte in Weimar", 48. ein Terpenalkohol (wird für Parfüme verwendet), 49. norweg. Männername, 50. bedeut. indischer Staatsmann (gest. 1964), 51. russ. Mädchenname, 52. griech. Buchstabe, 53. forellenartiger sibir. Süßwasserfisch, 54. Titelgestalt bei Shakespeare, 55. Vegetationsinsel in der Wüste, 56. Postgebühr, 57. Ostseebad in der DDR, 58. Dosiseinheit für radioakt. Strahlung (Kurzw.), 59. vorgeschriebene Ordnung bei religiös-kultischen Bräuchen, 60. Fingerschmuck (Mz.), 61. Abk. für Summa, 62. oriental. Gruß, 63. internationaler Hilferuf, 64. Ort und Talsperre im Erzgebirge, 65. Verwaltungskörperschaft, 66. eine Winkelfunktion, 67. belgischer Badeort, 68. svw. steif, unbeweglich, 69. Pflanzenstengel, 70. Nebenfluß des Don, 71. Beschäftigung des Kindes, 72. russisch: Hundert, 73. chem. Zeichen für Tantal, 74. Fluß im Süden der Kirgisischen SSR, 75. Handlung, 76. Berg in den argentinischen Anden, 77. Stadt und Kurort im Bezirk Halle, 78. Skulptur des Naumburger Doms.

AUFLÖSUNGEN AUS HEFT 12/1977

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Tscherkassy, 7. Borodin, 12. Taman, 13. Este, 16. Orscha, 19. Usus, 21. Sense, 24. real, 25. Hera, 26. Ilmensee, 28. Aktion, 29. Silo, 31. Ei, 32. Los, 34. Reni, 37. Ostrowski, 41. Leningrad, 45. Eden, 46. Raab, 47. Ente, 48. Pol, 50. Kielland, 51. Rasenkow, 55. Etage, 57. Tenor, 59. Tapir, 60. Wiener, 62. Art, 65. Rune, 66. Meran, 67. agil, 69. Elke, 72. Ziege, 75. Elbe, 78. Adressant, 81. rar, 82. Ster, 83. Riese, 85. Lek, 86. Arno, 87. Seal, 88. Omen, 89. Stab, 92. Niete, 94. Sog, 96. Alt, 98. Odense, 99. Ehe, 100. Miete, 101. Korn, 102. Ende, 104. Cello, 106. Tatar, 108. Tein, 110. Nitra, 112. Airotor, 114. Amado, 115. Kogel, 116. SSR, 117. Lola, 118. Watt, 119. Leon, 20. Sagorsk.

Senkrecht: 1. Tscherepowez, 2. Chor, 3. Eis, 4. Alai, 5. Saum, 6. TASS, 7. Basel, 8. one, 9. Omsk, 10. Nero, 11. Eta, 12. Tunis, 14. Señor, 15. Elend, 17. Rasin, 18. Chlor, 20. Seewald, 22. Nase, 23. Etui, 27. Lorbeer, 30. Osaka, 33. Oléron, 35. Edo, 36. Nelke, 38. Taiga, 39. Kent, 40. Inder, 42. Nis, 43. Nante, 44. Alwin, 49. Seeger, 52. Arenski, 53. Karo, 54. Opa, 56. tri, 58. Nudel, 61. Nagel, 63. Tees, 64. Oka, 66. Monat, 68. Lermontow, 70. Edda, 71. Trage, 73. Isel, 74. Etat, 76. Lied, 77. Benedikt, 79. Seneca, 80. Tremor, 81. Rose, 84. Esse, 87. Sattel, 90. Tenne, 91. Beet, 93. Erlass, 95. Otto, 97. Nora, 101. Kama, 103. Dill, 105. Lira, 107. Tal, 109. Not, 111. Rho, 113. Tor.

Kreuzgitter. Waagerecht: Fenster (4), Trud (11), Erika (18), Dunedin (13), Grand (8), Sisal (7), Januar (10), Topas (16), Agenda (1), Wort (3), Stola (46), Elle (21), Ossa (48), Lehre (2), Ibis (5), Orsini (47), Osten (22), Trappe (17), Manet (35), Orade (45), Falkner (43), Lunge (37), Tief (28), Usbeken (52).

Senkrecht: Fadejew (36), Nonen (19), Tod (53), Reni (24), Lima (15), Tag (55), Ufa (56), Odessa (51), Israel (33), Rho (26), Sue (41), Unter (12), TASS (34), pro (32), neo (44), Ode (14), Taiga (29), Lei (30), Leon (54), Eis (23), Spitta (31), Leonow (9), Hut (6), Stearin (38), Ion (39), Eid (50), Panik (49), Akne (27), Efeu (25), Ali (42), Elf (40), Lob (20).

Einer fehlt: Ach(s)e, Wei(c)he, Rat(h)en, Ma(i)ne, Sch(m)utz, Hau(p)t, Ach(a)t, Gra(n)d, Erb(s)e, Sti(e)l, Pfa(n)d. — Schimpansen.

Füllrätsel: 1. Gagarin, 2. Spinnen, 3. Statist, 4. Tataren, 5. Spargel, 6. Traktor, 7. Station, 8. Gorilla, 9. Heckert, 10. Goralen. — Antarktika.

Raten und Rechnen:

7965	:	59	=	135
—		×		+
3075	+	28	=	3103
4890	—	1652	=	3238

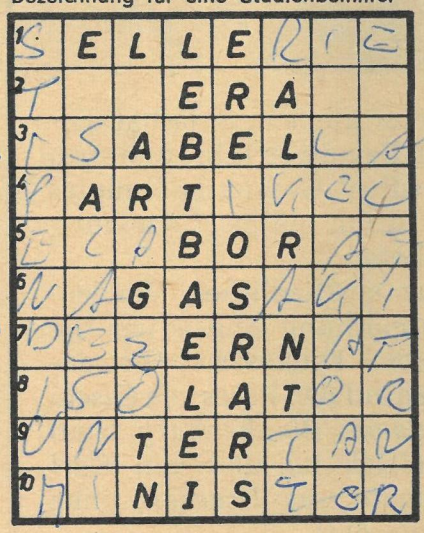
Kreisleiste: 1. Thesen, 2. Seeger, 3. Segler, 4. Reiner, 5. Kragen, 6. Marone, 7. Tennis. — Helikon.

VOM KERN ZUM WORT

In die waagerechten Reihen der Figur sind Wörter folgender Bedeutung einzutragen:

1. Gemüse- und Salatpflanze, 2. Duldsamkeit, 3. spanischer Mädchenname, 4. in der Physik: Teilchen, Korpuskel, 5. Geschreibsel, Machwerk, 6. japan. Hafenstadt, 7. Aufgabenbereich i. d. Verwaltung, 8. Nichtleiter, 9. Titelfigur bei Heinrich Mann, 10. hoher Staatsfunktionär (Titel).

Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter – von 1 bis 10 – ergeben die Bezeichnung für eine Studienbeihilfe.



FW 13/77

Woche vom 4. 4. bis 10. 4. 1977

FERNSEH TELEVISION

★ = Farbsendung
● = Farbsendung mit Schwarzweißanteil

Redaktionsschluß: 16. 3. 1977

MONTAG
4. April

Erstes Programm

8.50 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 9
★ 9.15 Aktuelle Kamera
★ 9.50 Polizeiruf 110
„Kollision"
★ 11.10 Am Regiepult: Georgi Towstonogow
★ 12.15 Nachrichten
14.35 English for you
19. Sendung, Kl. 7
★ 15.50 Programmvorschau
★ 15.55 Für die Schule
Das Schilfrohr
Fernsehfilm
(ab 6. Klasse)
★ 17.25 Nachrichten
17.30 Telethek – die bunte!
★ 18.00 Medizin nach Noten
● 18.10 Sportreporter
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Umschau
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Für den Filmfreund
Frauenarzt Dr. Prätorius
● 21.30 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Aktuelle Kamera
★ Die Fernseh-Pressekonferenz
„In eigener Sache"
★ Verkehrskompaß
★ Nachrichten

Zweites Programm

★ 18.40 Was – wann – wo?
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Auf der Suche nach Europas Wildtieren
★ 19.30 Aktuelle Kamera
● 20.00 Im Stadion
21.00 Porträt Nadeshda Pawlowa
Solo und Pas de deux
★ 21.30 Die Gerechten
Engl. Kriminalserie
★ 22.20 Nachrichten

DIENSTAG
5. April

Erstes Programm

7.55 English for you
20. Sendung, Kl. 7
★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Frauenarzt Dr. Prätorius
● 11.05 Der schwarze Kanal
anschließend
★ Die Fernseh-Pressekonferenz
● Umschau
★ Nachrichten
14.35 English for you
50. Sendung, Kl. 8
15.05 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 9
● 15.30 Im Stadion
16.25 Oberhofer Bauernmarkt
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 TV-Expreß
★ 18.00 Medizin nach Noten
18.10 Staatsbürgerkunde, Kl. 10–11
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Hierzulande
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Außenseiter – Spitzenreiter
★ 20.55 Die Fregatte in den Bergen
Filmbericht
★ 21.40 Aktuelle Kamera
★ 21.50 Der gestohlene König
USA-Kriminalfilm
★ 23.00 Nachrichten

Zweites Programm

17.00 Zur Information für Lehrer
Geschichte, Kl. 9
17.25 Physik, Kl. 9
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Fernsehkoch Kurt Drummer empfiehlt
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Patente Talente
★ 21.20 Die Braut Nadja
Fernsehspiel
★ 22.45 Nachrichten

MITTWOCH
6. April

Erstes Programm

7.55 English for you
51. Sendung, Kl. 8
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Außenseiter – Spitzenreiter
★ 10.20 Die Fregatte in den Bergen
★ 11.05 Der gestohlene König
★ 12.15 Hierzulande
★ 12.40 Nachrichten
12.45 English for you
21. Sendung, Kl. 7
★ 16.05 Programmvorschau
16.10 Dokumentaristen sehen die Welt
Kuba – Früchte der Revolution
★ 16.55 Nachrichten
17.00 Die Mitgift
Rum. Fernsehfilm
★ 18.15 Jugendfernsehen: Dreieck
★ 18.45 Programmvorschau
18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Visite
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Die Liebe des Schülers Juan
Span. Spielfilm
★ 21.35 Aktuelle Kamera
21.45 Das Glockenhaus
★ 22.25 Nachrichten
Heute ist mit Übertragungen von den Halbfinalspielen um den Fußball-Europa-Pokal zu rechnen.

Zweites Programm

18.50 Unser Sandmännchen
● 19.00 Der schwarze Kanal
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Paul und Virginie (5)
Franz. Fernsehfilm
★ 20.50 Bitte vormerken!
21.05 Das Professorenkollegium tagt
★ 22.35 Nachrichten

DONNERSTAG
7. April

Erstes Programm

8.00 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 10
★ 8.55 Aktuelle Kamera
★ 9.30 Die Liebe des Schülers Juan
11.00 Das Glockenhaus
★ 11.40 Visite
★ 12.05 Nachrichten
12.45 English for you
52. Sendung, Kl. 8
★ 15.40 Woher der Wind weht
★ 16.15 Das Konzert
★ 17.05 Der Räubersohn Spurtefix
★ 17.25 Nachrichten
17.30 Guckkasten für kleine Leute
★ 18.00 Agrarjournal aus Freundesland
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Fragen Sie Prof. Kaul!
★ 19.30 Aktuelle Kamera
20.00 Prisma
★ 20.35 Die Kriminalfälle des Majors Zeman
ČSSR-Fernsehserie
★ 21.50 Aktuelle Kamera
★ 22.00 Kennen Sie den?
★ 22.30 Der Seitensprung
Spielfilm
★ 0.05 Nachrichten

Zweites Programm

17.20 Staatsbürgerkunde, Kl. 10–11
18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Römer, Daker, fremde Götter (4)
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Für Freunde der russischen Sprache
... und weitere offizielle Persönlichkeiten
Sowj. Spielfilm
★ 21.30 Mit ganzem Herzen
Dokumentarfilm
★ 21.40 Künstlerlotto

FREITAG
8. April

Erstes Programm

★ 8.55 Aktuelle Kamera
9.30 Prisma
★ 10.00 Wie Recke, Katze und Maus den Teufel besiegten
Märchenspiel
★ 11.15 Die Kriminalfälle des Majors Zeman
★ 12.30 Das Wochenend-Mosaik
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Treffpunkt Südpol
Dokumentarfilmreihe
13.55 Frauengeschichten?
★ 14.20 Ensembles der Welt
15.10 Weidmannsheil!
15.40 Das Haus in Montevideo
Komödie
★ 17.25 Nachrichten
★ 17.30 Goldener Klang aus der goldenen Stadt
● 18.00 Sport aktuell
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Alltag im Westen
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Goldene Zeiten – feine Leute (1)
Film des DDR-F
★ 21.25 Kulturmagazin
★ 21.55 Aktuelle Kamera
★ 22.05 Moment, bitte ...!
● 23.05 Sport am Abend
★ 23.35 Nachrichten

Zweites Programm

★ 15.10 Dorotheestädtische Monologe
★ 15.55 Sportmagazin
★ 16.40 Musikalische Visitenkarte
★ 17.25 Ein teurer Knabe
Sowj. Spielfilm
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Wochenend-Mosaik
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Johannespassion
★ 21.55 Schwierige Liebe
Bulg. Spielfilm

SONNABEND
9. April

Erstes Programm

7.55 Wir sprechen Russisch
14. Sendung, Kl. 10
★ 8.40 Agrarjournal aus Freundesland
★ 9.25 Aktuelle Kamera
★ 10.00 Goldene Zeiten – feine Leute (1)
★ 11.15 Kulturmagazin
★ 11.45 Nachrichten
★ 11.50 Ein seltenes Museum
12.05 Treffpunkt Kino
12.50 Auch ich singe Amerika
★ 13.25 Tierparkteletreff
★ 13.55 Nachrichten
★ 14.05 Bei Prof. Flimmrich
● 16.00 Sport aktuell
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Adolars phantastische Abenteuer
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Da liegt Musike drin
★ 21.40 Aktuelle Kamera
★ 21.50 Ohne besonderes Tatmotiv
Franz. Kriminalfilm
★ 23.25 Außenseiter – Spitzenreiter
Nachtrunde II

Zweites Programm

★ 14.50 Es ziehen zwei Musikanten
★ 15.20 Die Ernte war gut
★ 15.55 Tal der fröhlichen Frösche
ČSSR-Spielfilm
★ 17.20 Am Waldsee
17.45 Der Kreis schließt sich
Poln. Fernsehserie
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Das Raumfahrtmagazin
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Der Regenmacher
USA-Spielfilm
● 22.00 Blasmusik & Co

SONNTAG
10. April

Erstes Programm

★ 9.25 Aktuelle Kamera
10.00 Mach mit – mach's nach – mach's besser
★ 11.00 Beethoven-Ehrung der DDR 1977
★ 11.45 Treffpunkt Südpol
Dokumentarfilmreihe
★ 12.30 Von Sonntag zu Sonntag
★ 13.00 Nachrichten der AK
★ 13.10 Alltag im Westen
★ 13.35 Neues von Daniel Boone (2)
★ 14.25 Die Schneekönigin
Märchen auf dem Eis
★ 15.15 Mulle, Rolli und Julka werden Freunde
Fernsehpuppenspiel
★ 15.45 Der Wunschbriefkasten
★ 16.55 Nachrichten
● 17.00 Sport aktuell
18.45 Die Glückszahlen
★ 18.50 Unser Sandmännchen
19.00 Tele-Lotto
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Goldene Zeiten – feine Leute (2)
Film des DDR-F
★ 21.40 Musikalische Kostbarkeiten
★ 22.30 Nachrichten

Zweites Programm

★ 14.25 Waterloo
Sowj.-it. Spielfilm
Für Freunde der russischen Sprache (16.30–18.45 Uhr)
★ 16.40 Wenn der Zirkus kommt
★ 17.50 Blick aus dem Kosmos
★ 18.50 Unser Sandmännchen
★ 19.00 Von Sonntag zu Sonntag
★ 19.30 Aktuelle Kamera
★ 20.00 Rusalka
Lyrisches Märchen

Für Freunde der russischen Sprache

(II. Programm des Fernsehens der DDR) Der sowjetische Spielfilm „... und weitere offizielle Persönlichkeiten" (Regie: Semjon Aranowitsch) wird am Donnerstag, dem 7. April 1977, 20.00 Uhr (mit Untertiteln) ausgestrahlt. Am Beispiel von Konstantin Iwanow (Wjatscheslaw Tichonow) würdigt dieser Spielfilm die flexible Verhandlungsführung sowjetischer Außenhändler, die bei wichtigen Vertragsabschlüssen nicht namentlich genannt werden, deren Arbeit jedoch ein entscheidender Anteil beim Zustandekommen solcher Verträge ist.

Über die Erntestrategie des Alexander Gitalow und seiner Traktoristen-Brigade berichtet der Dokumentarfilm „Mit ganzem Herzen", der am Donnerstag, dem 7. April 1977, um 21.30 Uhr gesendet wird. Die Unterhaltungssendung „Künstlerlotto" um 21.40 Uhr beendet das Programm.

Die Sendefolge am Sonntag, dem 10. April, beginnt um 16.30 Uhr mit „Neues vom Tage", anschließend – um 16.40 Uhr – folgt die Sendung „Wenn der Zirkus kommt". Mit der Kosmosforschung im Dienste anderer Wissenschaften befaßt sich die Sendung um 17.50 Uhr (mit Untertiteln).

REDAKTIONSKOLLEGIUM:

Joachim Umann, Inge Albrecht, Günter Banow, Georg Walter, Heinz Bartel, Hans Frosch, Wolfgang Scheel — Chefredakteur, Stellvertr. Chefredakteure, Red.-Sekretär, Wissenschaft, Chefreporter, Politik und Wirtschaft

★

Kultur: Jürgen Gertner
Leserprobleme: Gisela Reller
Reportage: Barbara Karadshow
Auslandsverbindungen:
Bild: Hermann Hupperz
Gestaltung: Volkmar Billeb
Nachrichtenmagazin: Horst Wustrau
Moskauer Büro

Herausgeber: Ina Stritzke, Dr. Paul Wurche, Elisabeth Klutschewskaja, Zentralvorstand der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

Verlag: Berliner Verlag
Verlagsdirektor: Rudolf Barbarino
Redaktion: FREIE WELT, 1056 Berlin, Karl-Liebknecht-Str. 29, Postfächer 91–94, Fernschreibsammelnummer: 011 48 54, Telefon über: 24 40

Die Redaktion wurde 1973 mit dem Orden Banner der Arbeit und 1974 mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold ausgezeichnet.

Lizenz: Veröffentlicht unter Nr. 231 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR

Druck: Berliner Druckerei

Artikel-Nummer (EDV):

Anzeigenannahme: 500405, DEWAG Berlin, 1026 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, PSF 29, Telefon: 2 26 27 75, sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen in den Bezirken der DDR (Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. 1. 1976)

Redaktionsschluß für dieses Heft: **18. 3. 1977**

Rätsel der WELT der Rätsel

In der Wüste, unweit der Mündung des Euphrat in den Persischen Golf, steht ein Häuschen, an dessen Tür noch heute die Mitteilung prangt: „Hier wohnte Agatha Christie". Außer der englischen Vielschreiberin, die Krimis produzierte, wie Hühner Eier legen, wohnten vor einem halben Jahrhundert in jenem gottverlassenen Winkel noch ein paar Archäologen, von denen einer die Ehre und, hoffentlich, das Vergnügen genoß, mit Miß Agatha verlobt zu sein. Nebenbei grub er mit seinen Kollegen in acht Jahren die Stadt Ur, sumerische Königsgräber und Beweise für die biblische Sintflut aus dem Sand. Ihr Chef, der sich hier seinen großen Namen machte, war Sir Charles Leonard Woolley. Ohne es zu ahnen, förderte Sir Charles' Team außer sensationellen Zeugnissen einer uralten Kultur auch die Indizien eines spektakulären Kriminalfalls ans Licht.

Eine feine Familie

Die handelnden Personen des Dramas, das die englischen Forscher aus dem Geschichtsmüll von viereinhalb Jahrtausenden buddelten, waren erstens die Königin Schubad, eine herrschsüchtige, alternde Intrigantin, mit breiter Stirn, gebogener Nase, tief liegenden Augen, kurzem Hals und einem gedrungenen Körper von gerade anderthalb Meter Größe eben keine berückende Erscheinung, Witwe des Königs Namtar, dessen Tod im Jahre 2495 eine Kettenreaktion von Untaten auslöste; zweitens Meskalamdug, der Hauptheld des Spektakulums, ältester Sohn aus der ersten Ehe Namtars und also rechtens Thronfolger, ein kräftiger, breitschultriger Mann um die Dreißig, Linkshänder übrigens, der Legende nach ein großer Krieger, der, wie die Ereignisse beweisen, in der Tat vor nichts zurückschreckte; drittens Mesannipadda, Schwager und Nachfolger des Meskalamdug auf dem Thron, obwohl er sein Großvater sein konnte, der, nach den sumerischen Königslisten gerechnet, die Neunzig überschritten hatte, als er 2473 starb, ein listiger Provokateur, die graue Eminenz im Hintergrund, auf jeden Fall Nutznießer des vorzeitigen Todes seines Schwagers; viertens schließlich Abaraggi, ein halbwüchsiger Junge, Sohn der Schubad, Stiefbruder Meskalamdugs also, eine Schachfigur im blutigen Spiel.

Der erste Verdacht

Folgendermaßen beschreibt Sir Charles den großen Augenblick, da er und seine Mitarbeiter vor den Gebeinen Meskalamdugs standen, rund 4410 Jahre nach dessen Ende: „Wir waren tatsächlich fassungslos, als wir das Grab von der Erde befreit hatten. Der Körper lag auf der rechten Seite, in der normalen Stellung eines schlafenden Menschen. Der breite silberne Gürtel war auseinandergefallen. Einst waren an ihm ein goldener Dolch und ein Stein aus Lapislazuli an einem goldenen Ring befestigt gewesen ... Zwischen den Armen des Toten fanden wir eine schwere goldene Schale, daneben eine noch größere ovale. Neben dem Ellbogen stand ein goldener Leuchter in Form einer Muschel, hinter dem Kopf eine dritte goldene Schale ... Im Rücken lagen, bunt durcheinander, goldener Kopfschmuck, Armbänder, Perlen, Amulette, Ohrringe in Form von Halbmonden und spiralförmige Ringe aus Golddraht. Doch heller als alles andere strahlte der Goldhelm des Meskalamdug. Er war in Form einer Perücke geschmiedet, die tief auf den Kopf gezogen wurde und das Gesicht mit Metallplatten verdeckte."

Was für ein Fund: Der Helm des Meskalamdug! Aber die Wissenschaft stutzte, als sie entdeckte, daß auf dem Helm Meskalamdugs Name eingraviert war. Gegenstände der Art zu signieren war, wie man weiß, seinerzeit unter den Sumerern nicht üblich. Weshalb legte der junge König so großen Wert darauf, den Helm als sein Eigentum zu kennzeichnen? Und wenn er es, gegen die Regel, schon tat, warum fehlte dann der Königstitel? Saß Meskalamdug noch nicht auf dem Thron, als er seinen Namen verewigen ließ? Bei der ersten Probe war die Sensation perfekt: Der Helm paßte nicht auf Meskalamdugs Schädel, der stolze Krieger hatte ihn nie im Leben getragen ... Die Frage stellt sich von selbst: Wem gehörte der Goldhelm, der Meskalamdugs Namen trägt? Auch Namtur und Mesannipadda dürfte das Prunkstück entschieden zu klein gewesen sein. Aber Abaraggi, dem unmündigen Halbwüchsigen, könnte er gepaßt haben. Sir Charles tat, was jeder Inspektor von Scotland Yard auch getan hätte, er fahndete nach Abaraggi.

Fahndung nach einem Toten

Woolley und seine Leute fanden Berge von Schmuck, Becher, Kannen, Vasen, Kämme, Gürtel, Spangen, Harfen, Schwerter, Dolche aus Gold, Silber, Bronze, Perlmutt und Lapislazuli, Wagen, vollgeladen mit Schätzen und Hausrat, die Gerippe der Stiere noch angeschirrt, Dutzende menschlicher Skelette von Dienern, Hofdamen, Musikanten, Wagenlenkern, Pferdeknechten, die ihre toten Herrscher lebend ins Grab begleitet hatten, um ihnen auch im Jenseits zu dienen. Die Archäologen fanden die Königin Schubad in einer engen Grabkammer, den Oberkörper übersät mit kostbarstem Schmuck. Sie fanden in den Königsgräbern von Ur und in der Stadt selbst unzählige Beweise dafür, daß die Sumerer, die einst wahrscheinlich aus dem Osten, vielleicht aus dem Tal des Indus, nach Mesopotamien gezogen waren, eine der ältesten Hochkulturen der Menschheitsgeschichte entwickelt hatten. Die Schwarzköpfe, wie sie selbst sich nannten, haben die Keilschrift, die Astronomie und den Ziegelbau erfunden, sie bauten Getreide an, besaßen Haustiere, Ruder- und Segelboote, Wagen, deren hölzerne Räder mit ledernen Felgen bespannt waren, und eine eigene Literatur aus Weisheitslehren, Sittenregeln, Mythen, Fabeln und kultischen Liedern. Als Amoriter und Elamiter um das Jahr 2000 Sumers letztes Reich vernichteten, gingen die Überlebenden in semitischen Stämmen auf. Von der Kultur der Sumerer aber zehrten alle, die nach ihnen kamen, ohne sie wäre das berühmte Babylon nie geworden, was es einmal war.

Die englischen Wissenschaftler entdeckten endlich auch Abaraggis Grabkammer und, eingedrückt in den Erdboden, sein Siegel, das der Tote in der Hand halten mußte. Nur was sie vor allem suchten, fanden sie nicht, obwohl ringsherum nichts fehlte, was hochgeborenen Sumerern im Grab zustand: die sterblichen Überreste des armen Jungen. Statt dessen fiel ihnen ein Siegel in die Hände, dessen Besitzer eine bemerkenswerte Szene eingraviert hatte: mit einem Helfer schleppt Meskalamdug die Leiche Abaraggis aus dem Grab ...

Erben unter sich

Bündelt man gesicherte Erkenntnisse und Indizien und hilft sich über die Lücken mit logischen oder kühnen Kombinationen hinweg, enthüllt sich des Rätsels Lösung als typischer Fall eines Erbstreits, der mindestens drei Tote forderte. Die Anklage könnte auf Mord in Tateinheit mit Grabschändung, auf Anstiftung zum Mord und Amtsanmaßung lauten. Die Motive sind eindeutig: Machtgier, Neid, Eifersucht.

Es begann damit, daß der alte König Namtar seine Frau, Meskalamdugs Mutter, verstieß, um Schubad zu heiraten. Als er sich im Jahre 2495 auf die lange Reise zu seinen Ahnen begab, setzte Schubad, die ehrgeizige Mutter, ihren minderjährigen Sprößling Abaraggi auf den Thron, Meskalamdug, der rechtmäßige Kron-

Beim Graben nach Zeugnissen der Vergangenheit stoßen Forscher zuweilen auf Gegenstände, deren Enträtselung in den Bereich der „archäologischen Kriminalistik" gehört. Einen solchen Fall beschrieb die sowjetische Zeitschrift „Technika molodjoshi".

Der gestohlene Helm

prinz, stand zähneknirschend dabei. Nach drei Jahren starb der unmündige Strohmann, nach weiteren zwei Jahren auch seine Mutter, beide unter eigenartigen Umständen, die auf Giftmord deuteten. Der Verdacht mußte auf Meskalamdug fallen, denn er hatte den Nutzen der doppelten Untat, endlich war der Thron frei. Weshalb er seinen verhaßten Stiefbruder aus dem Grab holte und wohin er ihn brachte, bleibt im Dunkel. Daß er Abaraggis Goldhelm gestohlen hat, steht außer Zweifel. Sein Helfer war vermutlich Schubads oberster Leibwächter, der, merkwürdig genug, seine Herrin überlebte und alsbald, noch merkwürdiger für sumerische Verhältnisse, eine Verwandte Meskalamdugs heiratete. Fünf Jahre regierte der mutmaßliche Mordanstifter, Grabschänder und Dieb, als am Hof Gerüchte auftauchten, der König habe das Grab seines Stiefbruders geplündert. Es fand sich sogar ein Zeuge, wahrscheinlich der Besitzer jenes belastenden Siegels, und die Eingeweihten tuschelten, er habe sein Wissen Meskalamdugs Schwager Mesannipadda verkauft. Der König forderte den Verleumder zum Zweikampf, überzeugt, er sei im Recht, da er sich nur sein Recht verschafft hatte, wenn auch ein wenig außerhalb der Legalität. Die Opferpriester entschieden, daß die Vorsehung entscheiden solle. Das Duell fand statt, Meskalamdug fiel, der altersschwache Mesannipadda rieb sich die Hände und bestieg den Thron.

So oder so ähnlich wird es wohl gewesen sein. Sicher ist auf jeden Fall, daß Meskalamdug, der Held im Zwielicht, einen goldenen Helm mit ins Grab genommen hat, der ihm ein paar Nummern zu klein war. Aber wie auch immer, wir kommen auch ohne absolute Gewißheit aus. Der Fall ist sowieso verjährt.

Text: Jürgen Jessel
Zeichnung: Gerhard Lahr

Bernauer Gemeinsamkeiten

Freundschaft, die nicht reserviert bleibt für Fest- und Feiertage – in der kleinen Gemeinde bei Berlin gehört sie längst zum täglichen Leben.

Ljuda Pilnikowa, Bürgerin Bernaus auf Zeit, gewann das große KIM-Präsent.

Maik liebt Natascha. Ljuba u. Rolf-Ingbert ... Mit blauer und roter Kreide an den Sockel eines Hauses gemalt, verraten solche Inschriften, daß darin die Sprößlinge deutscher und sowjetischer Familien Tür an Tür als Nachbarskinder wohnen. Der Rundfunk, vertreten durch den Sender „Stimme der DDR", unterstützt von der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, hatte sich aufgemacht, den Bernauer Gemeinsamkeiten nachzuspüren. Ein Saal der Gaststätte „Elysium", einst traditionsreicher Versammlungsort der Arbeiterklasse, vereinte eine bunte Auswahl von Partnern im Alltag.

Da sang der Chor, den vor über zehn Jahren Soldaten der sowjetischen Streitkräfte und Verkäuferinnen des Bernauer Handels gegründet hatten. Aus der Begeisterung für das schöne Lied entwickelte sich manches Persönliche, Grüße und Einladungen kommen von „Veteranen" des Chores nach Jahren noch aus Sibirien und Mittelasien.

Beifall begrüßte Maja und Kerstin, Judith und Lena, die als „gemischtes Quartett" der Fünfjährigen den Kindergarten am Pulverturm vertraten. Auf deutsch und russisch verstehen sich die Erzieherinnen, Kinder beider Nationalitäten werden hier gemeinsam betreut. Und: Eine freundschaftliche Verbindung führt vom

Bernauer „Chor der Freundschaft": Seit zehn Jahren wird jeden Mittwoch geprobt.

Vorstellung über Ätherwellen: Nurjet Churum, ausgezeichnet mit der Ehrennadel.

Miteinander auf dem Wege ins „Elysium“: deutsch-sowjetische Hausgemeinschaft von der Schönower Chaussee.

Haus am Pulverturm zu einem Kindergarten Armeniens, mit Vorliebe malen die Jungen und Mädchen „Bildbriefe“ für ihre Freunde im fernen Leninakan.

Ein wenig außer Atem langten die Mitglieder einer Hausgemeinschaft der Schönower Chaussee vor den Mikrofonen an; einige sowjetische Bewohner hatte ihr Dienst erst in letzter Minute freigegeben. Um so herzlicher wurde der Bericht über den Ausbau eines gemeinsamen „Freizeitzentrums“ im Hauskeller, über das kürzliche Jolka-Fest und das Ausflugsprogramm für den Sommer aufgenommen. Große Heiterkeit löste die Schilderung des Wettstreits um den Titel „Champion im Dominospielen“ aus.

Ein internationaler Wettbewerb um ökonomische Ziele beschäftigt die Techniker und Tierzüchter des VEB KIM Bernau. Sie vergleichen regelmäßig ihre Leistungen mit den Ergebnissen des Geflügelkombinates Witebsk – schon nicht mehr ungewöhnlich, daß ein dortiger Neuerervorschlag in beiden Betrieben verwirklicht wird; bei den Legeresultaten gibt es zur Zeit ein Kopf-an-Kopf-Rennen im Bereich von 240 Eiern pro Jahr und Junghenne.

Einen Höhepunkt des Funknachmittags bildete die Auszeichnung der sowjetischen Pädagogin Nurjet Churum mit der Goldenen Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft. Frau Churum hat zusammen mit einheimischen Fachkolleginnen den Russisch-Unterricht an den Schulen des Kreises einen guten Schritt voran gebracht. Zeichen des Erfolges: Schüler und Schülerinnen aus dem von ihr betreuten Russisch-Klub gehören zu den Siegern der Bezirks-Olympiade. Sie streiten für Bernau demnächst beim Vergleich der DDR-Besten in Schwerin.

Als die Rede darauf kam, daß Frau Churum bald an den heimatlichen Kuban zurückkehren wird, mußte sie sich heftig räuspern und nach dem Taschentuch greifen. „Ich freue mich auf Krasnodar“, sagte sie. „Aber ich werde Bernau nie vergessen . . .“

Zum Abschluß wurden noch einmal die Allerjüngsten aufgeboten: Aus dem Waschkorb zogen sie die Namen der ersten zehn von insgesamt sechzig glücklichen Gewinnern einer Freundschaftsreise im Jubiläumsjahr des Roten Oktobers. Bernau aber reicht das Tagebuch der Gemeinsamkeiten weiter nach Magdeburg; dort findet im Mai zum Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft die nächste öffentliche Sendung statt.

Text: H. Frosch; Fotos: Jo Gerbeth

Deutsch und russisch singen die Jüngsten.

Gespannt auf die Ziehung der Freundschaftsreisen: Fällt ein Gewinn nach Bernau?

Im nächsten Heft:

Ach, du meine Güte!

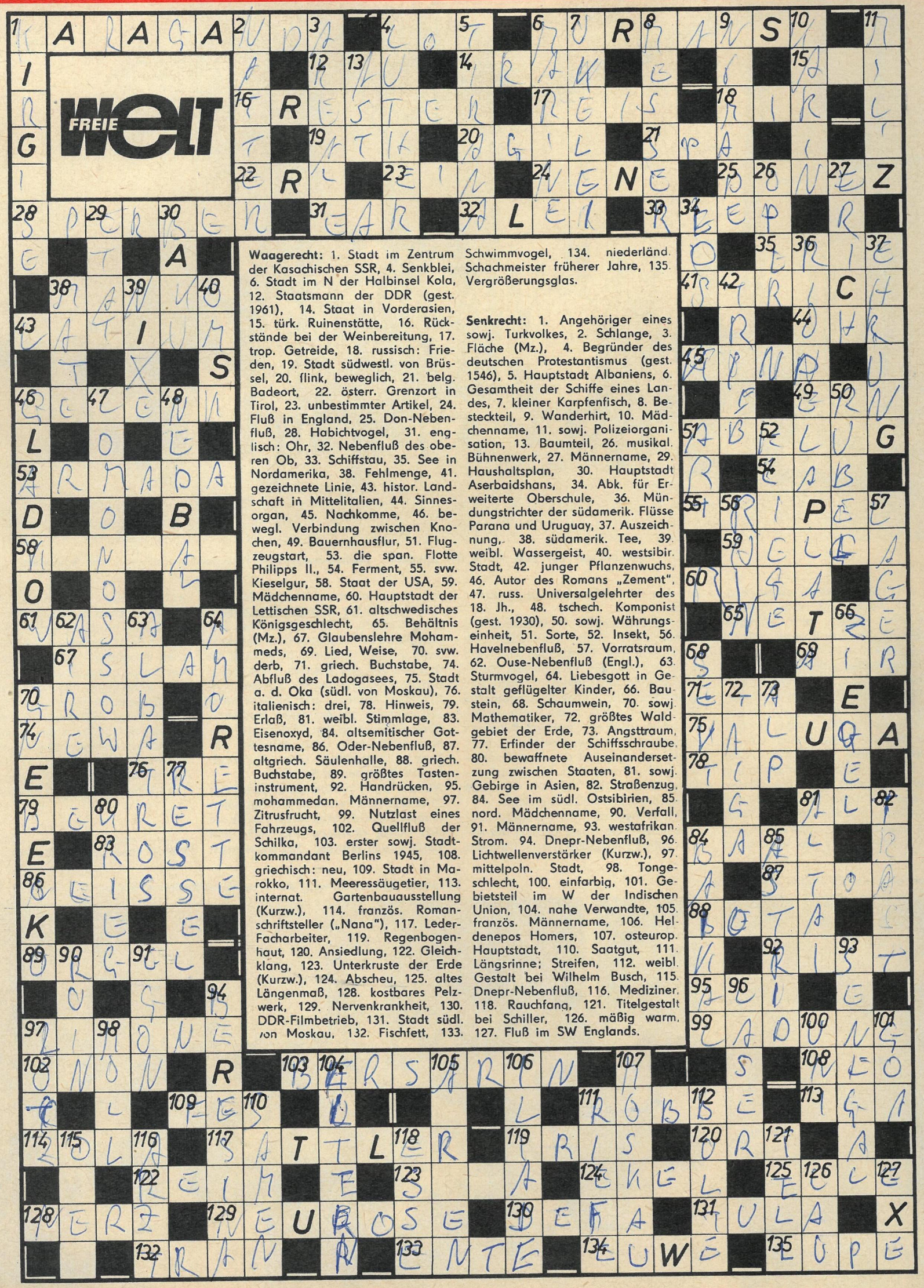
Auftakt zur FW-Qualitätsaktion

Gespenster auf dem Gletscher

Sowjetische Glaziologen enträtselten ein Naturphänomen

Änderungen aus aktuellem Anlaß vorbehalten

31 737



Waagerecht: 1. Stadt im Zentrum der Kasachischen SSR, 4. Senkblei, 6. Stadt im N der Halbinsel Kola, 12. Staatsmann der DDR (gest. 1961), 14. Staat in Vorderasien, 15. türk. Ruinenstätte, 16. Rückstände bei der Weinbereitung, 17. trop. Getreide, 18. russisch: Frieden, 19. Stadt südwestl. von Brüssel, 20. flink, beweglich, 21. belg. Badeort, 22. österr. Grenzort in Tirol, 23. unbestimmter Artikel, 24. Fluß in England, 25. Don-Nebenfluß, 28. Habichtvogel, 31. englisch: Ohr, 32. Nebenfluß des oberen Ob, 33. Schiffstau, 35. See in Nordamerika, 38. Fehlmenge, 41. gezeichnete Linie, 43. histor. Landschaft in Mittelitalien, 44. Sinnesorgan, 45. Nachkomme, 46. bewegl. Verbindung zwischen Knochen, 49. Bauernhausflur, 51. Flugzeugstart, 53. die span. Flotte Philipps II., 54. Ferment, 55. svw. Kieselgur, 58. Staat der USA, 59. Mädchenname, 60. Hauptstadt der Lettischen SSR, 61. altschwedisches Königsgeschlecht, 65. Behältnis (Mz.), 67. Glaubenslehre Mohammeds, 69. Lied, Weise, 70. svw. derb, 71. griech. Buchstabe, 74. Abfluß des Ladogasees, 75. Stadt a. d. Oka (südl. von Moskau), 76. italienisch: drei, 78. Hinweis, 79. Erlaß, 81. weibl. Stimmlage, 83. Eisenoxyd, 84. altsemitischer Gottesname, 86. Oder-Nebenfluß, 87. altgriech. Säulenhalle, 88. griech. Buchstabe, 89. größtes Tasteninstrument, 92. Handrücken, 95. mohammedan. Männername, 97. Zitrusfrucht, 99. Nutzlast eines Fahrzeugs, 102. Quellfluß der Schilka, 103. erster sowj. Stadtkommandant Berlins 1945, 108. griechisch: neu, 109. Stadt in Marokko, 111. Meeressäugetier, 113. internat. Gartenbauausstellung (Kurzw.), 114. französ. Romanschriftsteller („Nana"), 117. Lederfacharbeiter, 119. Regenbogenhaut, 120. Ansiedlung, 122. Gleichklang, 123. Unterkruste der Erde (Kurzw.), 124. Abscheu, 125. altes Längenmaß, 128. kostbares Pelzwerk, 129. Nervenkrankheit, 130. DDR-Filmbetrieb, 131. Stadt südl. von Moskau, 132. Fischfett, 133. Schwimmvogel, 134. niederländ. Schachmeister früherer Jahre, 135. Vergrößerungsglas.

Senkrecht: 1. Angehöriger eines sowj. Turkvolkes, 2. Schlange, 3. Fläche (Mz.), 4. Begründer des deutschen Protestantismus (gest. 1546), 5. Hauptstadt Albaniens, 6. Gesamtheit der Schiffe eines Landes, 7. kleiner Karpfenfisch, 8. Besteckteil, 9. Wanderhirt, 10. Mädchenname, 11. sowj. Polizeiorganisation, 13. Baumteil, 26. musikal. Bühnenwerk, 27. Männername, 29. Haushaltsplan, 30. Hauptstadt Aserbaidshans, 34. Abk. für Erweiterte Oberschule, 36. Mündungstrichter der südamerik. Flüsse Parana und Uruguay, 37. Auszeichnung, 38. südamerik. Tee, 39. weibl. Wassergeist, 40. westsibir. Stadt, 42. junger Pflanzenwuchs, 46. Autor des Romans „Zement", 47. russ. Universalgelehrter des 18. Jh., 48. tschech. Komponist (gest. 1930), 50. sowj. Währungseinheit, 51. Sorte, 52. Insekt, 56. Havelnebenfluß, 57. Vorratsraum, 62. Ouse-Nebenfluß (Engl.), 63. Sturmvogel, 64. Liebesgott in Gestalt geflügelter Kinder, 66. Baustein, 68. Schaumwein, 70. sowj. Mathematiker, 72. größtes Waldgebiet der Erde, 73. Angsttraum, 77. Erfinder der Schiffsschraube, 80. bewaffnete Auseinandersetzung zwischen Staaten, 81. sowj. Gebirge in Asien, 82. Straßenzug, 84. See im südl. Ostsibirien, 85. nord. Mädchenname, 90. Verfall, 91. Männername, 93. westafrikan. Strom. 94. Dnepr-Nebenfluß, 96. Lichtwellenverstärker (Kurzw.), 97. mittelpoln. Stadt, 98. Tongeschlecht, 100. einfarbig, 101. Gebietsteil im W der Indischen Union, 104. nahe Verwandte, 105. französ. Männername, 106. Heldenepos Homers, 107. osteurop. Hauptstadt, 110. Saatgut, 111. Längsrinne; Streifen, 112. weibl. Gestalt bei Wilhelm Busch, 115. Dnepr-Nebenfluß, 116. Mediziner, 118. Rauchfang, 121. Titelgestalt bei Schiller, 126. mäßig warm, 127. Fluß im SW Englands.